Samstag, den 21. Juli 1934

Dortmund-

Mengeder Lokal-Anzeiger

Geschäfts- und Verkehrs-Anzeiger — Mengeder Zeitung

15. Jahrgang — Nr. 87

Erscheint dreimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag. • Der Bezugspreis beträgt monatlich, durch Boten frei ins Haus gebracht, oder bei Postbezug 1.— RM. • Einzelpreis 10 Pfennig. • Geschäftsstelle: Dortmund-Mengede, am Markt. • Fernruf Dortmund Nr. 113 96. • Hauptschriftleiter, verantwortlich für den gesamten Inhalt: Ernst Arnold, Dortmund-Mengede. Regelmäßige Beilagen: „Das humoristische Blatt", „Roman-Unterhaltungsbeilage", „Sport und Spiel", „Für die Frau". • D. A. VI. 34 1695. • Anzeigenannahme bis nachm. 6 Uhr. • Bei Betriebsstörungen usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Organ zur Wahrung der Vorortsinteressen
Das Heimatblatt für alle Stände
Ankündigungsblatt der amtl. Bekanntmachungen

Anzeigenpreise: 1 mm hoch, einspaltig, Grundpreis 8 Pfennig. Ermäßigte Grundpreise nach den Bedingungen des Tarifs bei Vereinsanzeigen 4 Pfennig, bei geschäftlichen und Unterrichts-Anzeigen 5 Pfennig. Reklamen im Textteil 1 mm 25 Pfennig. • Bei Zielüberschreitung, zwangsweiser Eintreibung oder in Konkurs- und Vergleichsfällen wird etwa bewilligter Rabatt hinfällig. Für telefonisch aufgegebene oder abbestellte, sowie undeutlich geschriebene Aufträge und Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. • Erfüllungsort Dortmund-Mengede. Gerichtsstand: Das für Dortmund zuständ. Gericht. • Postscheckkonto Dortmund 4939.

Verbreitungsbezirk: Mengede, Bodelschwingh, Brüninghausen, Deininghausen, Deusen, Dingen, Ellinghausen, Groppenbruch, Huckarde, Ickern, Nette, Oestrich, Schwieringhausen, Westerfilde

Deutschlands Selbstversorgung

Wiederholt ist von maßgebender Seite darauf hingewiesen worden, daß Deutschland gezwungen sein werde, auf die Einfuhr von Rohstoffen zu verzichten, wenn die deutsche Ausfuhr weiter gehemmt wird. Die deutschen Warnungen sind ergebnislos geblieben, nicht nur der Rückgang der Ausfuhr hält an, es sind dazu die bekannten schikanösen Maßnahmen zu verzeichnen, die Einszahlungen der Dawes- und Younganleihe zu erzwingen und sicherzustellen, man hat auch auf die deutsche Devisenlage herzlich wenig Rücksicht genommen und deshalb auch finanzpolitisch uns Hinderungsgründe in den Weg gelegt, die Auslandsproduktion zu beschäftigen. Es muß auf die Rede des Reichsministers Heß, des Stellvertreters des Führers, hingewiesen werden und auf die Rede des Führers selbst, daß wir — der Not gehorchend — uns auf die Selbstversorgung mit Rohstoffen eingestellt haben. Hier zeigt sich ein Fragenkomplex, der sich in Einzelheiten bereits heraushebt und andeutet, wie es möglich sein wird, bestimmte Rohstoffe aus dem Auslande zu entbehren. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Eigenproduktion von Ersatzstoffen mit dazu beitragen kann, den innerdeutschen Arbeitsmarkt zu beleben und den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit zu vollenden. Wir hätten auf diese Schaffung neuer Industriegruppen sicherlich verzichtet, wenn wir dazu nicht gezwungen wären. Nunmehr dürfte sie zur Tatsache werden. Die Vorbereitungen sind im Gange.

Wir verraten kein Geheimnis, wenn wir darauf hinweisen, daß die Schaffung der deutschen Rohstoffgrundlage im Winter bereits eine vollendete Tatsache sein wird und vor allem eine deutsche Faserindustrie weiten Umfang annehmen wird. Sie wird auf chemischem Wege den Ersatz für Wolle und Baumwolle finden. Da Baumwolle und Wolle in der deutschen Fabrikation eine beträchtliche Rolle spielen, ist mit dem Finden des richtigen Ersatzstoffes ein Fortschritt erzielt, der ganz empfindlich die jetzige Weltproduktion in Wolle und Baumwolle beeinflussen wird. Auf der anderen Seite ist Vorsorge getroffen, in der Reisenindustrie und in der Elektroindustrie, wo die Baumwolle eine große Rolle spielt, Kunstseide in abgeänderter Form zu verwenden. Die neue deutsche Kunstfaser wird in der deutschen Fabrikation vom Winter ab eine hervorragende Rolle spielen, daneben die Ausnutzung des Getreidestrohes.

Das sind nur einige Ersatzstoffe, die die neue Rohstoffgrundlage herbeiführen sollen. Andere werden durchgeführt und wahrscheinlich auch rechtzeitig der Produktion übergeben werden können. Das heißt mit anderen Worten, daß in Deutschland ganz neue Industriezweige im Entstehen sind, deren Betätigung schließlich dahin führen muß, daß die deutsche Emanzipierung vom Auslandsmarkt zunächst zwangsläufig erfolgt, dann aber eine bleibende Tatsache sein dürfte. Die Vorwürfe treffen nicht uns. Maßgebende Männer haben rechtzeitig ihre warnende Stimme erhoben. Wenn aber die deutsche Industrie jetzt nur 14 Prozent ihrer Produktion im Ausland absetzen kann, gegen 26 Prozent noch im Jahre 1933, wenn uns jede Möglichkeit genommen wird, Devisen für den Einkauf von Rohstoffen zu erlangen, dann sind wir in unserem Bestreben, uns selbst zu versorgen, vollauf gerechtfertigt.

Die neue Industriegruppierung, die Schaffung der neuen Rohstoffgrundlage dürfte zur Folge haben, daß der innerdeutsche Arbeitsmarkt, wie schon angedeutet, auch für den Winter ein günstiges Aussehen erhält. Darüber hinaus wird aber alles getan, um die noch vorhandenen Arbeitslosen in die Produktion einzuschalten.

Die Spekulation auf eine Besserung des Auslandsmarktes hat so oft getäuscht, der Auslandsmarkt selbst aber glaubt, den deutschen Waren Widerstand entgegensetzen zu müssen. Eine Belebung der Industrie durch den Export und damit Unterbringung neuer Arbeiter ist nach den Erfahrungen nicht mehr in Rechnung zu stellen. Es dürfte daher eine wertvolle Leistung sein, wenn Deutschland rücksichtslos seine Selbstversorgung mit Rohstoffen betreibt und dabei gleichzeitig die Beseitigung der Arbeitslosigkeit im Auge behält.

Preußens Bauvorhaben

Eine wesentliche Unterstützung des Arbeitsbeschaffungsprogramms

Eine sehr wesentliche Unterstützung des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung bilden, wie die „Wandelhalle" meldet, die insgesamt

83 891 080 RM., die für Bauten und Beschaffungen im preußischen Staatshaushalt für 1934 eingesetzt

worden sind. Allein im Haushalt der landwirtschaftlichen Verwaltung befinden sich rd. 29,6 Millionen, von denen u. a. entfallen 6 Millionen als Zuschüsse für die landwirtschaftliche Siedlung, 4,2 Millionen als Beihilfe für Meliorationen, 7,6 Millionen auf die Förderung der Arbeitsbeschaffung durch staatseigene Wasserbauten und weitere Millionenbeträge für regionale Zwecke. Von den letzteren Ausgaben seien hervorgehoben 4,4 Millionen zur Entwässerung, Kultivierung und Schaffung von Siedlungsland bei den rechts- und linksemsischen Mooren und 2,4 Millionen für den Bau der Saaletalsperre. Im Haushalt der Domänenverwaltung befinden sich 6,4 Millionen für Bauarbeiten und Bodenverbesserungen, im Haushalt der Gestütsverwaltung 143 250 RM. für die gleichen Zwecke. Bei den einmaligen Ausgaben im Etat des Finanzministeriums sind 12 Millionen Ausgaben für die Instandsetzung staatseigener Gebäude hervorzuheben, beim Haushalt des Kultusministeriums rd. 11,3 Mill. für Bauten und Beschaffungen für die preußischen Universitäten und fachlichen Hochschulen, die höheren Schulen und die Hochschulen für Lehrerbildung. Als Beihilfe zu den Kosten der baulichen Unterhaltung des Berliner Doms sind 28 000, für den Kölner Dom 80 000 RM. eingesetzt. Im Haushalt der Forstverwaltung werden drei Millionen RM. für Forstkulturarbeiten sowie den Ausbau des Stober-Flusses im Regierungsbezirk Breslau und 500 000 RM. für Instandsetzung von Forstdienstgehöften ausgesetzt. Im Etat des Ministeriums für Wirtschaft und Arbeit befinden sich 3,4 Millionen RM. für Maßnahmen zur Verminderung der Arbeitslosigkeit nach dem Reinhardt-Programm, 1,35 Millionen für den Rügen-Damm und 610 000 RM. zur weiteren Förderung des Baues und zur Erhaltung von Kleinbahnen. Bei der inneren Verwaltung werden 4,97 Millionen ausgeworfen, die u. a. für den Bau von Polizeiunterkünften und Dienstgebäuden bestimmt sind, bei der Justizverwaltung 400 000 RM. für außerordentliche bauliche Maßnahmen bei den Gerichten und 150 000 RM. für besondere Maßnahmen in den Gefangenenanstalten zur Erhöhung der Ausbruchssicherheit. Dazu kommen noch Bauarbeiten bei mehreren Oberlandesgerichtsbezirken.

Eine neue Faserstoffverordnung

Einfuhrbeschränkung durch die Devisenlage erforderlich

Die Devisenlage hat eine Beschränkung der Einfuhr u. a. auch von Rohfaserstoffen (Textilien) erforderlich gemacht. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit, die Verarbeitung dieser Rohstoffe nicht, wie bisher, ganz ungeregelt zu lassen, sondern dafür besorgt zu sein, daß nicht mehr verarbeitet wird, als nach Lage der Dinge erforderlich ist.

Die vorhandenen Vorräte müssen geschont werden und es kann nicht länger zugelassen werden, daß zum Teil weit über Bedarf Aufträge erteilt und ausgeführt werden, und einzelne Betriebe verstärkt arbeiten, in einiger Zeit aber womöglich stilliegen müssen, weil ihnen die für solche Arbeit erforderlichen Rohstoffmengen nicht zugeteilt werden können. Es ist richtiger, beizeiten gleichmäßig weniger stark zu arbeiten.

Der Reichswirtschaftsminister hat daher im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminister bestimmt (Faserstoffverordnung), daß **in Teilen der Faserstoffwirtschaft vom 23. Juli 1934 ab nicht mehr oder nicht mehr erheblich über 36 Stunden gearbeitet** werden soll, soweit nicht eilige Ausfuhraufträge oder sonst besondere Gründe für stärkere Arbeit vorliegen. Das Ziel der Verordnung ist, **Entlassungen möglichst zu vermeiden.**

Im zweiten Teil der Verordnung ist für die betroffenen und verwandten Zweige der Faserstoffwirtschaft ein **Verbot ausgesprochen, neue Betriebe zu errichten oder bestehende Betriebe zu erweitern.** Dieses Verbot ist notwendig, um eine Umgehung der Arbeitszeitverkürzung und eine Fehlleitung von Kapital zu verhindern; es sollen aber auch die meist kleineren einstufigen Betriebe gegen eine weitere Ausdehnung von Konzernen und anderen mehrstufigen Betrieben geschützt werden.

Im dritten Teil der Verordnung wird endlich unter Aufhebung der Verordnung zur Verhinderung von Preissteigerungen auf dem Textilgebiet vom 19. April 1934, die ihrer Anlage nach nur für eine vorübergehende Zeit gedacht war, die Frage der Preise in der Faserstoffwirtschaft neu geregelt. Das ist in der Weise geschehen, daß **grundsätzlich Preiserhöhungen verboten sind,** eine Anpassung an etwa steigende Weltmarktpreise aber gestattet ist und auch unvermeidbare Selbstkostenerhöhungen berücksichtigt werden können. Es wird eine scharfe Ueberwachung stattfinden; sie wird von den Preisüberwachungsstellen und dem Reichswirtschaftsministerium selbst durchgeführt werden. Dieses braucht sich bei Feststellung von Verfehlungen nicht stets an die ordentlichen Gerichte zu wenden, sondern kann auch selbst Ordnungsstrafen bis zu 10 000 Mark festsetzen, Betriebe schließen und Schuldigen die Eigenschaft aberkennen, Führer eines Betriebes zu sein.

Schleicher war niemals Mitglied des Stahlhelms

Gegenüber Gerüchten, wonach General von Schleicher Mitglied des Stahlhelms, Bund der Frontsoldaten, gewesen sei, ist, laut Ndz, der Frontkämpfer-Pressedienst ermächtigt, zu erklären, daß Schleicher weder jemals Mitglied des Stahlhelms war, noch zum Bunde irgendwelche Beziehungen unterhalten habe. Der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, habe vielmehr stets in starkem Gegensatz zur Politik und zur Person des Generals von Schleicher gestanden.

Landeskirche—Reichskirche

In Berlin tagte unter dem Vorsitz des Reichswalters der Deutschen Evangelischen Kirche, Ministerialdirektor Jäger, der in Erfurt gebildete Unterausschuß des Verfassungsausschusses, dem die Bearbeitung des Verhältnisses der Landeskirchen zur Reichskirche obliegt. Außer den grundsätzlichen Fragen der Bekenntnishaltung der Deutschen Evangelischen Kirche wurde über die Gesetzgebungsgewalt, die Verwaltungsbefugnisse, ferner über die Aufgaben der Landesbischöfe und der verfassungsmäßigen Organe der Landeskirchen (Landesbischof, kirchliche Verwaltungsspitze, Synode) beraten. Die Ergebnisse werden in der Form von Leitsätzen zusammengefaßt und dem Ende nächster Woche in Erfurt erneut zusammentretenden Gesamtausschuß vorgelegt werden. Am Freitag tagt in Erfurt der Unterausschuß, der die Kirchengemeinde und ihre Gliederung behandelt.

NS-Studentenbund Rudolf Heß direkt unterstellt

Dr. Wagner vorläufig mit der Neuorganisation beauftragt

Der Stellvertreter des Führers hat folgende Bekanntgabe herausgegeben:

Durch Berufung des bisherigen Studentenbundführers Pg. **Dr. Staebel** in die Reichsleitung der PO. ist seine **Tätigkeit im NS-Studentenbund beendet.** Ich spreche ihm hiermit für seine bisher geleistete Arbeit den Dank der Bewegung aus.

Der NS-Studentenbund untersteht im Einvernehmen mit dem Pg. **von Schirach** ab heute **mir direkt.**

Bis zur Ernennung eines neuen Führers des NS-Studentenbundes, die ich mir selbst vorbehalte, beauftrage ich mit der **Neuorganisation** desselben meinen Vertrauensmann Pg. **Dr. med. Wagner,** München, Braunes Haus.

München, 18. Juli 1934.

gez.: Rudolf Heß.

Dienstplan für die deutsche Studentenschaft

Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Rust, hat den neuernannten Führer der Reichsschaft der Studierenden, **Andreas Feickert,** mit der Ausarbeitung eines Gesamtdienstplanes für die deutsche Studentenschaft und die deutsche Fachschulschaft beauftragt. Der Plan soll vor allem die Notwendigkeit der wissenschaftlichen Arbeit in Einklang bringen mit SA.-Dienst, Arbeitsdienst, Kameradschaftserziehung, Anforderung der Korporationen, Fachschaftsarbeit und Arbeit des Nationalsozialistischen deutschen Studentenbundes. Es wird angestrebt, im nächsten Semester für die Studierenden eine klare Diensteinteilung zu schaffen, die vor allem den Notwendigkeiten der wissenschaftlichen Arbeit Rechnung trägt.

Kartenverkauf für die NSG „Kraft durch Freude" gestattet

In den letzten Tagen ist verschiedentlich die Meinung aufgetreten, daß der Vertrieb von Eintrittskarten usw. für die Veranstaltungen der NSG „Kraft durch Freude" in den Betrieben ebenfalls verboten sei. Wie das Propagandaamt der NSG „Kraft durch Freude" mitteilt, ist eine derartige Auffassung dem Sinne der NSG „Kraft durch Freude" vollkommen widersprechend. Durch die Organisation „Kraft durch Freude" soll den schaffenden Menschen, die in der Deutschen Arbeitsfront organisiert sind, Gelegenheit gegeben werden, die verschiedensten Veranstaltungen zu einem Preis zu besuchen, der für die Allgemeinheit nicht in Frage kommen könnte. Ein Teil der Veranstaltungskosten wird bekanntermaßen durch Mitgliedsbeiträge der DAF gestellt. Es ist daher selbstverständlich nach wie vor erlaubt, daß die Dienststellen der DAF bzw. NSG „Kraft durch Freude" Karten für Urlaubsreisen, Theateraufführungen usw. auch in den Betrieben anbieten, sofern dadurch die Betriebsordnung nicht verletzt und irgend ein Druck auf Betriebsangehörige nicht ausgeübt wird.

Appell an die Bahnhofsbuchhändler gegen die Bücher der Verräter

Die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft hat in einem Erlaß auf die Bekanntmachung des Vorstehers des Börsenvereins der deutschen Buchhändler zu Leipzig hingewiesen, in der es als selbstverständlich bezeichnet wird, daß die Schriftwerke der Hochverräter Röhm und Genossen, auch soweit nur ein Vorwort von ihnen stammt, durch den deutschen Buchhandel nicht mehr verbreitet werden. Die Leitung der Reichsbahn-Gesellschaft ersucht, wie das Ndz meldet, die Bahnhofsbuchhändler um Beachtung dieser Bekanntmachung.

General Hamilton gegen die Greuelberichterstattung über Deutschland

Eine scharfe Absage an die Greuelberichterstattung über Deutschland wurde von dem bekannten General Hamilton erteilt, der im Verlaufe seiner Rede vor der britischen Frontkämpfervereinigung in Stoke Newington erklärte, gegenwärtig werde wieder viel gelogen. Man sollte nicht auf die hysterischen Schreier hören, die nicht daran dächten, sich selbst für das einzusetzen, was sie predigten. Diese Leute seien gegenwärtig wieder am Werk und führten einen Feldzug der Verunglimpfung gegen einen großen auswärtigen Staat.

Liebe in Gefahr

es Kappte, wie gesagt, mit der Bahn nicht so recht."

„Hat der Mann, der mit Ihnen telephonierte, meinen Namen genannt, Frau Kupferoxi?" Der Inspektor hatte sich

nere dieser Schublade von einer feinen Staubschicht bedeckt war. Der lebende Otto Hander hatte dies Fach wohl kaum einmal gesäubert, es war durch die Ritzen verstaubt. Und

Liebe in Gefahr — Beethoven geht vorüber

„Wie sonderbar! Wer kann denn wissen, wenn es verschlossen stand, überhaupt gewußt haben?"

„Jemand, der es notwendig brauchte oder so gern hawollte, daß er einen Einbruch riskierte."

Sie wollte gestehen. Alles gedachte sie dem Inspektor zu sagen. Aber der Inspektor kam nicht gleich, und während sie durch die Flucht der strahlenden Räume hin und her lief, wogten sich schon die ersten besser abwägenden Ideen heraus, wie denn ihr und dem Mann, der für sie schwieg, besser zu

Taufe des Urlauberschiffs „Der Deutsche"

Die schon nach einhalbjähriger Durchführung so prachtvoll entwickelte Arbeit der NS-Gemeinschaft **„Kraft durch Freude"** erreichte am Freitag mit der feierlichen Taufe des neuen Urlauberschiffes **„Der Deutsche"** in **Bremerhaven** einen besonderen Höhepunkt. Das schmucke, weiß gestrichene Schiff hatte schon am frühen Morgen am Südende der Columbus-Kaje angelegt. Um 9 Uhr traf der Zug mit den bayerischen Urlaubern ein, die sich sogleich an Bord des Schiffes begaben. Dr. Ley traf im Flugzeug, von München kommend, um 10,40 Uhr in Begleitung des Leiters des Reichsamtes für Reisen und Wandern, Dr. Lafferentz, auf dem Columbus-Pier ein und begab sich, vom Flugplatz kommend, sofort an Bord des Schiffes.

Als erster ergriff **Dr. Lafferentz** das Wort. Es sei ein beglückendes Gefühl, feststellen zu können, daß in der kurzen Zeit des Bestehens der „Kraft durch Freude" schon 40 000 deutsche Volksgenossen hätten an Seefahrten teilnehmen können. Es ist damit zu rechnen, daß schon im September zwei weitere Dampfer in den Dienst unserer Sache gestellt werden, so daß dann zu gleicher Zeit immer 5000 Menschen sich dem Zauber des Meeres hingeben können.

Der zweite Taufredner, Oberleutnant zur See **Beck**, vom Chef der Reichsmarine mit der Vertretung beauftragt, bezeichnete es als besonders erfreulich, daß der Taufakt die Verbindung zwischen der Reichsmarine und der Handelsmarine fördere und vertiefe.

Dr. Firle, der Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd, stellte seine Ausführungen unter das alte Wort: „Nicht klagen, wieder wagen!"

Der Stabsleiter der PO, **Dr. Robert Ley**, nahm sodann das Wort zur Taufrede. Immer wieder von Beifall unterbrochen, führte er u. a. aus: Die Fahrten und Reisen mit „Kraft durch Freude" sollen in dem deutschen Menschen nicht einen Schein von Wohlstand und Reichtum erzeugen, sondern nach Erholung, Freude und Ausspannung den Weg weisen und die Fähigkeit wachrufen, für den wieder aufzunehmenden Kampf um das tägliche Brot. Angesichts der großartigen Leistung der schnellen Indienststellung des neuen Urlauberschiffes spreche ich all denjenigen Stellen meinen wärmsten Dank aus, die an diesem beinahe unmöglichen Werk mitgewirkt haben. Ich danke dem Norddeutschen Lloyd und seinen Führern, ich danke den Arbeitern, vom ersten bis zum letzten Mann, und danke den Organisatoren dieser Taufe, die alles so festlich hergerichtet und so mustergültig abgewickelt haben. Ich spreche an dieser Stelle der heldenmütigen Besatzung der „Dresden" und seinem Kapitän Petermoeller noch ein letztes Mal meinen Dank aus für das unvergleichliche heroische Verhalten. Und nun, deutsches Schiff, sei getauft auf den Namen „Der Deutsche".

Anschließend sprach **Frl. Reisinger**, die von der Gauleitung München zur Durchführung des Taufaktes auserwählt war, die Taufworte: „Ich taufe dich „Der Deutsche" und wünsche dir allezeit glückliche Fahrt!"

Das Horst-Wessel- und das Deutschland-Lied beendeten den feierlichen Taufakt. Bereits um 14 Uhr verließ „Der Deutsche" den Heimathafen, um sich nach den nordischen Fjorden zu begeben.

Zum Arbeitsplatz-Austausch

Das Soziale Amt der Reichsjugendführung gibt eine zwischen dem Obergebiet Ost der HJ und der Bezirksleitung Berlin-Brandenburg der Deutschen Arbeitsfront, dem Vertrauensmann der Unternehmer und dem Landesarbeitsamt Brandenburg getroffene Vereinbarung bekannt, die für das ganze Reich bedeutungsvoll ist:

Bei der Durchführung des Göring-Planes haben sich in den einzelnen Betrieben einige Unklarheiten ergeben, die es unter Hinweis auf die Bekanntmachung des Führers der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, des Reichsjugendführers Baldur von Schirach, des Führers der Wirtschaft Graf von der Goltz, des Präsidenten der Reichsanstalt Dr. Syrup notwendig machen, folgende Punkte noch einmal klar hervorzuheben:

1. Da die Unterbrechung der Lehrzeit und der Ausfall einer ein- bis zweijährigen Gehilfenzeit im Anschluß an die Lehre die Ausbildung des deutschen Facharbeiternachwuchses schädigt, ist eine Auswechslung dieser Jugendlichen nicht vorgesehen.
2. Jüngere Jahrgänge als die 19jährigen sollen bei ungelernten und angelernten Jugendlichen gleichfalls nicht ausgewechselt werden.
3. Für die Heranziehung zum Landdienstjahr kommen in diesem Jahr in erster Linie die Jahrgänge 1910, 1911 und 1912 in Frage. Bei den Jugendlichen dieser Jahrgänge sind diejenigen Volksgenossen ausgenommen, die verheiratet sind oder nachweislich mit ihrem Arbeitslohn zur wirtschaftlichen Existenz Anverwandter (Voreltern, Eltern, Geschwister) überwiegend beitragen, so daß die Versorgung der Vorgenannten durch den Lohnausfall gefährdet ist.
4. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die für die einzelnen Betriebe ausgegebenen Fragebogen, in denen alle Jugendlichen von 17—25 Jahren erfaßt sind, ausgefüllt werden müssen.

Der gesamte Arbeitsplatz-Austausch wird selbstverständlich unter Wahrung aller wirtschaftlichen und sozialen Belange nach nationalsozialistischen Grundsätzen durchgeführt werden.

Der Skandal in Saarbrücken

Der Unfug des Emigrantenkommissars Machts bei der Deutschen Front

Am Donnerstagnachmittag fand, wie schon berichtet wurde, bei der Landesleitung der **Deutschen Front in Saarbrücken** unter Leitung des berüchtigten Emigrantenkommissars **Machts eine Haussuchung** statt, bei der es zu skandalösen Zwischenfällen kam. Auf Befragen, so wissen unsere Leser schon, waren diese Beamte nicht imstande, die Gründe ihres Vorgehens anzugeben. **Sie verletzten** damit die elementarsten gesetzlichen Voraussetzungen zur Durchführung einer derartigen Aktion. Sie erklärten lediglich, im Auftrage der Regierungskommission die Büroräume des Freiwilligen Arbeitsdienstes durchsuchen zu müssen.

Die Landesleitung der Deutschen Front setzte sich, so wird weiter gemeldet, mit dem Polizeidirektor Heimburger in Verbindung, der am Fernsprecher zu keinerlei Auskunft bereit war. Zwei Herren der Deutschen Front begaben sich darauf unverzüglich persönlich zu Heimburger, der ihnen erklärte, auf Grund der Artikel 93a—e eine Haussuchung anempfohlen zu haben. Die fraglichen Artikel beziehen sich auf die Neutralität der Gemeindebeamten, denen strengste Innehaltung des Amtsgeheimnisses auferlegt wird, und das Verbot der Anzeige jeglicher Personen bei nichtsaarländischen Stellen wegen Vergehen, die im Saargebiet nicht strafbar sind. Der nähere Zusammenhang dieser Artikel mit der angeordneten Haussuchung in den Büroräumen des Freiwilligen Arbeitsdienstes wurde nicht gegeben und ist auch nicht ersichtlich.

Nach Rückkehr der beiden Angestellten der Deutschen Front fuhren die Kriminalbeamten fort, die Büroräume eingehend zu durchsuchen und sämtliches Material zu beschlagnahmen. Machts leitete die Aktion persönlich. Er suchte den Hausmeister zu veranlassen, ihm verschiedene Schlüssel auszuhändigen, die dieser jedoch nicht bei sich hatte.

Machts forderte daraufhin, daß mit einem Dietrich geöffnet werde, worauf ihm bedeutet wurde, daß er es hier nicht mit Einbrechern zu tun habe.

Mittlerweile hatte sich die Nachricht von den Vorfällen in der Stadt verbreitet. Vor dem Hause sammelte sich eine vielhundertköpfige Menschenmenge an, die dem Treiben Machts zunächst mit wortloser Abscheu zuschaute; da Machts jedoch immer dreister und herausfordernder auftrat, konnte sich die Menge lauter Zurufe nicht enthalten. Immer wieder stürmte der Emigrantenkommissar eilfertig durch die einzelnen Büroräume, um nachzukontrollieren, ob seine Befehle strikt durchgeführt würden, verlangte Oeffnung sämtlicher Kellerräume und Durchstöberung jedes Schrankes und Aktenstückes. Die beschlagnahmten Gegenstände wurden jedoch erst ausgehändigt, nachdem jedes Aktenstück durchgezählt war. Dieses korrekte, aber langwierige Verfahren brachte Machts erst recht aus der Fassung. Er tobte wild in den Büroräumen herum. Als er wieder aus dem Hause heraustrat, wurden Fahnen und Transparente mit der Aufschrift „Heil Hitler!" gezeigt. Die Menge stimmte spontan das Deutschlandlied an. Als Quittung für das offensichtlich immer beängstigender werdende Verhalten der Bevölkerung ließ Machts zwei Ueberfallkommandos kommen, die die Straße räumen mußten.

Besonders tat sich hierbei der Emigrantengenosse Kriminalbeamter Gereke hervor, der in Zivil die Aktion eröffnete und sich sogar soweit hinreißen ließ, mit erhobenem Revolver ins Haus zu stürzen und die Büroangestellten mit „Hände hoch!" anzuschreien.

Aus der Menge tönten ihm laute Pfuirufe für sein feiges Verhalten entgegen, worauf Gereke noch die Stirn hatte, stolz auf seine Eigenschaft als Kriminalbeamter zu verweisen, die zu derartig herausforderndem Vorgehen berechtige.

Angesichts dieses ungeheuerlichen Vorganges suchte Landesleiter Pirro sich mit Ministerialdirektor Heimburger in Verbindung zu setzen. Diesen hatte jedoch der schöne Sommerabend bereits vorzeitig zum Verlassen seines Büros veranlaßt. Pirro rief darauf Präsident Knox persönlich an, um ihn auf das beispiellose Verhalten dieses Beamten aufmerksam zu machen. Pirro erklärte, daß sich der Bevölkerung angesichts der offenen Drohung mit der Waffe eine begreifliche Unruhe bemächtige, für deren Folgen jegliche Verantwortung abgelehnt werden müsse. Präsident Knox gab zunächst seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß überhaupt Menschen vor der Landesleitung versammelt wären, erklärte sich jedoch schließlich bereit, eine weitere Bereitschaft zu schicken.

•

Die gesamte Presse des Saargebietes befaßt sich in großer Aufmachung mit der Haussuchung. Die „Saarbrücker Zeitung" fragt sich wie die übrigen Blätter, aus welchen Gründen eigentlich die Aktenbeschlagnahme des Freiwilligen Arbeitsdienstes erfolgt sei. Sie bezeichnet es als eine unerhörte Provokation der Bevölkerung, daß ausgerechnet der Polizeikommissar Machts mit der Durchführung der Aktion betraut wurde. Machts erfreue sich im Saargebiet nicht des Rufes, ein streng objektiver, unparteiisch-sachlich und mit ruhiger Ueberlegung handelnder Polizeibeamter zu sein. Seine Behörde möge eine andere Auffassung haben. Bei der Bevölkerung besitze er jedenfalls nicht die Spur von Vertrauen. Das Blatt ist im Zweifel darüber, ob die Machts vorgesetzte Behörde dies wüßte oder nicht. Es schreibt u. a.: Wenn Nein, so wäre das ein Zeichen, wie fern sie von der wirklichen Volksmeinung thront. Wenn Ja, hält sie es dann mit der Sorge für Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung für vereinbar, trotzdem Machts immer wieder auf die Bevölkerung loszulassen. Wenn es gestern nachmittag nicht zu ernsteren Zwischenfällen gekommen ist, dann ist dies das Verdienst des Landesleiters der Deutschen Front. Er hat sofort, als Machts das Büro der Deutschen Front betrat, sämtlichen Angestellten des Hauses strengste Disziplin anempfohlen. Es ist das gute Recht der Bevölkerung, zu verlangen, daß man ihr nichts Unmögliches zumutet. Die Regierungskommission kann von der Bevölkerung Ruhe und Disziplin verlangen; die Bevölkerung andererseits kann von der Regierungskommission verlangen, daß sie bei ihren Maßnahmen Polizeibeamte einsetzt, zu denen die Bevölkerung Vertrauen und vor denen sie Achtung haben kann. Zu den in die saarländische Polizei eingestellten Emigranten hat die Bevölkerung weder Vertrauen, noch hat sie Achtung vor ihnen und schon gar nicht vor dem Kommissar Machts.

Die bewundernswerte Disziplin der Saardeutschen

Die Ereignisse bei der Haussuchung in der Deutschen Front haben erneut gezeigt, wie unbeirrbar die saardeutsche Bevölkerung in ihrer Disziplin ist. Trotz des drohenden und herausfordernden Verhaltens der Emigrantenpolizisten ließ sich die Bevölkerung zu keiner undisziplinierten Handlung hinreißen. Die Vorfälle haben aber gleichzeitig von neuem bewiesen, wie berechtigt die Forderung der deutschen Bevölkerung auf Entfernung der Emigrantenbeamten in der Regierungskommission ist. Es muß als beispiellos und unfaßbar bezeichnet werden, daß der Landesleiter der Deutschen Front sich veranlaßt sehen mußte, den Präsidenten der Regierungskommission um Schutz gegen einen von diesem selbst entsandten Polizeikommissar ersuchen zu müssen. Angesichts der näherrückenden Abstimmung ist es notwendig, daß die Saarbevölkerung überall Verständnis für ihre selbstverständliche Forderung findet, daß nur unbefangene, objektive Persönlichkeiten mit der Wahrnehmung und Führung polizeilicher Aufgaben betraut werden und nicht Menschen, deren Kopflosigkeit und Parteilichkeit, bestimmt durch ihren blinden Haß gegen die eine Abstimmungspartei, nämlich Deutschland, von vornherein feststeht. Die Autorität der Regierungskommission und damit des Völkerbundes wäre durch eine Wiederholung derartiger Vorfälle ernstlich gefährdet.

20 Saarzeitungen für drei Tage verboten

Aus Saarbrücken, 20. Juli, wird gemeldet: Die Verfügung der Regierungskommission über das Verbot einer Auswahl von saarländischen Zeitungen ist in den Nachmittagsstunden zugestellt worden. Es handelt sich nicht nur um die drei Saarbrücker Blätter, sondern das Verbot umfaßt insgesamt 20 Tageszeitungen. Es erstreckt sich auf die Dauer von drei Tage.

In der Verfügung wird auf Art. 12 in Verbindung mit Art. 1, Ziffer 4, der Verordnung zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit vom 20. Mai 1933 hingewiesen. In den Zeitungen sei ein Artikel enthalten, der diesen Tatbestand dadurch erfülle, daß die Durchführung von Maßnahmen der Regierungskommission durch solche Polizeibeamte, die von einem Teil der Presse lediglich aus politischen Gründen aufs schärfste bekämpft würden, als eine Herausforderung der Bevölkerung hingestellt werde. Derartige Ausführungen, die an und für sich nur zu geeignet seien, die Staatsautorität zu untergraben, könnten als eine versteckte Aufforderung oder Anreizung zum Ungehorsam gegen die Verordnungen der Regierungskommission oder der ihr unterstellten Behörden angesehen werden. Sie stellten eine ernste Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung dar.

Symptom des Aufstiegs: Bauerntum verlangt mehr Bodenverbesserungskredite

Die wiederbelebten Hoffnungen der bäuerlichen Bevölkerung dank der Maßnahmen zum Wiederaufstieg der deutschen Wirtschaft, die das Kabinett Hitler durchführte, finden, wie das Ndz meldet, ihren Ausdruck auch in einer erhöhten Nachfrage nach Bodenverbesserungsdarlehen. Der Bericht der Deutschen Bodenkultur AG. betont, daß diese erhöhte Nachfrage aus der bäuerlichen Bevölkerung bereits im Jahre 1933 so stark war, daß sie nicht vollbefriedigt werden konnte. Weiter hebt der Bericht die Tätigkeit der Gesellschaft bei der Vorfinanzierung der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen hervor. Am Schlusse des Geschäftsjahres beliefen sich die Gesamtbewilligungen der Gesellschaft, mit Ausnahme der Auszahlungen aus dem Sofort- und dem Reinhardt-Programm auf rund 184,19 Mill. RM., wobei die Auszahlungen in 12 900 Darlehen erfolgten.

Belgisches Ausnahmegesetz für Eupen-Malmedy

Die belgische Kammer hat das Gesetz über die Entziehung der Staatsbürgereigenschaft in zweiter Lesung mit 85 gegen 78 Stimmen angenommen.

Dieses Gesetz, das jetzt an den Senat geht, soll der Regierung künftig als Handhabe dienen, um gegen diejenigen, die nicht durch Abstammung Belgier sind und die, wie es in der Vorlage heißt, „ihre Pflichten gegen den Staat schwer verletzten", mit der Aberkennung der Staatsbürgereigenschaft vorgehen zu können.

Aus dem Verlauf der Kammerberatungen, insbesondere auch aus den Ausführungen des Berichterstatters, geht hervor, daß man bei der Schaffung dieses Gesetzes an die heimattreue Bevölkerung von Eupen-Malmedy gedacht hat. Die Mehrheit, mit der das Gesetz von der Kammer angenommen wurde, ist auffallend gering.

Die heimattreue Presse in den abgetretenen Gebieten hatte bis in die letzten Tage hinein Regierung und Parlament beschworen, von diesem Ausnahmegesetz Abstand zu nehmen. Die Verbitterung der heimattreuen Bevölkerung wird kaum dadurch behoben werden, daß nach einer soeben bekannt gewordenen Verordnung ehemalige deutsche Kriegsteilnehmer in Eupen-Malmedy, die einen entsprechenden Antrag stellen, die belgische Kriegsteilnehmer-Auszeichnung erhalten können. Dieser Erlaß wird damit gerechtfertigt, daß die Bevölkerung von Eupen-Malmedy an dem Tode König Alberts und an der Thronbesteigung seines Nachfolgers loyale Anteilnahme bekundet habe.

Frankreichs „mangelnde Sicherheit"

„Popolo d'Italia" wendet sich in einer offensichtlich von hoher Stelle veranlaßten Glosse wieder einmal mit beißender Ironie gegen **Frankreichs angeblich „mangelnde Sicherheit"**. Ein neuer SOS-Ruf, so schreibt der „Popolo", sei — diesmal vom „Petit Journal" — ausgesendet worden. „Petit Journal" teilt mit, daß sich die französische Flugwaffe nur aus veralteten und unschädlichen Apparaten zusammensetze. Die nackte Wirklichkeit, bemerkt hierzu Mussolinis Blatt, verbiete, die Frage der Quantität wieder aufs Tapet zu bringen, und so orientiere sich der französische Alarm diesmal nach der Frage der Qualität hin. Flugapparate seien genug da, aber was zähle das schon, meint der „Popolo" ironisch. Es handele sich dabei um Material, das so veraltet sei, das einem schon der Schauer überkomme bei dem bloßen Gedanken, sich einem solchen Ding nur anvertrauen zu müssen. Bordinstrumente? Wenig mehr als die ältesten Kompaß! Radio? Es funktioniere nicht! Waffen? Altes Gerümpel! Photographisches Material? Geradezu prähistorisch! Munition? Aeußerst mangelhaft! — Kurz und gut, die französische Aeronautik existiere praktisch nicht, man müsse sie neu schaffen. Es seien einige Milliarden nötig, um eine Militärfliegerei zu schaffen, die zwar keineswegs schon vollkommen, aber immerhin annehmbar sei. Dann erst, sagt „Popolo d'Italia", wird Frankreich, dieses arme, unbewaffnete und friedfertige Völkchen seine Sicherheit haben, wenn es das mächtigste Heer, die mächtigste Marine und die mächtigste Luftwaffe der ganzen Welt hat.

Forscherunglück

Noch keine Nachricht von der deutschen Himalajaexpedition

Durch verschiedene Berichte in der Weltpresse über die deutsche Himalaja-Expedition ist der Eindruck entstanden, als ob von der Nanga-Parbat-Expedition selbst neue Nachrichten eingetroffen seien. Hierzu teilt die Vertretung der Expedition in München mit: Seit dem letzten und einzigen authentischen Kabel der Expedition, das am 17. Juli durch den Drahtlosen Dienst über alle deutschen Sender ging, ist keine Nachricht mehr von der Expedition eingetroffen. Bei den bekannten Schwierigkeiten der Nachrichtenübermittlung von den Hochlagern bis zum Standlager und darüber hinaus bis zur Kabelstation ist dies auch nicht so rasch zu erwarten.

Die Alleinbesteigung des Mount Everest mißglückt

Aus Darjeeling, 20. Juli, wird berichtet: Der englische Fliegerhauptmann Maurice Wilson, der — wie kurz gemeldet — den Mount Everest allein besteigen wollte, ist wahrscheinlich ums Leben gekommen. Die eingeborenen Träger, die Wilson begleiteten, berichten, daß er sie in einer Höhe von etwa 7000 Meter verlassen habe, um die Besteigung des Gipfels allein durchzuführen. Seine Ausrüstung bestand nur aus drei Broten, einer leichten Zeltbahn und zwei Büchsen Konserven. Die Träger warteten einen vollen Monat auf seine Rückkehr an der Stelle des dritten Lagers der vorjährigen Ruttledge-Expedition. Als sie jedoch nach dieser Zeit kein Lebenszeichen von Wilson mehr erhielten, kehrten sie zurück. Wahrscheinlich ist Wilson in einer Höhe von etwa 7500 Meter ums Leben gekommen, da gerade in dieser Höhe häufig furchtbare Schneestürme herrschen. Außerdem ist diese Gegend reich an Gletscherspalten.

Der Krach in Paris

Die Sozialisten fordern Kammerauflösung

Der Verwaltungsausschuß der sozialistischen Partei hat in einer Entschließung Tardieu beschuldigt, für die Parteileitung einer faschistischen Bewegung zu kandidieren. Die vereinigten Arbeitermassen sagen Tardieu den Kampf an. Unter den vorliegenden Umständen fordern die Sozialisten sofortige Auflösung der Kammer und bekennen sich erneut zu der gemeinsamen Aktion mit den Kommunisten.

Und Doumergue?

In Verbindung mit den Krisengerüchten, die nach dem Angriff Tardieus auf Chautemps aufgetaucht sind, wurde auch die Frage erörtert, ob Ministerpräsident Doumergue auf seinem Posten bleiben würde, falls der Zwist ins Kabinett hineingetragen werden sollte. Man glaubt Schlußfolgerungen aus der Tatsache ziehen zu sollen, daß ein außerordentlicher Kabinettsrat in Abwesenheit Doumergues vielleicht folgenschwere Entscheidungen zu treffen habe. Nun hat der Ministerpräsident, der sich über die Vorgänge in Paris bereits unterrichten ließ, seine Zustimmung zu diesen Kabinettsberatungen gegeben. Er scheint auch gewillt zu sein, nötigenfalls persönlich einzugreifen. Immerhin nehmen sich die Erklärungen eigenartig aus, die ein Sonderberichterstatter des „Journal" in Tournefeuille von Doumergue und seiner Gattin erhalten haben will. Der Ministerpräsident habe betont, daß er ruhebedürftig sei, niemanden sehen wolle und sich überhaupt mit nichts beschäftigen werde. Frau Doumergue habe erklärt, daß ihr Gatte eine Ausspannung dringend nötig habe. Auf die Frage, ob die Rückkehr nach Paris am festgesetzten Zeitpunkt erfolgen werde, habe Frau Doumergue mit „Ja" geantwortet, aber zögernd hinzugefügt: „Falls wir zurückgehen".

Herriot und Tardieu sollten zurücktreten

Wie in politischen Kreisen in Paris zum Kabinettsrat verlautet, hatte man im Interesse einer Beilegung des Streitfalles die Möglichkeit in Erwägung gezogen, daß die beiden Minister ohne Amtsbereich, Herriot und Tardieu, ihren Rücktritt einreichten. Dieser Vorschlag wurde auch von der Mehrheit der anwesenden Minister gutgeheißen. Ministerpräsident Doumergue, der fernmündlich davon verständigt wurde, verlangte aber mit aller Entschiedenheit, daß beide Minister im Kabinett bleiben. Hierauf ist angeblich eine Reise Cherons nach Tournefeuille zurückzuführen.

Englands zukünftige Luftflotte

Durch die von Baldwin im Unterhaus angekündigte Verstärkung der englischen Luftstreitkräfte, die sich auf einem Zeitraum von fünf Jahren erstreckt, werden die englischen Geschwader von 94 auf 131 erhöht. Im Jahre

1938 wird England vermutlich 1 572 Flugzeuge der ersten Linie besitzen.

Hinzu kommen 130 Flugzeuge der zweiten Linie und die Hilfsflugzeugstreitkräfte, die teilweise mit regulärer Militärfliegern, teilweise mit halbmilitärisch ausgebildeten Fliegern bemannt sind. Die Erhöhung des Offiziers- und Mannschaftsbestandes wird auf etwa 5000 Mann berechnet. Ferner werden

zwölf neue Kriegsflugplätze,

hauptsächlich im Süden, Südosten des Reiches und in der Umgebung Londons angelegt werden.

Drei Viertel der neuen Flugzeuge werden hauptsächlich Kampfeinsitzer und Tagbomber sein,

die übrigen schwere Bombenflugzeuge und Abwehrflugzeuge.

Die englische Presse stellt fest, daß England nach Vollendung des Luftaufrüstungsplanes im Jahre 1938 etwa die jetzige Stärke Rußlands auf dem Gebiet der Luftrüstung haben werde, aber um rd. 100 Flugzeuge hinter der französischen Luftrüstung zurückstehen werde.

Spaltung der holländischen Sozialdemokratie

Die von dem Parteivorsitzenden und anderen führenden unabhängigen holländischen Sozialdemokraten betriebene kommunistische Propaganda hat zu ernsten Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Parteivorstandes geführt. Zwei Mitglieder des Vorstandes, de Kadt und Tas, haben bereits ihre Aemter niedergelegt. Mehrere andere Parteimitglieder haben sich mit diesem Vorgehen solidarisch erklärt. Der Vorsitzende der unabhängigen sozialdemokratischen Partei, P. J. Schmidt, wurde wegen eines Artikes in seinem Parteiorgan „De Fakkel", der die Bevölkerung erneut zum Widerstand gegen die Staatsgewalt aufforderte, verhaftet.

Die Hitzewelle im Mittelwesten und im Staat Newyork hält an. In Newyork wurden am Donnerstag zwei Personen vom Hitzschlag getroffen, in Nebraska neun und in Minnesota drei. Die Höchsttemperaturen lagen fast allenthalben über 32 Grad Celsius. Aus Missouri wurden sogar 36 Grad Wärme gemeldet.

Die Memelland-Konflikte

Eine befremdende Antwort Edens im Unterhause

Eden bestätigt den Eingang der deutschen Memelnote

Im Unterhaus fragte am Donnerstag das konservative Mitglied Cunningham-Reid den Staatssekretär des Aeußeren, ob eine Note der deutschen Regierung bezüglich des Memelstatutes eingegangen sei, und wenn ja, welcher Art, ob Eden eine gesonderte Antwort oder eine Antwort gemeinsam mit den anderen Unterzeichnern des Memelabkommens vom Jahre 1924 beabsichtige und in jedem der beiden Fälle, was der Tenor einer solchen Antwort sein werde. Der Lordsiegelbewahrer Eden erwiderte: Ja, Simon hat eine Note vom deutschen Botschafter erhalten, die über verschiedene angebliche Verletzungen des Statuts von Seiten der litauischen Regierung und insbesondere über die kürzliche Entlassung des Präsidenten des Memeldirektoriums Dr. Schreiber aus seinem Amt Beschwerde führt. Vor ihrem Eingang war die britische Regierung, die die Lage in Memel mit reger Aufmerksamkeit verfolgt, bereits in Verbindung mit den Mitunterzeichnern des Abkommens über die Memelfrage. Eden fügte hinzu, Cunningham-Reid sei sich zweifellos dessen bewußt, daß der einzige Standpunkt der deutschen Regierung in dieser Frage aus ihrer Mitgliedschaft im Völkerbundsrat hervorgehe und daß alle Beschwerden angemessenerweise an diese Körperschaft gerichtet werden müßten.

Deutsche Blätter beschäftigen sich mit der Erklärung Edens, die allgemein als in jeder Beziehung befremdend bezeichnet wird. So schreibt die „Berliner Börsenzeitung": Die Antwort, die Lordsiegelbewahrer Eden im englischen Unterhaus auf eine Interpellation wegen der Memelfrage erteilt hat, kann nur als außerordentlich unbefriedigend angesehen werden. Wenn der Lordsiegelbewahrer die Behauptung aufstellt, daß die englische Regierung sich jederzeit um die Lage im Memelgebiet gekümmert habe, so kann dem entgegengehalten werden, daß man wohl die englische Regierung unbedingt von der systematischen Entrechtung des Deutschtums im Memelgebiet Kenntnis erhalten mußte. Das hat sich aber bisher in keiner Weise ausgewirkt. Weiter hat der Lordsiegelbewahrer argumentiert, daß Deutschland nur solange ein Recht zum Einspruch in der Memelfrage gehabt habe, als es Mitglied des Völkerbundes war. Diese Darlegung geht natürlich völlig an den diplomatischen Gepflogenheiten vorbei, die es erfordern, daß zur Regelung von internationalen Streitfällen jeder Staat das Recht hat, sich mit einem anderen auseinanderzusetzen. In der Memelfrage kommt noch erschwerend hinzu, daß die Signatarmächte ihre Pflicht bisher gröblich vernachlässigt haben, und daß das Reich sehr wohl ein starkes Interesse daran hat, dem abgetrennten Memelgebiet Unterstützung und Hilfe zu gewähren. Es bleibt uns unverständlich, wie der Lordsiegelbewahrer zu seinen Argumenten gekommen ist.

Scharfes Vorgehen gegen die memelländische Landwirtschaftspartei

Der Kommandant des Memelgebietes hat auf Grund des in der vergangenen Woche verschärften Staatsschutzgesetzes dem Vorsitzenden des Memelländischen Landtages, von Dreßler, und acht weiteren Abgeordneten der Landwirtschaftspartei die Mandate sowie das aktive und passive Wahlrecht entzogen. Ferner ist die Beschwerde des Vorsitzenden der Landwirtschaftspartei, Conrad, wegen Verbotes der Partei vom Kriegsminister mit der Begründung abgelehnt worden, daß der Beschluß des Memeler Kommandanten zu Recht bestehe.

Im Memelgebiet werden nach wie vor auf litauischer Seite Massenversammlungen abgehalten, in denen nach bestimmtem Plan immer wieder die Entlassungen von Beamten und Lehrern, die angeblich die litauische Sprache nicht beherrschen, gefordert wird. Ferner verlangt man die sofortige Umwandlung des Schulwesens im litauischen Sinne, dazu Aufhebung des Aufwertungsgesetzes, Herabsetzung der Zinsen für landwirtschaftliche Kredite, Preisregulierung für Lebensmittel und Textilien, Herabsetzung der Beamtengehälter usw. Ganz offensichtlich werden diese Forderungen systematisch vorgebracht, um dem Direktorium eine Rückendeckung für seine Maßnahmen im Memelgebiet zu schaffen.

Was Wien meldet

Die tägliche Liste der Sprengstoffanschläge

Die amtliche Liste der Sprengstoffanschläge ist am Freitag wieder außerordentlich umfangreich. In Leutasch (Tirol) wurde bei einer Haussuchung in einer Heuhütte eine große Menge von Pistolen und Munition gefunden. Ein Gastwirt, dessen Betrieb bereits wegen nationalsozialistischer Versammlungen gesperrt wurde, wurde verhaftet.

Auf das Pfarrhaus in Fohnsdorf (Steiermark) wurde in der Nacht ein schwerer Sprengstoffanschlag verübt, der großen Sachschaden verursachte.

In St. Peter (Steiermark) wurde der Betonbogen einer Brücke durch eine Sprengung schwer beschädigt.

In Süßenbrunn (Niederösterreich) wurden bei einer Haussuchung zahlreiche Sprengkörper gefunden. Ueber den Besitzer des Hauses ist die Standgerichtsanzeige erstattet worden.

In der Nacht zum Freitag wurde im Hof der Salvatorkirche in Hall (Tirol) ein Böller zur Explosion gebracht, wodurch die Fensterscheiben der Kirche zertrümmert wurden.

Weiße Wadenstrümpfe — nur bei Juden erlaubt

Am Donnerstagabend sind in Wien wieder zahlreiche Personen, die weiße Wadenstrümpfe trugen, verhaftet worden. Bekanntlich gelten diese zu kurzer Hose nach Tiroler Art getragenen weißen Wadenstrümpfe als nationalsozialistisches Geheimkennzeichen. Tatsächlich sind die weißen Wadenstrümpfe aber landesüblich. In einer Wiener Bar kam es zu einem bemerkenswerten Zwischenfall, als einige Juden ebenfalls wegen des Tragens dieser Strümpfe festgenommen wurden. Nach Aufklärung des Sachverhalts wurden sie wieder freigelassen.

Heimwehr und katholische Verbände — Dollfuß' Antwort auf eine bischöfliche Beschwerde

Der Generalpräses des österreichischen Katholischen Arbeitsbundes, Hausleitner, hat dem Linzer Bischof Dr. Gfoellner eine Denkschrift überreicht, in der er sich mit schärfsten Worten gegen die starke Einflußnahme der Heimwehr in den katholischen Verbänden ausspricht. Bischof Gfoellner sprach daraufhin beim Bundeskanzler vor, der die Bedenken des Linzer Bischofs zu zerstreuen suchte und versicherte, daß er seit dem Februaraufstand bemüht sei, den Einfluß der Heimwehr abzudämmen und diejenigen Heimwehrführer, die tatsächlich gefährlich werden könnten, auszuschalten. Seine Absicht gehe dahin, die Heimwehr im Kampfe gegen die Nationalsozialisten an besonders exponierten Stellen einzusetzen, um auf diese Weise jede Verständigung der Heimwehr mit der nationalen Bevölkerung unmöglich zu machen. Was nach außen oft als eine Stärkung der Stellung der Heimwehr erscheine, sei in Wirklichkeit eine bewußte Schwächung. Schon in kürzester Zeit werde der Heimatschutz in keiner Weise mehr eigene Politik machen können. Mit dieser Erklärung gab sich **der Linzer Bischof zufrieden.**

Ueberwachungsstelle für Fettversorgung

Um die Versorgung der pflanzliche und tierische Oele und Fette für technische Zwecke verarbeitenden Industrien, so insbesondere der Seifenindustrie, zu regeln und die mit dieser Versorgung zusammenhängenden Fragen zu bearbeiten, hat der Reichswirtschaftsminister durch Verordnung vom 6. Juli 1934 eine Ueberwachungsstelle für industrielle Fettversorgung geschaffen. Mit Rücksicht darauf, daß in der Reichsstelle für Milcherzeugnisse, Oele und Fette bereits eine Stelle besteht, der gewisse Aufgaben auf dem Gebiete der Bewirtschaftung von pflanzlichen und tierischen Oelen und Fetten übertragen sind, hat der Reichswirtschaftsminister im Einverständnis mit dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft bestimmt, daß die Geschäfte dieser Ueberwachungsstelle bei der Reichsstelle für Milcherzeugung, Oele und Fette, Berlin SW. 11, Prinz-Albrecht-Straße 3, Fernruf A 1 Jäger 0040, geführt werden. Zum Reichsbeauftragten der Ueberwachungsstelle hat der Reichswirtschaftsminister das Vorstandsmitglied der Reichsstelle für Milcherzeugnisse, Oele und Fette, Julius Rietdorf, bestellt.

Stillegung nordfranzösischer Wollkämmereien wegen Absatzmangel

Die Wollkämmereien von Roubai und Tourcoing in Nordfrankreich werden am kommenden Montag bis auf weiteres ihre Tore schließen. 15 000 Arbeiter werden dadurch brotlos. Dieser Beschluß der Wollkämmereibesitzer ist auf die große Anhäufung von gekämmter Wolle zurückzuführen, für die kein Absatz gefunden werden kann. Die Arbeitsgebergewerkschaft hat sich sofort an die französische Regierung gewandt und sie aufgefordert, gegen Deutschland, das die Einfuhr französischer Wolle gesperrt habe, energische Gegenmaßnahmen zu ergreifen.

Die Hochwasserwelle rückt gegen Warschau vor

Aus Warschau ist ein Flugzeuggeschwader in das südpolnische Hochwassergebiet gestartet, um an dem Hilfswerk teilzunehmen. Die Flugzeuge überfliegen die von der Katastrophe heimgesuchten Ortschaften und werfen Lebensmittelpakete mit Brot, Speck, Kaffee, Zündhölzern und Tabak ab. Im Bezirk Krakau gilt die Gefahr als überwunden. Der Wasserstand der Flüsse und insbesondere der Weichsel geht am Oberlauf langsam zurück. Die Gefahr verlagert sich mehr und mehr in die Nähe von Warschau, das den ersten Wasserlauf aus dem Ueberschwemmungsgebiet abends erwartet. Das Rote Kreuz hat ein großzügiges Hilfswerk für den Fall vorbereitet, daß die Weichsel die Dämme durchbricht und sich über die Stadtteile und Ortschaften der Niederungen ergießt. Die Eisenbahnverwaltung hat Rettungszüge bereitgestellt, um die Flüchtlinge rechtzeitig aufzunehmen. Der Höhepunkt des Hochwassers wird in Warschau in der Nacht oder am Samstag früh erwartet.

*

Am Freitag ist die Weichsel auf dem Abschnitt Sandomir und Sawichos über die Ufer getreten und überflutete mehr als 30 Ortschaften mit etwa 13 000 Bewohnern. Das Hochwasser bedeckt jetzt eine Fläche von mehr als 20 000 Hektar. In der Ortschaft Zajerze sind etwa 50 Menschen ertrunken. Bei den Rettungsarbeiten ist ein Pionieroffizier mit 15 Pionieren in den Fluten umgekommen.

In Warschau steigt die Weichsel äußerst rasch. Die Vororte der Hauptstadt sind gefährdet. Pionierabteilungen und Arbeiterkolonnen schütten Notdämme auf. Rettungszüge und Sanitätsmannschaften stehen in Alarmbereitschaft, um rechtzeitig einzugreifen, wenn die Weichsel hier aus den Ufern treten sollte. In Warschau selbst ist der Höhepunkt der Gefahr erst für Samstag zu erwarten.

1500 Morgen Moor brennen im Nordzipfel Westfalens

In Oppenwehe im äußersten Nordzipfel der Provinz Westfalen brach ein schon seit Tagen schwelender Moorbrand zur Oberfläche durch und griff rasch um sich. Dem Arbeitsdienst gelang es in harter Arbeit, durch Auswerfen eines 4 Kilometer langen Grabens dem Vordringen des Feuers ein Ende zu setzen. Insgesamt ist eine Fläche von etwa 1500 Morgen erfaßt worden.

Der Heide- und Waldbrand im Kreise Neustadt

Wie wir von amtlicher Seite erfahren, ist der Brand im Moor bei Großenheidorn schon vor mehreren Tagen ausgebrochen. Der Gemeindevorsteher von Großenheidorn hat es aber nicht für nötig erachtet, seinem Landratsamt rechtzeitig Meldung zu erstatten. Als dann am Donnerstag starker Wind auftrat, konnte die vom Arbeitsdienstlager Steinhude bestellte Brandwache das Feuer nicht mehr halten, das sich mit rasender Geschwindigkeit über Moor und Heide ausbreitete. Am Freitag wurde, um den Staatsforst besser zu schützen, ein etwa 30 Meter breiter Moorstreifen vor dem Walde durch die Feuerwehr unter Wasser gesetzt. Das gesamte teilweise mit Niederungs- und Dauerwald bestandene Moor- und Heidegebiet zwischen dem Steinhuder Meer und Neustadt ist rund 2000 Morgen groß. Von dieser Fläche dürften nach vorsichtiger Schätzung 4000 bis 5000 Morgen betroffen sein. Der Brand wurde an der Landstraße Neustadt—Wunstorf zum Stehen gebracht. Die Landstraße selbst ist jedoch wegen der Brandgefahr und der starken Rauchentwicklung für den Durchgangsverkehr gesperrt. Im Dorfe Moordorf mußten mehrere Häuser geräumt werden.

Am Freitagmorgen weilte der Infanterieführer General von Goßler aus Hannover an der Brandstätte, um sich von der Arbeit der Reichswehr zu überzeugen. Diese hatte zunächst Mannschaften der Nachrichtenabteilung eingesetzt, die Freitag durch ein Kommando des Reiterregimentes abgelöst wurden.

50 000 Menschen in der Provinz Dschehol obdachlos

Bei den Ueberschwemmungen in der Provinz Dschehol (China) sollen etwa 50000 Menschen obdachlos geworden sein. Die Hauptstadt der Provinz, Tschende, ist von der Katastrophe besonders stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Bis jetzt werden 200 Tote und Vermißte gemeldet.

Das Ende des Streiks in San Franzisko

Wie aus San Franzisko gemeldet wird, hat der Streikausschuß beschlossen, den Streik abzubrechen.

Der Beschluß stellt einen Achtungserfolg für Roosevelts Schlichtungsausschuß dar. Allerdings stehen die äußerst verwickelten Schlichtungsverhandlungen zwischen den verschiedenen Arbeitgeber- und Arbeitnehmergruppen noch bevor. Die schwache Mehrheit für den Streikabbruch ist ein Zeichen der unter den Arbeitern herrschenden Verbitterung, die durch die Tatsache erhöht wird, daß der Beschluß, den Generalstreik abzubrechen, unter dem Druck der öffentlichen Meinung und angesichts der drohenden Verhängung des Belagerungszustandes erfolgt ist.

*

Der Gouverneur von San Franzisko, Merrian, lehnt es ab, die Nationalgarde aus der Stadt zurückzuziehen, ehe er nicht die Gewißheit hat, daß die Ruhe anhält. Der durch den Streik verursachte Schaden wird bis jetzt auf 150 Millionen Dollar geschätzt; die Zahl der Opfer beträgt acht Tote und 197 Verwundete.

*

Der Generalstreikausschuß in Oakland hat am Freitag ebenfalls den sofortigen Abbruch des Streiks beschlossen. Die Gewerkschaft der Fährleute in Oakland wird jedoch vor Beendigung des Hafenarbeiterstreiks Frachtverladungen im Hafengebiet nicht vornehmen.

Senator Wagner und Generalpostmeister Farley befinden sich auf dem Wege nach San Franzisko, um an den Verhandlungen zur Beilegung des Hafenarbeiterstreiks teilzunehmen.

Gegensätze in der Natur

Es ist ein seltsames Verhängnis, das zwei Nachbarländer betroffen hat. In Deutschland herrscht seit Wochen eine endlose Dürre und Trockenheit. Sehnsuchtsvoll blickt jeder Mensch zum Himmel und erwartet das köstliche Naß, das der Natur wieder neue Lebenskräfte geben soll und die menschliche Brust nach gereinigter Luft rein atmen läßt. In Polen dagegen haben eine Reihe von Wolkenbruchkatastrophen eine so entsetzliche Wassersnot hervorgerufen, daß durch Ueberschwemmungen und Hochwasser eine stattliche Anzahl von Menschen den Tod erlitt. Dieser Vorfall ist ein typisches Beispiel für Gegensätze in der Natur, wie wir sie zu allen Jahreszeiten und manchmal selbst bei kleinsten Entfernungen zu beobachten vermögen.

Während sich ein schweres Gewitter über eine Stadt entladet, herrscht wenige Kilometer davon entfernt das schönste Wetter, blauer, strahlender Himmel überdeckt die Erde und kein Tropfen fällt zu ihr herab. Im Frühling und im Herbst wenn in den deutschen Mittel- und Hochgebirgen sich ein dicker Schneeteppich ausbreitet, herrscht in den Tälern schon oder noch das mildeste und wärmste Wetter. Aber Gegensätze in der Natur entstehen auch im Bereiche einer einzigen Ortschaft innerhalb weniger Stunden. Eben noch ist es eine wohlige Wärme. Man trägt sein Jackett über dem Arm und Stunden später schon fröstelt es einen, daß man bedauert, keinen Mantel mitgenommen zu haben. Blitzschnell ist ein kalter, böiger Sturmwind aufgekommen und hat die erwärmte Luft in einer knappen Stunde abgekühlt. Nirgends empfindet man solche Gegensätze besser, als auf dem Wasser. Die Temperatur des Wassers, von den Sonnenstrahlen des Tages erwärmt, liegt dann weit höher als die Temperatur der Luft, und der Mensch, der sich flugs seiner Sachen entledigt, um sie mit einem Badekostüm zu vertauschen und ins Wasser zu gehen, tut völlig recht daran.

Worauf sind alle diese Witterungsgegensätze in der Natur zurückzuführen? Plötzlich auftretende Luftwirbel, die man nicht vorhersagen kann, beeinflussen die Witterung in den einzelnen Gegenden entscheidend. Aus ihnen ergeben sich Hoch- oder Tiefdruck, Erwärmung oder Abkühlung, kurzum die lokalen Witterungsverhältnisse. Hier, in dieser oder jener Stadt liegt der Mittelpunkt des Luftwirbels, während eine andere Stadt nur seine Ausläufer bekommt. Aeußerlich kann man dieses Auftreten der Luftwirbel an der plötzlichen Wolkenzusammenballung, auch als Laie, feststellen. Der Laie sagt dann: Die Wolken kommen nicht angezogen, sondern bilden sich über unseren Kopf. Diese Auffassung ist durchaus richtig; denn das Wetter, das sich jetzt zusammenzieht, entsteht tatsächlich über unserem Kopf, d. h. es ist lokaler Natur. Solche Witterungsstörungen kann selbst der wissenschaftliche Wetterdienst nicht vorhersagen; er kann sie auf Grund der allgemeinen Beschaffenheit von Luftströmungen und Temperaturen höchstens vermuten.

Warum Reichserbhofgesetz?

Politik und Wirtschaft, Recht und Sitte sind nicht Dinge an sich, losgelöst von Staat und Volk, sondern sie müssen sich den völkischen Lebensgesetzen der Vererbung und des Blutes unterordnen. Darum obliegt uns auch nicht nur die Pflege der Volksgemeinschaft, sondern auch die Pflicht der Volks**erhaltung**. Aus diesem Grunde ist auch die Frage des Bodenrechtes eine Lebensfrage unseres Volkes. Das deutsche Volk ist sich allerdings der schicksalbestimmenden Bedeutung dieser Frage noch immer nicht genügend bewußt. Weit verbreitet ist auch zur Zeit noch die Legende von dem ursprünglichen Nomadentum der alten Germanen, das erst des gründlichen Aderlasses der Völkerwanderung bedurft hätte, um allmählich zur Seßhaftigkeit zu gelangen, obwohl kein Geringerer als der Reichsbauernführer Walther Darré diese Legende durch sein Werk „Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse" schlagend widerlegt hat.

Die geschichtliche Erfahrung zeigt, daß Völker nicht untergehen, weil keine Menschen oder Bewohner mehr vorhanden sind, sondern weil **andere** Menschen da sind. Denn der Urgrund eines Volkes ist die Familie als die Einzelblutquelle, die den deutschen Blutstrom unaufhörlich speist. Von ihr hängen Erbwert, Gesundheit und Stärke des deutschen Blutstromes ab und daher auch die Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes. Jeder Erbminderwertige, der eine Familie gründet und sich fortpflanzt, hilft die Erbmasse im deutschen Blutstrom zerstören und ist ein Keim der Zersetzung. In der Großstadt schwächt das Einkindersystem tausende und abertausende deutscher Blutsquellen und bringt sie zum Versiegen. Im Bauerntum aber, für das die Kinder einen Segen und ein Glück bedeuten, haben wir noch die starken Quellen für den Lebensstrom unseres Volkes. Gerade die Entwicklung im Osten zeigt, daß die Vorposten deutscher Kultursendung nur dort als wirklich gesichert anzusehen sind, wo sich das deutsche Bürgertum auf einer breiten deutschen bäuerlichen Schicht aufbaut und durch diese vor fremdvölkischer Unterwanderung geschützt wird. Unter der Einwirkung des Liberalismus ist diesem Bauerntum unermeßlicher Schaden zugefügt worden. Denn er hat den Boden zur Ware gemacht, die man nur vom Geldstandpunkt aus wertet, so daß hunderttausende von deutschen Bauerngeschlechtern in wenigen Generationen von ihren Höfen weichen mußten und sich auf ihnen fremdes Blut festsetzte, das allmählich auch die Erbmasse unseres Volkes veränderte.

Dieser unheilvollen Entwicklung hat das **Reichserbhofgesetz** Einhalt getan und der immer größer werdenden völkischen Gefahr einen Damm entgegengesetzt. Es baut auf der altgermanischen Sitte des Anerbenrechtes auf und sichert durch die gesetzliche Festlegung der Unteilbarkeit, der Unbelastbarkeit und Unveräußerlichkeit der Erbhöfe die kräftigsten und festesten Blutsquellen unseres Volkes, die im Bauerntum liegen. Es stellt gleichzeitig die durch die kapitalistische Geldwirtschaft vielfach zerfressene Moral wieder her, indem es Vertrauen und Ehre zur Grundlage des Bauerntums und vor allem auch seiner geldlichen Beziehungen macht. Es schafft auch einen wirksamen Wall gegen die Verstädterung und Entvölkerung des Landes und das Anwachsen der Riesenstädte, an dem das Volk zugrunde geht, indem es den Grund legt für die Errichtung neuer Bauernstellen für unsere nachgeborenen Bauernsöhne und Landarbeiter.

Das Reichserbhofgesetz ist nur ein Teil der nationalsozialistischen Agrargesetzgebung. Aber es ist ihr wichtigster Teil. Denn wenn auch die Marktregelungsgesetze die Bauernwirtschaft aus der Verstrickung in die freie Marktwirtschaft lösen und dem Bauerntum angemessene Preise sichern, so ist doch das Reichserbhofgesetz für die Hebung der sozialen Stellung des deutschen Bauern und für die soziale Entwicklung des gesamten deutschen Volkes von ausschlaggebender Bedeutung. Es gewährleistet die Bodenständigkeit des deutschen Bauern, den es als Blutsquelle des deutschen Volkes wieder zum Fundament des Staates macht, und wird so zum wichtigsten Werkzeug einer Bevölkerungspolitik, die die Lebenskraft des deutschen Volkes zu neuer Entfaltung steigern wird.

„Landhelferbrief"

Dem Appell der nationalsozialistischen Reichsregierung an die arbeitslose Jugend, sich dem Lande zur Verfügung zu stellen und dem deutschen Bauern und Siedler bei der Feldbestellung und der Ernte als Landhelfer Dienste zu leisten, sind seit dem Frühjahr 1933 Hunderttausende von Jugendlichen gefolgt, trotzdem schwere und ungewohnte Arbeit von ihnen erwartet wurde. Als Nachweis ihrer Tätigkeit und zugleich als Anerkennung wird den Landhelfern künftig ein Landhelferbrief vom Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ausgestellt werden. Den Landhelferbrief erhalten Jugendliche, die mindestens sechs Monate als Landhelfer beim Bauer gearbeitet haben. Er ist bei allen Bewerbungen um einen Arbeitsplatz — besonders in der Landwirtschaft —, bei der Anmeldung für landwirtschaftliche Schulen, bei der Bewerbung um Siedlerstellen und bei ähnlichen Anlässen vorzulegen. Auf seiner Vorderseite trägt er das Symbol der Landhilfe: ein Aehrenbündel, zusammengehalten durch ein Hakenkreuz und eingerahmt von den Buchstaben L und H. Es ist in Aussicht genommen, den Landhelfern dieses Symbol auch in der Form einer Plakette als Bewährungsabzeichen zu verleihen.

Zur Mordsache in Gollmütz

Im Zusammenhang mit der Mordsache in Gollmütz an dem Pg. Kurt Elsholz ist in einer Reihe von Zeitungen, die früher der Zentrumspartei dienten, eine Erklärung des Diözesan-Verbandes der freien Prälatur Schneidemühl veröffentlicht, in der behauptet wird, Oberpräsident Kube habe ein sehr freundlich gehaltenes Schreiben an den Diözesan-Verband Schneidemühl gerichtet — des Inhalts —, er habe sich überzeugt, daß der Fall doch nicht so läge, wie man anfangs angenommen hätte, man müsse den Ausgang des Prozesses abwarten.

Dazu wird ein Schreiben des Gauleiters Kube an den Herrn Prälaten Dr. Hartz veröffentlicht:

„Lieber Herr Prälat Dr. Hartz!

Für die freundliche Zuschrift vom 23. Juni 1934 in der unglücklichen Angelegenheit Gollmütz sage ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank. Ich habe das Material sofort an den von mir mit der Untersuchung beauftragten Herrn Regierungspräsidenten Dr. Bresgen in Schneidemühl weitergegeben, mit dem Sie, sehr verehrter Herr Prälat Dr. Hartz, ja in gutem Einvernehmen zusammenarbeiten. Im übrigen schlage ich vor, die Verhandlungen des Sondergerichts abzuwarten, um erst gegenüber der Deutschen Jugendkraft die endgültige politische Entscheidung zu treffen. Es ist selbstverständlich, daß der Preußischen Staatsregierung und mir es völlig fern liegt, in irgend einer Form aus diesem Anlaß eine unfreundliche Haltung gegenüber konfessionell-katholischer Organisation zu konstruieren. Sie wollen nach diesem Fall überzeugt sein, daß von meiner Seite alles geschehen wird, um den konfessionellen Frieden in der Grenzmark aufrechtzuerhalten.

Mit ausgezeichneter Hochachtung und Heil Hitler! Ihr sehr ergebener

gez. Kube."

Der Begriff „Alte Kämpfer"

Das Ministerialamtsblatt für die preußische innere Verwaltung hat jetzt eine genaue Begriffsbestimmung des Wortes „**alte Kämpfer**" gegeben, weil dieser Begriff in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht immer mehr an Bedeutung gewinnt. Danach sind als alte Kämpfer zu betrachten Angehörige der SA. und SS. und des Stahlhelms, die vor dem 30. Januar 1933 Mitglieder dieser Organisationen waren, ferner Parteimitglieder mit der Mitgliedsnummer 1 bis 300 000 und schließlich Amtswalter, die am 1. Oktober 1933 bereits ein Jahr lang als Amtswalter tätig waren.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen sprechen wir hiermit allen unsern

herzlichsten Dank

aus.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Heinr. Kaffsack.

Dortmund-Mengede, im Juli 1934.

Ein großes Zimmer
zu vermieten.
Obernetter Str. 17.

General Ludendorff:
Wie der Weltkrieg 1914 „gemacht" wurde.
Preis 40 Pfennig.
Herausgegeben am 28. Juni 1934, dem Gedenktag des Mordes von Serajewo.
Buchhandlung
E. Arnold, Mengede
am Markt.



Schwarz geärgert habe ich mich, daß ich nicht schon längst meine Hühneraugen durch „Lebewohl" beseitigt habe.

Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut. Blechd. 8 Pflaster 68 Pfg. in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben Glückauf-Drogerie C. Birkenfeld, Bahnhofs-Drogerie E. Middendorf

Hier

in den Spalten der kleinen Anzeigen findet die praktische Hausfrau Gelegenheit, überflüssiges Hausgerät erfolgreich anzubieten.

Marmelade aus allen Früchten — **Rezept**

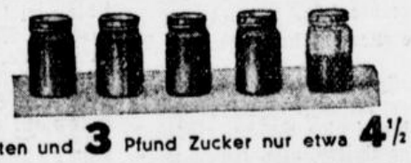


4 Pfund entsteinte Aprikosen oder Sauerkirschen, Pflaumen, Mirabellen, Reineklauden, Pfirsiche usw. — einzeln oder in beliebiger Mischung — sehr gut zerkleinern und mit 4 Pfd. Zucker zum Kochen bringen. Hierauf 10 Minuten stark durchkochen, dann 1 Normalflasche Opekta zu 86 Pfg. hinzurühren und in Gläser füllen. — Ausführl. Rezepte sowie Etiketten für Ihre Marmeladengläser liegen jeder Flasche bei.

Trocken-Opekta (Pulverform) wird gerne für kleine Mengen Marmelade, Gelee und für Tortenübergüsse verwendet. Päckchen für 3½ Pfund Marmelade 45 Pfg., für Tortenüberguß 23 Pfg. — Genaue Rezepte sind aufgedruckt.

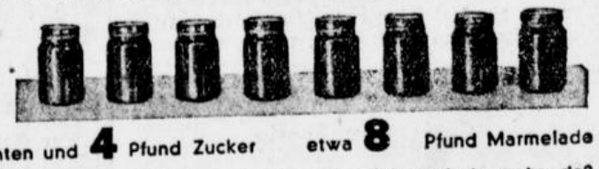
Mit Opekta wird Ihre Marmelade billiger! Früher — ohne Opekta — nahm man auf 4 Pfund Früchte etwa 3 Pfund Zucker; das waren zusammen 7 Pfund. Man mußte jedoch eine Stunde und noch länger kochen, bis die Masse endlich fest wurde; dann war aber durch das stundenlange Kochen ein Drittel bis fast die Hälfte eingekocht. Von 4 Pfund Früchten und 3 Pfund Zucker, also von zusammen 7 Pfund, erhielt man nur etwa 4½ bis höchstens 5 Pfund Marmelade. Solche Kochverluste gibt es mit Opekta nicht mehr; denn die Kochzeit beträgt ja heute nur noch 10 Minuten. Und jetzt überlegen Sie einmal! Man erhält

Ohne Opekta



aus **4** Pfund Früchten und **3** Pfund Zucker nur etwa **4½** Pfund Marmelade

Mit Opekta



aus **4** Pfund Früchten und **4** Pfund Zucker etwa **8** Pfund Marmelade

Wenn man Opekta verwendet, erhält man also so viel an Marmelade mehr, daß man das Opekta nicht allein ganz umsonst hat, sondern daß außerdem noch jedes einzelne Pfund Marmelade erheblich billiger in der Herstellung wird.



DRUCKSACHEN
für alle Zwecke fertigt sauber und preiswert an
Buchdruckerei E. Arnold, Mengede
am Markt — Fernsprecher 113 96

Zweites Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 87. Samstag, den 21. Juli 1934. 15. Jahrgang.

Mengede und Umgebung

(Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auch im Auszug verboten.)

Dortmund-Mengede, den 21. Juli 1934.

Der Ernte entgegen.

Die Sensen werden gedengelt, die Sicheln geschärft. Es geht der Erntearbeit entgegen. Erntearbeit ist hart und schwer. Trotzdem ist Erntezeit frohe Zeit, nicht Zeit zum Kopfhängen, sondern Zeit zum fröhlichen Schaffen. Auch wir Stadtmenschen sollen diese Erntearbeit verstehen und schätzen.

In früheren Zeiten wurde der Anfang und das Ende der Ernte vielfach feierlich gestaltet. Es gab nicht nur schöne alte Bräuche am Ende der Ernte, sondern auch bei ihrem Beginn.

Welch herrlichen Rhythmus hat doch die Arbeit des Landmannes! Der Landmann durchlebt die vier Jahreszeiten, die Saat- und Erntezeit innerlich mit. Er ist dabei allerdings unter Umständen den Unbilden der Witterung, Wind und Wetter, Regen und Sonnenschein ausgesetzt. Ganz anders der Industriearbeiter, der im geschützten Fabrikraum Sommer und Winter an seiner Maschine dieselbe Arbeit verrichtet. Es ist kein Wunder, daß infolgedessen der Landmann nicht nur naturnäher, sondern auch gottnäher geblieben ist. Der Landmann spürt es ja an seinem Ackerfeld alle Jahre wieder, daß er allein die Ernte nicht schaffen kann, daß Sonnenschein und Regen von oben kommen müssen, wenn er Getreide in seinen Scheunen sammeln will. Der Landmann spürt bei jeder Ernte die höhere Macht, von der er abhängig ist. Und deshalb empfindet er Dankbarkeit diesem Vater im Himmel gegenüber, der seine Sonne aufgehen läßt auch über seinen Acker. Der Industriearbeiter sieht ohne weiteres die Abhängigkeit von einer höheren Macht nicht. Und wenn er wirklich die Abhängigkeit von einer höheren Macht anerkennt, so nennt er diese höhere Macht Mammon, und Kapitalismus und sieht in ihr Teufelswerk, das man verachten muß. Der Industriearbeiter muß schon mit seinen Gedanken tiefer dringen, um zu erkennen, daß auch bei seiner Arbeit große Zusammenhänge vorhanden sind, und daß ein Vater im Himmel seinen Segen spenden muß, damit auch seine Arbeit wohlgelingt und Erfolge aufweist. Dringt dieser Arbeiter mehr in die Tiefe mit seinen Gedanken, dann wird er auch Zusammenhänge finden, zwischen seiner und des Landmanns Arbeit. Der Landmann und der Industriearbeiter eines Volkes gehören in der Tat aufs engste zusammen. Sie sind eine Schicksalsgemeinschaft, und nur böse und törichte Menschen können Unfrieden zwischen beiden säen. Bauer und Arbeiter gehören zusammen, das ist auch die begrüßenswerte Parole der nationalen Regierung.

So sollen auch wir die gegenwärtige Ernte draußen in deutschen Gauen mit unseren Wünschen und Gebeten begleiten, daß Gott im Himmel gut Wetter geben möge, damit all das, was draußen auf den Feldern gewachsen ist, gut in die Scheuer gebracht werde, nicht nur den Landleuten, sondern auch uns und dem gesamten Volke zum Segen.

---

* **Aus der evgl. Gemeinde.** Bibelkurse für Jugendliche sind vom 30. Juli bis 9. August im Haus „Friede" in den Ruhrbergen, Preis 8 Mark; in Norderney vom 14. August ab für 3 Wochen, Preis 53 Mark; Wanderfahrt nach Oberbayern, Berchtesgaden, Salzberg, Tegernsee usw. 17 Tage. Preis 85.— Mark. Abfahrt 27. Juli. Anmeldungen sofort an das Evgl. Jugendamt, Schulstraße 6.

* **Vortrag.** Am Montag hält Studentenpfarrer lic. Lotz, Direktor der evgl. Akademie Münster einen Vortrag im evgl. Gemeindehause über „Bekenntnischristen und Kirche", wozu herzlich eingeladen wird. Anfang 20 Uhr.

* **Versammlung im Gemeindehause.** Im Anschluß an das Volksmissionsfest fand am Montag eine gutbesuchte Lob- und Dankversammlung im Gemeindehause statt. Der Gitarrenchor verschönte durch seine Darbietungen die Zusammenkunft. Herr Pastor Dr. Stenger sprach über Psalm 105 und wies hin auf den großen äußeren und inneren Segen, der durch das Volksmissionsfest auf Mengede vermittelt werden solle. Gemeinsame Lieder beschlossen die Versammlung.

* **Eine neue Fahne.** Im Schaufenster des Kaufhauses Zurnieden am Markt hat der Bergmanns-Unterstützungs-Verein Mengede, der am 4. und 5. August das Fest seines 50jährigen Bestehens feiert, seine neue Fahne ausgestellt. Auf lila Samtgrund finden wir ein Motiv der Schachtanlage Adolf von Hansemann in naturgetreuer Wiedergabe. Da ist auch noch das Gerüst der Steinhalde, lange Zeit ein Wahrzeichen Mengedes, im Bilde festgehalten. Ein Bergmann in schmucker Tracht schmückt die Mitte des Bildes. Diese Fahne soll nun anläßlich des 50jährigen Bestehns geweiht werden. Die prachtvollen Stickereien, auch der Fahnenschleife führte die Firma Koch-Gotha aus. Die kunstvoll ausgeführten Ehrengaben, die den Jubilaren ausgehändigt werden, vervollständigen das Gesamtbild. — Auf die eigentliche Feier kommen wir später noch zurück.

* **Fahrrad gestohlen.** Am Donnerstag abend gegen 7 Uhr wurde dem Bäckermeister G. von hier sein Fahrrad gestohlen, welches er einen Augenblick unbeaufsichtigt vor seinem Schaufenster stehen ließ.

* **Anträge auf Verleihung des Ehrenkreuzes.** Das Polizeipräsidium teilt mit: Anträge auf Verleihung des Ehrenkreuzes für Frontkämpfer, Kriegsteilnehmer sowie für Witwen und Eltern sind beim zuständigen Polizeirevier oder der Gendameriedienststelle zu stellen. Die auszufüllenden Antragsformulare sind angefordert. Sobald die Antragsformulare bei den Revieren erhältlich sind, erfolgt weitere Mitteilung durch die Presse.

* **Gautagung des Reichsbundes ehm. Kriegsgefangener in Brambauer.** Bekanntlich findet in unserer Nachbargemeinde in der Zeit vom 21. bis 23. Juli die Gautagung der REK. statt. Diese günstige Gelegenheit, einmal alte Erinnerungen aufzufrischen, sollte sich niemand der ehemaligen Kriegsgefangenen entgehen lassen. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht die Rede des Bundesführers der REK., Kamerad Freiherr von Lersner über das Thema: „Kriegsgeneration und Jugend". Die Rede wird am Samstag, den 21. Juli um 18.40 Uhr auf den Reichssender Köln übertragen. Eine Heimatausstellung, Kundgebungen und Besichtigungen sind mit dieser Gautagung verbunden. Mit Genugtuung kann festgestellt werden, daß von allen Kameraden die Wahl der Tagung in Brambauer freudig aufgenommen worden ist. Bei vielen Kameraden sind die alten Erinnerungen aus der Leidenszeit wieder wach gerufen und sie fühlen sich verpflichtet, ihr Erleben unserem deutschen Volke nutzbar zu machen. Es ist die schönste Freude alter Frontkämpfer, nach jahrelanger Trennung mal wieder mit Kameraden aus der Kampf- und Leidenszeit zusammen zu kommen.

* **Vorsicht beim Baden.** Das Baden im Freien ist gewiß schön und gesund, wenn es nicht zu lange ausgedehnt wird. Aber es ist nicht ganz ungefährlich, denn Tausende müssen alljährlich ihr Leben lassen. Gewöhnlich sind es junge Leute, die im Wasser ihr „Bravourstückchen" im Schwimmen und Tauchen zeigen wollen oder die körperlich nicht gefestigt sind. Daß Blutarme, Nervenkranke, Herzkranke, Epileptiker, Augen- und Ohrenkranke nicht im Freien baden dürfen, wurde schon oft gesagt; aber auch die, die an Ohnmachten und Wadenkrämpfen leiden, sollen recht vorsichtig sein. Der Blutarme darf keineswegs länger als 5 Minuten im Wasser verweilen, nachher muß er seinen Körper gut frottieren und sich Bewegung schaffen. Dies gilt eigentlich für alle. Fieberhafte Krankheiten (Ruhr und dergl.) holte sich mancher, der in unreinem Wasser badete; nie darf auch nur ein Schluck unreines Wasser in Mund und Nase gelangen! Und Vorsicht in reißenden Flüssen und Strömen! Leicht gleitet man ab, wird in tiefe Löcher und Strudel geschwemmt, findet auf schlüpfrigem Boden keinen Halt mehr oder verstrickt sich mit den Beinen im Wurzelwerk oder Gestrüpp. Wer nicht gut schwimmen kann, sollte Gefahrenquellen unter allen Umständen meiden!

* **Zusätzliche Berufsschulung der weiblichen Jugend.** Da die vorliegenden Ergebnisse des Reichsberufs-Wettkampfes zeigen, daß Mängel in der Ausbildung der weiblichen Jugend noch zu beseitigen sind, wird die Reichsjugendführung gemeinsam mit der Deutschen Arbeitsfront versuchen, durch zusätzliche Berufsschulung die vorhandenen Lücken auszufüllen. Der am 1. Oktober in Kraft tretende Reichsarbeitsplan zusätzlicher Berufsschulung der weiblichen Jugend wird Kochen, Nähen, allgemeine Hauswirtschaft und einzelne notwendige Fachkurse enthalten. In Vierteljahreskursen, die wöchentlich an einem Abend in der Zeit von 18—22 laufen, wird in Form von Arbeitsgemeinschaften diese Schulung durchgeführt werden.

* **Tiere dürsten.** Die gegenwärtige Trockenheit hat zur Folge, daß die freilebenden Tiere sehr stark unter dem Durst zu leiden haben und gezwungenermaßen aus jedem Tümpel, aus jeder Lage Erquickung suchen, die oft mit ganz erheblichen Fäulnis- und Krankheitsbakterien verseucht sind. Deshalb stelle jeder Tierfreund eine Schale mit Wasser vors Fenster oder in den Garten und richte sein Augenmerk auf die öffentlichen Brunnen. Besonders leiden die Amseln und Tauben, die wenig Nahrung im trockenen Erdreich finden. Aber auch die Bienen kommen in Scharen zu diesen Erfrischungsstellen Man erleichtert ihnen das Trinken, wenn man Strohhalme im Wasser schwimmen läßt. Selbstverständlich vergesse man auch die Haustiere nicht, die uns treue Mithelfer und Freunde sind.

* **Die Herstellung von Speiseeis. Keine Verwendung von Enteneier.** Die gelegentliche Verwendung von Enteneiern für Speiseeis ist nach der Verordnung vom 15. Juli 1933 nicht verboten. In der Begründung der Verordnung heißt es, daß anstatt Hühnereier gelegentlich auch Enteneier bei der Zubereitung von Speiseeis Verwendung finden können. Es hat sich jedoch, wie das Reichsgesundheitsamt im Gesundheitsblatt bekannt gibt, inzwischen herausgestellt, daß Enteneier des öfteren Träger von Krankheitserregern sind und daß die Verwendung von rohen Enteneiern bei der Zubereitung von Speisen wiederholt zu Lebensmittelvergiftungen geführt hat. Enteneier sollen deshalb nur in gekochtem Zustand genossen werden. Die zum Schutze der Gesundheit in § 3 des Lebensmittelgesetzes enthaltene allgemeine Vorschrift legt die Verpflichtung auf, bei der Herstellung oder Zubereitung von Speiseeis nach Möglichkeit jede Verunreinigung durch Krankheitserreger zu vermeiden. Vor der Verwendung von Enteneiern für Speiseeis muß daher gewarnt werden.

Groppenbruch

* **Vom Kanalerweiterungsbau.** In interessanter Weise wird gegenwärtig am Dortmund-Ems-Kanal in Groppenbruch ein Transportproblem gelöst. Die Rammarbeiten sind auf dem Abschnitt Waltroper bis Groppenbrucher Brücke erledigt worden und müssen nun auf der anderen Straßenseite, am Groppenbrucher Hafen nach Schwieringhausen zu, weitergeführt werden. Zu diesem Zwecke hätte der Rammer dann abmontiert, per Schiff transportiert und dann wieder aufgebaut werden müssen. Diese Arbeiten hätten zirka drei Wochen gedauert. Bedeutend schneller ist der Transport auf folgende Weise bewerkstelligt worden: Der Rammer wurde mit dem Fahrgestell auf Schienen ein Stück zurückgefahren, dann vom Damm herunter auf den kleinen Feldweg an der Groppenbrucher Straße gebracht, von hier aus auf dieser Straße selbst bis zur Wirtschaft Schröder auf Schienen transportiert. Heute morgen wird die restliche Strecke, der Feldweg von Schröder längs der Straße bis zum Hafen, bewältigt. Für den Transport auf dem genannten Wege mußte allerdings dreimal die Lichtleitung und einmal die Fernsprechleitung durchgeschnitten werden, wodurch auf kurze Zeit das Stromnetz am Freitag unterbrochen war.

Aus Castrop-Rauxel.

* **Historischer Festzug in Castrop-Rauxel.** Die Stadt Castrop-Rauxel kann auf das ehrwürdige Alter von 1100 Jahren zurückblicken. Den Höhepunkt der aus diesem Anlaß veranstalteten Festtage ist wohl der 22. Juli mit dem historischen Festzug. Er beginnt um 14,15 Uhr auf dem Marktplatz in Ickern, nimmt seinen Weg durch Habinghorst, Rauxel und endet auf dem Altstadt Markt in Castrop. In dem historischen Festzug werden nicht nur die Gestalten der letzten 1100 Jahre, sondern auch weiter zurück bis in die graue Vorzeit in eindrucksvollen Gruppen aufmarschieren. — Der Reichssender Köln will einen Funkbericht dieses Umzuges auf Schallplatten aufnehmen und am Abend des 22. Juli im Rahmen eines Hörbildes „1100 Jahre Castrop-Rauxel" ausschnittweise wiedergeben. Die Leitung der Schallaufnahmen hat Hermann Probst. Die Gestaltung des Hörbildes besorgt Hermann Tölle. — Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß die Reichsbahn Sonntagsfahrkarten nach Rauxel ausgibt.

Bi us te Hus

Plattdütsche Eck fö Mengen un Umgiegend

(Nachdruck [illegible]!)

Mien leiwe Redaktör! (26

Hundsdagshitz! De Rüehn hechelt un de Menschen treckt so wenig at müeglik an. At Adam un Eva künnt wi joa nit gekledt goahn. Aerstens läwt wie nit mäh im Podies, tweddens eft muorgens un oabends te kauhl, un drüddens well de Polizei dat nit hebben. Use Damen sind us Mannslüe in düese Sak vörrut. Se künnt sik lichter kläen. Wi Mannslüe laupt met stiewe Kriägen in de Welt harüm, driägt, viel at wie Sulboat wiäst sind un us dran gewüehnt het unner de Büterbux noch ne annere. Kaum Glück hiet de Polizei im Hus niks te seggen un me kann sik utwämsen. Aen Glück, dat wie noch Water in de Leitungen het. Wi Brautstädter künnt us kum utdenken, wat paßiet, wann wi us op Pütt un Bieken verloaten mögen! Also, rin in de Badewann! un wannt et blauß en Waschfatt es! De Welt es doch dat verdreiht: Wi lurt un lurt op'n Schürken riäng un an annere Stiern meit de Lüe vörm Water flüchten goahn.

De Hitz richt in de Köpp van de Menschen allerhand an. De Aene löscht met koallen Täe, un de Annere met Bäer. Un jeder meint, hä wär dat richtige Rezäpt. Ok in de Politik spielt de Hundsdagshitz ne Rolle. Me füht dat in Frankrich, wo se't wan ielig het, met de russischen Bolschewisten en Verbrüderungsfest te fiern. Dat Gehäern es de Häerns doa anschiend sau indräugt, dat se garnit miärkt, wu schlau de Kommunisten dat anfangt, üm in Frankrich fasten Faut te packen. Se föllt sik jenes Dags wünnern. — In Oestreich eft genau so. Wä doa witte Uewerhuosen driegt, kömmt in Kassen, wiel at me in de Wadenschützers en Stück nationalsozialistische Montur füht.

Ja de Hitz, de hiet Wippstiädt en Sträek spielt, wo hä noch lange dran denkt. Hä was in Münster bi Lämmermanns tau ne Hochtied geladen, wä am Mittwiäk üm fief Uhr anfangen soll. Uem siene oalle Garnisonstadt, du wäeßt joa, mien leiwe Redaktör, dat hä bi de Träng dent hiet, es moal gründlik anteseihn, fauer hä all muorgens los. Et was iähm, at ümmer, es moal wier op de Tied schuotten, un hä hechel at en Jagdrüehn, at hä sik im Zug op de Bank fallen leit. In Münster hiet hä dä oallen bekannten Ecken opsocht, wo hä at Suldoat lustig un glücklich wiäst es. Noahm Fräuhstück mok hä sik op'm Patt noah Zoo. Doa soag hä alle dä Diers wier, wä hä biem Exerzäern so fak har hoart. Oawer de Hitz un de genuottne „Kleinen" un Oaltbäers dären iähre Würkung. In däem schwatten Broanrock würker sik de Hitz noch besunners ut. Sau eft't te verstoahn, dat hä im zoologischen Garn sik en kauhl Plätzken opsocht un en Nickerchen op de Bank mok. Un dat Nickerchen durer wiägen däen gründlichen Fräuhschoppen geföhrlik lang. Taum Unglück was van de Hitz ok de Taschenuhr stoahn bliewen, un at sik de Mester begrubelt har, woar hä gewahr, dat't all Bäedel op Bäer was. Nu oawer los! „Niemst di en Auto, un du kömmst noch te rächten Tied taum Jätten", sagt hä sik. An en Auto es van Dag in ne Grautstadt schier dran te kommen. At de Mester instäeg, freig iähm de Benzinonkel: „Wohin?" — „Noah —, noah — —, noah — — un de Mester fummel in de Tasch harüm, un socht de Inladungskart, doa mocht doch dat Lokal, Hotel oader Wertshus drop stoahn, wo de Hochtied gefiert wäerden soll. Wo was blauß de Kart? Hä dreiher alle Taschen in Rock, West un Bux üm, oawer se funn sik nit. (Se lag, oahne wat te seggen, ant Hus op'm Nachtkonsölken. In de Jel har de Mester vergiätten, se intestiäcken). Wat nu? „Seht es moal Mann, wu het dat Lokal, wo hier de mäersten Hochtieden gefiert wät?" De Autofritz lacher vör sik hen un meiner, „Münster es graut. Hier wäet jeden Dag in vüel Hotels un Hüser Hochtieden gefiert". — „Dann meit wi iäben dran langs fäuern, ek hew däen Namen vergiätten. Loat goahn, et es de höchste Tied". Oawer de Mann hat garnit ielig. Hä verlanger äerst tien Mark Büerschuß. De Mester trock däen Büel un de Fahrt geng los. Oawer nirgends woar ne Hochtied Lämmermann gefiert. Et wören säß Uhr at de tien Mark afgefauert wören. Wat nu? „Ich will Ihnen was sagen, geben Sie mir noch 10 Mark und Sie sitzen in einer Viertelstunde an der Hochzeitstafel." Dat sag met en Spitzbaungesicht de Autofritz. „Mientwiägen" sag Wippstiädt, „oawer nit ehr, at wi doa sind". „Einverstanden"! sag de Schofför un was in'n Zigarrenladen verschwunnen. In fief Minuten hoall hä wier för en Privathus, sprung harin, kam herut, un in wier fief Minuten kunn de Mester sik ächter de Tafel setten. At de Mester sienen Fauermann utbetahler, sag hä: „Nu seht mi blauß, wu het it dat harutkriegen?" „Geschäftsgeheimnis", giet mi äerst de tien Mark." Un at hä dä instiäcken har un all wier op sienen Sitz sat, vertalt hä, dat hä sik in däem Zigarrenladen dat Inwüehnerbauk hä giewen loaten, un doa Lämmermann drin opschlagen här. Un dann wöer hä doahen fauert un här froagt, wo de Hochtied gefiert wör. „Mensch, worüm het mi dann äerst düer ganz Münster schockelt?" freig de Mester. Doa gaf de Benzinmann Gas, dreiher sik noch äunmoal üm un tipper sik an de Stäern. Wat sovüel heiten soll: „Meinst du, ek wör so dumm, at du, un leit mi en Geschäft entgoahn" — Ja de Hitz brengt sowat met sik. De Duorst es graut un dat Gehäern dräugt sau in, dat me twientig Mark för en äenfachen Gedanken betahlen maut. „Wat kann me doch för en Jesel sien!" sag de Mester, at hä mi van de Fahrt vertallt.

M. I. R. Kennst Du Forellen? — Nu löpt bi dat Water im Mul binäen un du tühst Geschmacksfiäm. Oawer wat hiet dat met de Hitz te daun? Nu, bi de Hitz un Dröge sind de Bieken un Griäben im Suerlann, wo sik de leckeren Fisch opholt, dräug woaren. Blauß hier un doa stoaht noch Tümpels un doahen hiet sik als wat Fisch het vertrocken un versteckt sik unner de Stäender. Un dat niemt de Fischdeiw woahr. Dä sind im Fangen met de Hand sau geschickt, dat se im Augenblick ne Moahltied biäen stuohlen het. Vör en paar Joahr, et was im August, at ek met de Böß op'm Rüeg un en mannfasten Rüehn am Reimen muorgens ut'm Busch kam, un met mien Fäernkieker de Giegend aflöchter, soag ek en jungen Käerl bim Wildfischen. Mi geng de Fischerig niks an, oawer de Pächter har mi sagt, ek soll mi lük drüm kümmern. Ek satt mi also op mienen Jagdstauhl, stak mi de Piep an un belünker däen Spitzbaun. Aen Fisch noahm annern stak hä unner de Jack. At mi ducht, hä künn ne Moahltied binäenhemmen, woll ek gerade opstohn un ne stellen. Doa stallt de Deiw dat Geschäft in un sparer mi däen Wiäg. Ek richer mi sau in, dat wi beiden us int Gesicht leipen. Fröndlik sag mi de junge Mann Guenmuorgen. Ek gaf däen Gruß noch fröndliker trüg un mok op alle Fälle mien Rüehn los. Dann freig ek iähm, of hä all es düern Fernkieker kieken här un räeker iähm dat Glas. „Dat es fein!" sag hä. Un dann sag ek, doamet künn me op 500 Meter jeden Knaup am Rock seihn. Un ek här iäben en jungen Käerl fischen seihn, wä sau un sau utseihn här. Un doabi beschräew ek mien Giegenüewer vam Kopp bis de Faut, at wann ek en Stäckbreif loasloaten woll. — „Und nun gibt mir der Spitzbube den Beutel mit den Forellen heraus, den er unter dem Rock hat"! — Doa häst du dat Gesicht seihn sollt. Hä mocht wuohl inseihn, dat hier nix mäh holp un rücker harut. Ek stallt sienen Namen fast un — har Middags ne fürstlike Moahltied. De Spitzbau es mi noch fak im Duorp begiegnet trock op tien Meter sienen Haut, wann hä mi soagh. Sau hew ek met en Fernkieker Forellen fangen. Un dat freier mi dann auk.

Dien Amadeus.

Aus Westdeutschland

Historisches Fremdenbuch vermißt

Bielefeld. Der Vorgänger des jetzigen „Goldenen Buches" der Stadt Bielefeld, das um die Jahrhundertwende zum ersten Male aufgelegt wurde, ist das „Fremdenbuch der Burg Sparrenberg". In dieses Fremdenbuch, das während des 19. Jahrhunderts den Eintragungen hohen Stadtbesuches vorbehalten war, haben sich 1854 und 1857 Prinz Friedrich Wilhelm, der spätere Kaiser Friedrich, ferner 1869 der damals elfjährige Prinz (später Kaiser) Wilhelm, der mit seinem Erzieher, Geheimrat Hinzpeter, auf einer Fußwanderung von Detmold nach Bielefeld kam, eingetragen. Eine weitere Eintragung stammt aus dem Jahre 1883 vom Kronprinzen Friedrich Wilhelm. Auch Roon, Moltke und Bismarck sollen in dem Fremdenbuch verzeichnet stehen, doch kann darüber einstweilen keine Klarheit geschaffen werden, weil nämlich das Fremdenbuch abhandengekommen ist. In den interessierten Kreisen besteht nun der lebhafte Wunsch, daß das historische Fremdenbuch der Burg Sparrenberg wieder herbeigeschafft werden möchte.

Im Bach ertrunken

Warendorf. Im Axbach bei Beelen ertrank der Metzgergeselle Paul Sahle, obwohl er des Schwimmens kundig war, vor den Augen seines Kameraden. Dieser, des Schwimmens unkundig, holte aus der Nachbarschaft Hilfe herbei. Man konnte Sahle indes nur noch als Leiche bergen.

Das Arbeitsdienstlager Loddenheide eröffnet

Münster. Das im Südosten der Stadt Münster gelegene Arbeitsdienstlager Loddenheide fand jetzt durch den Arbeitsgauführer Zimmermann seine feierliche Eröffnung. In seiner Weiherede wies der Arbeitsgauführer auf die Entstehung und Bedeutung dieser Stätte hin. Oberbürgermeister Hillebrand übernahm das Lager in die Obhut der Stadt. Zum Abschluß der Feierlichkeiten erfolgte ein Rundgang durch das Lager.

Der verwünschte Osterbraten

Münster. Schnaps hatte bei den Schwägern Bock und Rademacher die letzten Hemmungen hinweggerafft. Ostern stand vor der Tür, und sie wünschten sich einen Osterbraten. Gedacht, getan: sie steigen über Nachbars Gartenzaun und holen aus dessen Verließ drei Kaninchen und versuchten auch noch, ein junges Schwein zu stehlen. Das Borstentier machte indessen solchen Lärm, daß die beiden es vorzogen, das Schwein wieder laufen zu lassen. Die Polizei kam den Dieben auf die Spur und verhaftete sie. Vom Schöffengericht in Münster wurden die beiden Schwäger zu drei bzw. fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Die Ehefrau W., die die gestohlenen Kaninchen versteckt hielt, kam mit einer Geldstrafe von 30 Mark davon.

Er wartet auf seine Ausweisung

Münster. In einer Wirtschaft in Ahlen trafen sich verschiedene Leute, zu denen sich der Tscheche Haudeck gesellte. Den Gruß der Deutschen erwiderte Haudeck mit den Worten: Für mich heißt es nur Heil Dollfuß. Anstatt den Belehrungen der anderen Gäste ein offenes Ohr zu schenken, versteifte sich Haudeck auf die Beschimpfung des Deutschen Reiches. Im übrigen warte er nur auf seine Ausweisung. — Die Polizei nahm ihn fest, und das Schöffengericht in Münster verurteilte ihn zu vier Monaten Gefängnis.

Führung durch die Preußische Lehr- und Versuchsanstalt für Forellenzucht in Albaum (Sauerland)

Münster. Um Interessenten die Möglichkeit zu geben, die Preußische Lehr- und Versuchsanstalt für Forellenzucht in Albaum kennenzulernen, wird der Oberfischmeister für die Provinz Westfalen auch in diesem Jahre wieder eine Führung veranstalten. Diese findet am Sonntag, dem 22. Juli, um 16 Uhr, statt. Der Eintrittspreis beträgt 20 Pfennig. Für Vereine und größere Interessengruppen können bei rechtzeitiger Anmeldung im Laufe des genannten Tages Sonderführungen stattfinden.

Hänsel im Feuerofen

Münster. Es sah wie eine Fortsetzung des Märchens von Hänsel und Gretel aus, was sich da in Selm in einer Eisenhütte abgespielt hatte. Hänsel sollte gebraten werden. Nebenbei, man sagte Hänsel nach, er wäre mit seinen fünfzehn Jahren ein vorlauter Junge gewesen, dem man über den Schnabel fahren müsse. Besonderen Zorn hatte Johann Wach gegen ihn, der die Rolle der Hexe spielen wollte und Hänsel anschmorte. Hänsel war, wie jeden Morgen, in den Feuerofen gekrochen und legte Feuer an, als plötzlich jemand die Tür des Feuerofens schloß und Hänsel dem Rauch und glimmenden Feuer überließ. Hänsel tobte hinter der verschlossenen Tür und wurde auch nach kurzer Zeit befreit. Sein Anzug hatte schon Funken gefangen. Die Wahl des Mittels, einen vorlauten Jungen zu kurieren, fand beim Schöffengericht in Münster wenig Verständnis. Dieses verurteilte Wach wegen Mißhandlung des Jungen zu 50 Mark Geldstrafe.

Waltrop hat ein eigenes Wappen

Waltrop. Durch Erlaß des preußischen Staatsministeriums wurde dem Amt Waltrop die Genehmigung zur Führung eines eigenen Wappens und gleichzeitig eines entsprechenden Dienstsiegels erteilt. Das neue Wappen zeigt in der oberen Hälfte das Wappen des Hauses Goy, eines Adelgeschlechts von Waltrop, und in der unteren Hälfte das schwarze kurkölnische Kreuz auf silbernem Grund.

Fernbebenaufzeichnungen in Bochum

Bochum. In den letzten Tagen wurden von dem Seismographen der Bochumer Erdbebenwarte starke Fernbeben aufgezeichnet. Das erste Beben setzte in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch, den 18. Juli, und zwar um 2 Uhr 48 Min. 50 Sek., ein und dauerte etwa dreidreiviertel Stunden. Der Herd des Bebens liegt etwa 9400 Km. von Bochum entfernt, und zwar in Mittelamerika. Weiter fand am Mittwochnachmittag ein schwaches Beben um 18 Uhr 12 Min. und drei Stunden später ein sehr heftiges Fernbeben statt, das gegen 20,59 Uhr begann und bis Mitternacht dauerte. Der Erdboden wurde bei diesem Beben in Bochum bis zu 1 mm hin und her bewegt. Auch am Donnerstag wurden morgens gegen 9 Uhr noch schwache Fernbeben aufgezeichnet.

Nicht mit vollem Magen ins Wasser!

Duisburg-Hamborn. Die Nichtbeachtung der obigen Warnung kostete einem jungen Manne das Leben. Der jugendliche Herm. Hilgers aus Duisburg-Hochfeld war kurz nach dem Mittagessen in den Südhafen gesprungen, um dort ein Bad zu nehmen. Er ging sofort unter und kam nicht mehr an die Oberfläche. Die Leiche wurde später geborgen und nach dem Waldfriedhof gebracht.

Ein eigenartiger Fall von Selbstbezichtigung

Duisburg. Mit einem eigenartigen Fall von Selbstbezichtigung befaßte sich die Duisburger Strafkammer in einer Verhandlung gegen den Angeklagten Dresch aus Duisburg. Es handelte sich um ein Sittlichkeitsverbrechen bei einem noch jugendlichen Mädchen. Der Angeklagte behauptete, in einem Rausch gehandelt zu haben, die Schwere seiner Tat sofort erkannt und sich verpflichtet gefühlt habe, Anzeige gegen sich selbst zu erstatten. Wenngleich sein Geständnis strafmildernd wirkte, erkannte das Gericht doch, um dem sittenlosen Treiben im Allgemeinen entgegenzutreten, auf eine Gefängnisstrafe von acht Monaten.

Eröffnung der großen Schill-Festspiele in Wesel

Wesel. Anläßlich der bevorstehenden 125. Wiederkehr des Tages der Erschießung der 11 Schillschen Offiziere durch französische Soldaten wurden die großen Schill-Festspiele auf historischem Boden vor der Zitadelle in Wesel in Gegenwart von mehreren tausend Zuschauern festlich eröffnet. In stattlicher Zahl hatten sich auch die auswärtigen Gäste eingefunden, um Zeuge dieser vielversprechenden Uraufführung zu werden. Es handelt sich hier um das von Direktor Erich Eckert, dem Schöpfer mehrerer Mysterienspiele, verfaßte Freilichtspiel „Schill", das als landeswichtig anerkannt wurde und nunmehr während der Monate Juli, August und September in mehrfachen Wiederholungen zur Aufführung gelangt. Mit diesem Schill-Spiel will der Verfasser all das vermitteln, was erforderlich ist, um die wahre Größe und das Heldentum jener Männer in das hellste Licht zu stellen, die für Preußen-Deutschland das Letzte und Persönlichste zu opfern bereit waren. Aus ihrem Opfermut erwuchs eine herrliche deutsche Freiheit. Ihren Höhepunkt erreichen die einzelnen Szenen mit dem Schlußbild vor der Weseler Zitadelle, von wo die elf Schillschen Offiziere den letzten Gang antraten, um sich für das ewige Deutschland zu opfern. Der Eindruck dieses Schill-Spiels war ein überwältigender und dem Verfasser sowie allen Mitwirkenden wurden herzliche Ovationen zuteil.

Zuchthaus für ungetreue Amtswalter

Osnabrück. Vor der Großen Strafkammer Osnabrück hatten sich der frühere Ortsgruppenleiter Neuhaus und der frühere Ortsgruppenkassenwart Rahe, beide aus Osnabrück, wegen Unterschlagung, Untreue und Urkundenbeseitigung zu verantworten. Anläßlich einer Revision durch den Gau hatte sich herausgestellt, daß die Kasse der Ortsgruppe Osnabrück-Altstadt nicht in Ordnung war. Zunächst konnte nur festgestellt werden, daß nur eine verhältnismäßig geringe Summe fehlte. Daraufhin wurden sowohl der Ortsgruppenleiter als auch der Ortsgruppenkassenwart ihres Amtes enthoben. Bei näheren Nachforschungen stellte sich nun heraus, daß sowohl der Ortsgruppenleiter, als auch der Ortsgruppenkassenwart in unverantwortlicher Weise mit den Geldern der Partei umgegangen waren. Außerdem hatten die beiden Geheimkonten eingerichtet, von denen die vorgesetzten Stellen nichts wußten. Gelder von Sammlungen, Zeitungen und Zeitschriften flossen in diesen Geheimfonds und wurden dann zu Zwecken verwandt, für die sie niemals bestimmt waren. Außerdem stellte sich heraus, daß die beiden mit Parteigeldern Zechgelage veranstaltet hatten. Der Kassierer hatte zwischen seiner Geschäftskasse und der Kasse der Parteigelder keinen Unterschied gemacht und etwa 900 Mark von den Parteigeldern für sich privat verbraucht. Um ihre Verfehlungen zu verschleiern, hatten die beiden dann die Unterlagen für die Abrechnungen teilweise verschwinden lassen. Nach dieser Feststellung wurden die beiden verhaftet und hatten sich nun vor der Großen Strafkammer zu verantworten. In der Hauptverhandlung, in welcher nochmals das verwerfliche Treiben der beiden Amtswalter aufgerollt wurde, versuchten sich die beiden Angeklagten gegenseitig zu belasten. Nach zweitägiger Verhandlung fällte das Gericht folgendes Urteil: Der Angeklagte Neuhaus wird zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr und sechs Monaten und einer Geldstrafe von 300 Mark verurteilt. Außerdem werden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren aberkannt. Der Angeklagte Rahe wird zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren und drei Monaten und einer Geldstrafe von 2000 Mk. verurteilt. Ihm werden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt.

2 Jahre Zuchthaus für einen Betrüger

Münster. Ein seltsames Pärchen hatte sich zusammengefunden: Heinrich Heukmann, den man schon reif für die Sicherungsverwahrung befunden hat, und die Witwe Maria Weiß aus Münster. Beide zogen über Land und betrogen die Pfarrer in Mottingen und Holthausen bei Laer. Heukmann erschien bei den Geistlichen und trug mit Weh und Ach sein Leiden vor: daß er im Osten eine schöne Stelle habe und seine Frau dorthin nachholen wolle; er habe aber kein Geld dazu. Die Geistlichen halfen ihm mit beträchtlichen Summen aus. Von dem Gelde sahen sie nichts wieder. Sie hörten allerdings, daß Heukmann sich ein schönes Leben davon erlaubte. Mit Heukmann eines Sinnes war die Weiß. Da nun das Pärchen draußen zueinander gefunden hatte, so verfügte der Richter beim Schöffengericht, daß die beiden auch gemeinsam hinter Schloß und Riegel sein sollten. Heukmann wurde als rückfälliger Betrüger mit zwei Jahren Zuchthaus und die Weiß wegen ihrer Teilnahme mit sechs Monaten Gefängnis bestraft. Gegen die Weiß erließ der Richter Haftbefehl, und beide wanderten in die Haft.

Auf der Flucht nach Holland verhaftet

Schwere Devisenvergehen eines früheren Bürgermeisters

Haldern. Der frühere Bürgermeister der Landgemeinde Haldern (Krs. Rees), August Ingenhorst, der bei dem Versuch, sich nach Holland zu begeben, in Anholt bei Bocholt verhaftet wurde, hat sich nach einem Bericht der parteiamtlichen „National-Zeitung" verschiedener schwerer Devisenvergehen schuldig gemacht. So soll er über 2000 nicht abgelieferte holländische Gulden in unerlaubter Weise verfügt, 9000 *RM* von einem Sparkassenkonto verschoben und sich des Verbrechens gegen das Volksverratsgesetz schuldig gemacht haben. Der Vorführungsrichter erließ gegen Ingenhorst wegen dringenden Fluchtverdachtes Haftbefehl. Ingenhorst war bei der nationalen Erhebung im Alter von 39 Jahren auf Grund des Berufsbeamtengesetzes mit voller Pension in den Ruhestand versetzt worden. Jetzt dürfte gegen ihn ein Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Aberkennung des Ruhegehaltes durchgeführt werden.

Ein Unglück kommt selten allein

Bornheim. Hier fuhr ein Lieferwagen auf ein Pferdefuhrwerk so heftig auf, daß der Fuhrmann vom Wagen geschleudert wurde. Er trug erhebliche Verletzungen davon. Es wurde ein Arzt herbeigerufen, der die erste Hilfe leistete. Die durch den Zusammenprall unruhig gewordenen Pferde scheuten plötzlich und rasten mit dem Wagengegen das etwas abseits haltende Auto des Arztes, das über den Bürgersteig hinweg gegen ein Haus geschleudert und erheblich beschädigt wurde. Die Pferde konnten glücklicherweise bald eingefangen werden.

Haftbefehl gegen zwei Belgierinnen

Vergehen gegen die Devisenordnung

Düsseldorf. In Düsseldorf wurden zwei Belgierinnen verhaftet, die durch Mißbrauch der Registermarkregelung einen Betrag von 2600 *RM* über die deutsch-belgische Grenze verschieben wollten. Gegen beide wurde Haftbefehl erlassen. Sie wurden ins Polizeigefängnis in Düsseldorf eingeliefert.

Fachschaft des deutschen Zeitungs- und Zeitschriften-Einzelhandels

Düsseldorf. Der Präsident der Reichspressekammer erläßt folgende Bekanntmachung: In Ergänzung meiner Veröffentlichung über die Anmeldepflicht zur Fachschaft des deutschen Zeitungs- und Zeitschriften-Einzelhandels bestimme ich auf Grund des Paragraphen 4 der 1. Verordnung zur Durchführung des Reichskulturkammergesetzes vom 1. November 1933 (RGBl. I Seite 969) folgendes:

Bis zum 31. Juli 1934 haben sich alle Personen und Firmen, die den Einzelhandel mit Zeitungen und Zeitschriften betreiben, bei der Fachschaft des deutschen Zeitungs- und Zeitschriften-Einzelhandels, Frankfurt am Main, Bürgerstraße 9/11, als Mitglieder anzumelden. Diese Anmeldepflicht umfaßt nicht nur die Inhaber von Kiosken und sonstigen festen Standplätzen, sondern auch alle ambulanten Zeitungs- und Zeitschriften-Einzelhändler, sofern diese nicht in einem festen Angestelltenverhältnis stehen.

Ich weise darauf hin, daß die Mitgliedschaft bei der Fachschaft des deutschen Zeitungs- und Zeitschriften-Einzelhandels Voraussetzung für die weitere Berufsbetätigung ist.

Prof. Campendonk (Düsseldorf) soll nach Amsterdam berufen werden

Düsseldorf. Wie verlautet, ist in maßgeblichen holländischen Kreisen erwogen worden, dem deutschen Maler Heinrich Campendonk einen Lehrstuhl an der Akademie für bildende Kunst in Amsterdam anzubieten. Campendonk, der zurzeit in Düsseldorf als Professor an der dortigen Kunstakademie tätig ist, soll, falls er das Anerbieten annimmt, in Amsterdam monumentale dekorative Kunst dozieren.

Flüchtiger Strafgefangener gefaßt

Köln. Am Rhein vor der Mülheimer Brücke wurde von Beamten des Fahndungskommissariats ein Mann festgenommen, gegen den zur Strafverbüßung Haftbefehl besteht. Am Mittwoch früh war es ihm gelungen, sich seiner Festnahme durch die Flucht zu entziehen. Auch bei seiner zweiten Festnahme suchte er wiederum das Weite. Die Beamten sahen sich daraufhin gezwungen, einige Schreckschüsse abzugeben. Der Mann setzte seiner Festnahme starken Widerstand entgegen, doch gelang es bald, ihn zu überwältigen.

Der verhängnisvolle Faustschlag

Köln. In der letzten Nacht kam es auf der Zülpicherstraße wegen eines Mädchens zu einem Streit zwischen zwei jungen Leuten, der schließlich in Tätlichkeiten ausartete. Einer der beiden Streitenden erhielt von seinem Gegner einen derart heftigen Schlag, daß er zur Erde stürzte. Dabei schlug er so unglücklich mit dem Kopfe auf den Boden auf, daß er einen Schädelbruch davontrug. In bedenklichem Zustande wurde der junge Mann dem Krankenhaus zugeführt. Der Täter kam in Haft.

Rücksichtsloser Kraftwagenführer

Köln. Am Oberländer Ufer wollte ein Personenkraftwagen einen Motorradfahrer überholen, wobei der Wagen das Motorrad streifte. Die auf dem Sozius mitfahrende Frau des Motorradfahrers trug bei dem Sturz schwere Verletzungen davon, die ihre sofortige Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machten. Die Schuld an dem Vorfall soll den Führer des Kraftwagens treffen, der sich aus dem Staube machte, ohne sich der Verletzten anzunehmen.

Eine Abordnung des Kreuzers „Köln" besucht die Patenstadt

Köln. In Erwiderung des Besuchs, den Gauleiter, Staatsrat Grohe, Oberbürgermeister Dr. Riesen und Gauinspektor Doeß kürzlich dem Patenschiff der Rheinmetropole, dem Kreuzer „Köln", abstatteten, traf Freitagmorgen eine Abordnung des Schiffes zu mehrtägigem Aufenthalt in Köln ein. Die Abordnung setzt sich zusammen aus drei Offizieren, zwei Oberfeldwebeln, vier Unteroffizieren und zwölf Matrosen und wird geführt von dem Navigationsoffizier Kapitänleutnant Hain.

Ein Schadenfeuer

M.-Gladbach. Zur Bekämpfung eines Großfeuers wurden die Feuerwehren von M.-Gladbach und Rheydt nach Jüchen gerufen. Dort war in einem Lagerraum der Baumwollspinnerei und Weberei Busch u. Co. ein Brand ausgebrochen, der schnell um sich griff. Der Lagerraum mit erheblichen Vorräten an fertigen und halbfertigen Textilwaren brannte völlig aus, und das Dach stürzte ein. Die Flammen griffen auch auf die Dächer der anliegenden Fabrikräume über, doch konnten dank dem tatkräftigen Vorgehen der vereinigten Feuerwehren diese Abteilungen der Fabrik vor größerem Schaden bewahrt werden. Eine Störung des Betriebes ist daher nicht zu befürchten. Die Entstehungsursache konnte noch nicht ermittelt werden.

Tödlicher Betriebsunfall

Knappsack (b. Köln). Auf der Grube „Vereinigte Ville" verunglückte auf bisher noch nicht festgestellte Weise in der elektrischen Zentrale ein in den 30er Jahren stehender Elektriker aus Meschenich bei Brühl. Man fand den Mann mit schweren Brandwunden, die der elektrische Strom verursacht hatte, auf und schaffte ihn ins Brühler Krankenhaus, wo er kurz nach seiner Einlieferung starb.

Großfeuer in einer Eifeler Mühle

Prüm (Eifel). In der Walzenmühle von Lünebach entstand aus bisher noch ungeklärter Ursache ein Großfeuer. Das neben der Mühle liegende Lager- und Stallungsgebäude stand plötzlich in hellen Flammen, denen große Vorräte an Fruchtgetreide und Stroh zum Opfer fielen. Die Feuerwehr des Ortes war gleich zur Stelle und es gelang ihr, die erst vor einigen Jahren neu erbaute Mühle und das Wohnhaus vor einem Uebergreifen des Brandes zu bewahren. Der Schaden ist überaus beträchtlich, da neben eigenen landwirtschaftlichen Vorräten auch größere Mengen Getreide, die zum Mahlen eingeliefert worden waren, verbrannten.

REICHSSENDER KÖLN Programm v. 22. 7. bis 25. 7. 1934

SONNTAG

8.10: Vor d. Stammbaum einer Bauernfamilie.
8.30—9.00: Sonntägliche Morgenfeier.
9.00: 2000-km-Deutschlandfahrt, Funkbericht von der nächtlichen Durchfahrt durch Köln.
9.30: Funk ins Blaue!
10.30: Jonny Behm: Albanien, Land der Gegensätze. Eine Reiseplauderei m. Schallplatt.
11.00: Detlev von Liliencron. Eine Hörfolge zum 25. Todestag des Dichters v. Dr. Friedrich Castelle.
12.00: Chorkonzert, ausgef. vom Männergesangverein d. Rhein.-Westf. Sprengstoff AG, Troisdorf, Leitung: Musikdirektor W. Schell, Köln.
13.00: Aus Baden-Baden: 2000-km-Deutschlandfahrt. Am Ziel.
13.15—14.45: Musik am Mittag. Das Westd. Kammerorchester. Leitung: Josef Breuer.
15.00: Landaufenthalt der Großstadt-Kinder. Fröhliche Ferien durch die NSV.
15.20: Interessantes aus der Kölner Kolonial-Ausstellung.
15.40: Zur Natur- und Heimatschutzwoche des Reichssenders Köln.
16.00 (nach Leipzig): Nachmittagskonzert. Das Kleine Orchester, Leitung: Leo Eysoldt.
17.15: Jungmädels spielen und singen.
17.30: Zeitwende. Kämpferische Dichtung der Gegenwart.
18.00: Aus Brühl: Musikalische Akademie im Brühler Schloß. „Musik am Hofe des Kurfürsten Max Franz". Das Orchester des Reichssenders Köln, Leitung: Dr. Wilhelm Buschkötter. Solisten: Kläre Hansen (Sopran), Egb. Grape (Klavier).
19.30: Aus Wuppertal-Elberfeld: Westdeutsche Leichtathletik-Meisterschaften.
19.50: Sportvorbericht.
20.00: Von Breslau: Wallenstein. Dramatisch. Gedicht von Friedrich Schiller.
21.30: 1100 Jahre Castrop-Rauxel. Hörbildfolge mit Schallaufnahmen des Reichssenders Köln. Verantwortlich: Herm. Tölle.
22.30—1.00: Von Berlin: Unterhaltungs- und Tanzmusik.
22.50—23.10: Von Stuttgart (aus Baden-Baden): 2000-Kilom.-Fahrt durch Deutschland.

GLEICHBLEIBENDE TAGESEINTEILUNG

6.00 Morgenruf
6.05 Frühkonzert
6.30 Leibesübungen
6.50 Zeit, Wetter, Nachrichten
7.00 Wiederholung des Morgenrufs, anschl. Morgenkonzert
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen
8.05 Gymnastik für Frauen
8.20—8.30 Für die Frau
10.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
11.30 Funkwerbung
12.00 Unterhaltungskonzert
12.45 Mittagsmeldungen I, Glückwünsche
13.00 Mittagskonzert
15.30 Wirtschaftsmeldungen
16.00 Nachmittagskonzert
18.50 Wirtschaftsmeldungen
19.00 Abendmusik
20.00 Erste Abendmeldungen
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22.20 Unterhaltungsmusik auf Schallplatten

DEUTSCHLANDSENDER

8.00: Stunde der Scholle. Der Bauer, sein Hof und seine Arbeit.
8.55: Deutsche Feierstunde. „Beten und Arbeiten".
9.40: 2000 km durch Deutschland 1934.
10.20: Sperrzeit.
11.00: „Macht keinen Lärm!"
11.30: „Worpswede". Stimmungsbilder aus Niedersachsen von Paul Scheinpflug.
12.00: 2000 km durch Deutschland 1934. Schlußbericht vom Ziel.
12.20—14.00: Mittagskonzert.
14.00: Kinderliedersingen.
14.30: Erzählung für die Jugend.
14.45: Eine Viertelstunde Schach.
15.00: Hinaus in die Ferne . . . Wir wandern mit Schallplatten
16.00: Uebertragung Kiel: Bunte Unterhaltungsmusik. Kieler Orchestergemeinschaft.
18.00: Klingende Artistik.
18.45: Stunde der Auslandsdeutschen. Grenzlanddeutsche Märsche.
19.45: Rennen der Achter.
20.00: „Melodie und Rhythmus". Klassischer und moderner Tanz.
23.00—0.30: Uebertragung Breslau: Tanzmusik.

MONTAG

8.20—8.30: Cläre Meichsner: Was kochen wir diese Woche?
10.10: Natur- und Heimatschutz in der Schule. Hirschkäfer, Waldkauz und Akelei.
10.50: Wir und die Welt.
12.00: Musik am Mittag. Uebertragung aus Witten-Ruhr: Blasmusik, ausgeführt von der Kapelle der Marine-Stand. 9.
13.00: Das Kleine Orchester, Leitung: Leo Eysoldt.
15.10: Heino Kolbmüller: Die neuen Reichsgaue.
15.50: Stimme der Zeit.
16.00: Von München: Nachmittagskonzert. Es spielt das Münchener Konzert-Orchester.
17.00: Junge deutsche Dichtung.
17.15: Kleine Musik. Das Westdeutsche Trio.
17.45: Germanische Götter, wie wir sie heute sehen (3). Goswin P. Gath: Wodan, der wilde Jäger.
18.00: Jugendstunde für Leibesübungen.
18.20: Französische Unterhaltung.
18.40: Vom Tage.
19.00: Westdeutsche Wochenschau.
19.15: Abendkonzert. Das Große Orchester, Leitung: Otto Jul. Kühn.
19.50: Zur Natur- und Heimatschutzwoche des Reichssenders Köln. Was will der deutsche Heimatschutz?
20.15: Von Frankfurt: Reichssendung: Stunde der Nation. Humor entlang dem Rheine.
21.00: Die gelben Nelken.
22.20: Stippvisite.
22.30—24.00: Nachtmusik. „Uns gehts immer fabelhaft!"

DEUTSCHLANDSENDER

9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang.
11.30: Zum Todestage Max von Schillings. Erntezeit — Sommerzeit.
12.00: Tänze im Rampenlicht.
13.00: . . . heimliche Liebe, von der niemand nichts weiß!
14.00: Sperrzeit.
15.15: Von deutscher Frauenkunst.
15.40: Werkstunde für die Jugend.
16.00: Uebertragung München: Vesperkonzert.
17.00: Halbmast auf der Rhön.
17.30: Bücherstunde: „Bücher des Ostens".
17.45: Die polnische Pianistin Halina Sembrat spielt Werke von Chopin.
18.25: Irreführende Fremdwörter.
18.40: Völker finden ihren Lebensraum.
18.55: Das Gedicht.
19.00: Zeitfunk.
19.20: Alles singt mit!
20.00: Kernspruch.
20.15: Reichssendung: Stunde der Nation. Uebertragung Frankfurt: Humor entlang dem Rheine.
21.00: Sommerabend im Zelt.
23.00—24.00: Uebertragung Stuttgart: Konzert des Rundfunkorchesters.

DIENSTAG

10.10: Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik.
10.30: Deutsche Volks- und Heldensage.
10.55: Wir und die Welt. Zur Natur- und Heimatschutzwoche des Reichssenders Köln. Oberstudiendirektor Wendehorst: „Hütet die heimische Vogelwelt"
12.00: Musik am Mittag.
12.00: Schallplattenkonzert.
13.00: Das Westdeutsche Kammerorchester.
15.10: Landgerichtsdirekt. Dr. Opderbecke: Rechtsschutz d. Volkes.
15.45: Kleine Musik. Die fröhlichen Fünf.
16.15: Von München: Reichssendung: Deutsche Kampfspiele 1934. Uebertragung der Eröffnungsfeierlichkeiten.
17.00: Kostbarkeiten aus großen deutschen Sammlungen. Oswald Gerhardt: Babylon, die versunkene Weltstadt.
17.20: Brahms — Händel. Ausführende: Das Klempt-Vokal-Terzett.
17.50: Unter Tag. Bergmannsgedichte von Hans Niekrawietz.
18.00: Eifelfahrt. Ein Fahrtenbericht.
18.20: Arbeitsbeschaffungsfront.
18.40: Vom Tage.
19.00: Aus einem alten Liederbuch.
19.50: Zur Natur- und Heimatschutzwoche des Reichssenders Köln. W. Lienenkämper: Naturschutz tut not!
20.15: Von Stuttgart: Reichssendung: Stunde der Nation. Kleine Abendmusik.
20.55: Rund ums Mittelmeer.
22.20: Dr. A. van Nüß: 10 Minuten Schach.

DEUTSCHLANDSENDER

10.50: Fröhlicher Kindergarten.
11.30: Aus Mozarts „Figaro".
12.00: Uebertragung Dresden: Mittagsmusik des Dresdner Solistenensembles
13.00: Franz Völker singt — Hans Bund spielt.
14.00: Sperrzeit.
15.15: Für die Frau.
15.40: Moritz Jahn liest aus seiner Geschichte „Frangula".
16.15: Reichssendung: Uebertragung München: Uebertragung der Eröffnungsfeierlichkeiten der „Deutschen Kampfspiele".
17.00: Uebertragung Stuttgart: Nachmittagskonzert.
17.30: 50 Minuten Schubert.
18.20: Zeitfunk.
18.35: Politische Zeitungsschau des Drahtlosen Dienstes.
18.55: Das Gedicht.
19.00: Halli und Hallo!
20.00: Kernspruch.
20.15: Reichssendung: Stunde der Nation.
20.55: Uebertragung Frankfurt: Unterhaltungskonzert aus Wiesbaden.
22.30: Viertelstunde Funktechnik.
23.00—24.00: Berühmte Monologe.

MITTWOCH

8.20—8.35: Reisen, aber richtig! Gute Ratschläge f. jedermann.
10.10: Von den sieben Himmeln unserer Erde.
10.45: Wir und die Welt.
11.40: Zur Natur- und Heimatschutzwoche des Reichssenders Köln. Erhaltet den Fischreichtum unserer Gewässer!
12.00: Musik am Mittag.
12.00: Schallplattenkonzert. Alte und neue Lieder — gespielt und gesungen.
13.00: Uebertragung aus Remscheid: Blasmusik.
14.00—14.45: Die fröhl. Fünf.
15.00: Grete Ohligschläger: Jugendstunde für Leibesübungen.
15.50: Stimme der Zeit.
16.00: Von Berlin: Nachmittagskonzert. Gartenkonzert.
17.00: Bücherstunde. Die großen Meister der Musik.
17.20: Lieder und Bilder.
17.45: Von Stuttg.: „Die Thingspiele in Heidelberg".
18.00: Von München: Reichssendung: Deutsche Kampfspiele 1934. Tagesbericht.
18.30: Deutsch für Deutsche.
18.40: Vom Tage.
19.00: Der neue Student und seine Lieder.
19.50: Zur Natur- und Heimatschutzwoche des Reichssenders Köln. Oberstudiendirektor Rein, Düsseldorf: Wanderunsitten.
20.10: Von Frankfurt: Reichssendung: Unsere Saar — Den Weg frei zur Verständigung.
20.35: Von Berlin: Stunde der jungen Nation.
21.00: Orchesterkonzert.
22.30—24.00: Tanzmusik.

DEUTSCHLANDSENDER

9.40: Kindergymnastik.
10.10: Funkstille.
10.50: Fröhlicher Kindergarten.
11.30: Fünf Duette für Sopran und Alt von Johannes Brockt.
12.00: Uebertragung Breslau: Mittagskonzert des Schlesischen Gau-Symphonie-Orchesters
13.00: „Wenn der Pott aber nu 'n Loch hat".
14.00: Sperrzeit.
15.15: Fürs Kind: Wir haben Ferien.
15.40: Lieder von Richard Strauß.
16.00: Uebertragung Hamburg: Musik am Nachmittag.
17.00: Von der Verbreitung der deutschen Sprache in der Welt
17.15: E. T. A. Hoffmann spricht mit Donna Anna.
18.00: Reichssendung: Uebertragung München: Kunterbunt aus den Deutschen Kampfspielen.
18.30: Kartenlesen für die Hitler-Jugend.
18.50: Das Gedicht.
19.00: Heitere Lieder für vier Frauenstimmen.
19.20: Uebertragung Breslau: Hier Fernamt Breslau.
20.00: Kernspruch.
20.10: Reichssendung: Uebertragung Frankfurt: „Unsere Saar — den Weg frei zur Verständigung".
20.30: SS-Konzert.
21.35: Stunde der jungen Nation.
22.30: Weltpolitischer Monatsbericht.
23.00—24.00: Die besten Kapellen spielen für Sie!

Der Funkausstellung entgegen

Rundfunk in jedes Haus

Ein guter Monat trennt uns noch von der Großen Deutschen Funkausstellung in Berlin. Das bedeutet, daß höchste Alarmstufe in allen Zentren des deutschen Funkschaffens herrscht. Ueberall sind die Kräfte am Werk, eine Ausstellung aufzubauen, auf der das Funkwesen in seiner Totalität lebendig zum Ausdruck kommt. In allen deutschen Gauen arbeiten die Funkwarte, die rastlos tätigen unbekannten Soldaten der nationalsozialistischen Funkbewegung, um die Aufmerksamkeit der Volksgenossen auf die kommende Ausstellung zu lenken und um in Sonderzügen eine große Zahl Funkbegeisterter nach Berlin zu bringen. An den Arbeitsplätzen der Funkindustrie ist man mit Hochdruck dabei, die letzten technischen Neuheiten fertigzustellen und die Qualitätserzeugnisse der Funktechnik, vom Volksempfänger bis zum Superhet, für die Ausstellung in Bereitschaft zu bringen. In der großen Eingangshalle auf dem Berliner Messegelände werden die ersten Vorbereitungen für den Aufbau der „Halle der Arbeit" getroffen, werden die ersten Maschinen montiert, an denen dem Publikum die Entstehung des Volksempfängers gezeigt wird. Und schließlich im Berliner Funkhaus selber wird eifrig an den Programmen für die Tage der Funkausstellung gearbeitet, werden die Programme der einzelnen deutschen Sender festgelegt, die vom Berliner Ausstellungsgelände Sendungen mit ihren einheimischen Künstlern aus dem Brauchtum ihrer Landschaft durchführen werden.

Dieses gesamte Funkschaffen wird sich dann auf der Ausstellung unter der Parole „Dein Rundfunk bei der Arbeit" vereinen und Zeugnis von der unter nationalsozialistischer Führung entstandenen deutschen Rundfunkeinheit ablegen, die jederzeit einsatzbereit ist für die politischen, weltanschaulichen und wirtschaftlichen Zielsetzungen des neuen Deutschlands. Unter diesem Gesichtspunkt, mit dem Rundfunk und durch den Rundfunk Volk und Reich zu dienen, werden sich einmal alle deutschen Volksgenossen zum Rundfunk zu bekennen haben. Die kommende Funkausstellung soll Weg und Brücke sein zu dem einen großen Ziel: Rundfunk in jedes Haus!

*

Funktagung 1934

Unter diesem Titel veranstalten der Reichsverband Deutscher Rundfunkteilnehmer und der Deutsche Funktechnische Verband zur Großen Deutschen Funkausstellung im August Sonderfahrten nach Berlin zu bedeutend ermäßigten Preisen. Aus allen Gauen des Deutschen Reiches werden die festlich geschmückten Züge eintreffen. Durch diese Aktion des RDR/DFTV soll besonders denjenigen Volksgenossen, die sich in ihrer Erwerbslosigkeit seit Jahr und Tag nicht das geringste Vergnügen oder gar eine Reise leisten konnten, die in dem trostlosen Einerlei des grauen Alltags dahinleben, vielleicht auch noch niemals aus ihrem Dörfchen oder Städtchen herausgekommen sind, endlich einmal Gelegenheit gegeben werden, auf der Fahrt nach der Reichshauptstadt ihr herrliches deutsches Vaterland kennenzulernen. Den Berliner werden sie während ihres Aufenthalts als gastfreundlichen und gutmütigen Charakter, der mit einer kräftigen Portion Mutterwitz gewürzt ist, schätzen lernen.

Da die Organisation bis ins kleinste durchdacht sein muß, ist beim RDR/DFTV ein Sonderreferat geschaffen worden, welches die Anzahl der Züge aus den einzelnen Gauen, die Abfahrtzeiten, die Ankunft in der Reichshauptstadt, Verpflegung und Unterkunft festlegt. Die Zusammenstellung der Sonderzüge ist den Gaufunkwarten übertragen worden.

Ein umfangreiches Programm wird den Teilnehmern mannigfache Abwechslung bieten. Es sind vorgesehen: der Besuch der Funkausstellung, Veranstaltungen, Dampferfahrten nach Wannsee und Potsdam mit Besuch von Schloß und Park Sanssouci und Umgebung, der Berliner Sehenswürdigkeiten, ferner die Besichtigung der Berliner Großindustriebetriebe u. a. m. Jeden Nachmittag wird der RDR/DFTV den Besuchern der Ausstellung im Funkturmgarten ein buntes Programm bieten und bunte Abende unter Mitwirkung des Reichssenders Berlin und des Deutschlandsenders am Stößensee und in der Halle II des Messegeländes werden für Unterhaltung sorgen. Anläßlich der Großen Deutschen Funkausstellung in Berlin vom 17 bis 26. August finden ferner eine Tagung sämtlicher Funkwarte und Mitglieder des RDR/DFTV, Schulungskurse für die Funkwarte, sowie Vorträge der Führer des deutschen Rundfunks statt.

*

Volksempfänger unverändert

Gerüchte, die davon sprechen, daß der Volksempfänger VE 301 auf der kommenden Großen Deutschen Funkausstellung im August in veränderter Form und Konstruktion gezeigt werden soll, entbehren jeder Grundlage. Der Volksempfänger wird sowohl für Wechselstrom und Gleichstrom als auch für Batteriebetrieb in unveränderter Ausführung in Bezug auf Konstruktion und Gehäuse weiter fabriziert. Irgendwelche Veränderungen technischer Art am Volksempfänger stehen schon deshalb außer Diskussion, weil seine Leistungen bei der Hörerschaft so einmütigen Beifall gefunden haben, daß irgendwelche Veränderungen völlig sinnlos wären.

„Archiv für Funkrecht"

Herausgegeben von der Reichsrundfunkkammer

Um bei einer planmäßigen Gestaltung des deutschen Funkschaffens im nationalsozialistischen Staat auch die rechtlichen Grundlagen des Funkwesens festzulegen, hat sich die Reichsrundfunkkammer entschlossen, Beiträge zum deutschen Funkrecht zu sammeln und herauszugeben.

Zu diesem Zwecke erscheint noch im Juli in völliger inhaltlicher Umgestaltung das „Archiv für Funkrecht" wieder, das allen Funkschaffenden, besonders den politisch, kulturell oder wirtschaftlich am Rundfunk interessierten Kreisen, Aufschlüsse über die aktuellen Probleme des Funkrechts gibt.

Im ersten Heft äußert sich Ministerialrat Horst Dreßler-Andreß, der Präsident der Reichsrundfunkkammer, über die Aufgaben des Funkrechts in der zukünftigen Entwicklung des deutschen Rundfunks. Präsidialrat Dr. Knust beschäftigt sich mit dem nationalsozialistischen Wirtschaftsfunkrecht. Amtliche Hinweise über praktische funkrechtliche Fragen schließen sich an. Im Rechtsprechungsteil werden erstmalig höchstrichterliche Entscheidungen über die Pfändbarkeit von Radiogeräten veröffentlicht. Der Umfang des Heftes beträgt 32 Seiten. Preis 0.50 RM.

Statistik der Berliner Filmuraufführungen

Nach statistischen Erhebungen der „Licht-Bild-Bühne" haben in Berlin während der Zeit vom 1. Juli 1933 bis 30. Juni 1934 insgesamt 203 Uraufführungen stattgefunden, gegenüber 209 im vergangenen Berichtsjahr. Davon waren 123 deutschen Ursprungs, 53 amerikanischen und 27 aus dem sonstigen Ausland. Danach ist der Anteil der amerikanischen Filmproduktion etwas gestiegen.

Novellen Poes werden verfilmt

Nach den beiden Werken von Edgar Poe „The raven" und „The gold bug" wird jetzt von der Universal ein Tonfilm hergestellt werden. Es sind schon früher von der gleichen Gesellschaft Werke von Poe zur Verfilmung gelangt.

Wissen Sie schon? -

daß nach einer Zählung der statistischen Abteilung der Deutschen Arbeitsfront, die sich auf eine Beobachtung des Monats Februar 1934 erstreckt, das Brutto-Einkommen des deutschen Arbeiters 26,22 RM. pro Woche beträgt;

daß das Geburtshaus des Dichters des Deutschlandliedes, Hoffmann von Fallersleben, vor dem Amtsgericht in Fallersleben zur Versteigerung gelangte, und daß die Brauerei Feldschlößchen in Braunschweig mit 40 000 Mark Meistbietende blieb;

daß in Danzig der obligatorische Arbeitsdienst für jeden Danziger arbeitsfähigen Staatsangehörigen vom 17. bis 25. Lebensjahr auf ein Jahr verfügt wurde;

daß an der landwirtschaftlichen Hochschule von Neu-Süd-Wales erfolgreiche Versuche gemacht wurden, aus getrockneten Bananen ein kaffeeähnliches Getränk herzustellen;

daß in dem neuen Itala-Film „Reiterlied", der in den ersten Wochen des Weltkrieges spielt, Gustav Fröhlich die Hauptrolle spielt und außerdem Regie führt;

daß der Prager Bankier und Großindustrielle Dr. Otto Petschek, der ein Mitglied der bekannten Familie ist, im Alter von 52 Jahren gestorben ist;

daß Paul Poiret, der einst als Modediktator bekannt war, sich jetzt als Künstler betätigt und in einer Londoner Ausstellung Oelgemälde ausgestellt hat;

daß Jona Crawford zur Bühne gehen will und sich zu diesem Zwecke ein Privattheater eingerichtet hat, in dem sie sich für ihre Bühnentätigkeit vorbereitet;

daß zahlreiche amerikanische Kinokonzerne beabsichtigen, mit dem Beginn des Herbstes die Eintrittspreise der Kinos zu erhöhen und diese Maßnahme mit der Besserung der Wirtschaftslage in Amerika begründen, und daß sie aus demselben Grunde von der sonst im Sommer üblichen Ermäßigung der Preise abgesehen haben;

daß die Stadt Richmond im amerikanischen Bundesstaat Virginia ein Mausoleum für Lieblingskatzen gebaut hat;

Des Führers Werk! **Des Volkes Dank!**

Die Leistungen des Winterhilfswerkes 1933/34 in Westfalen-Süd

„Wenn wir den Gedanken der nationalen Solidarität richtig auffassen, so kann es nur der Gedanke des Opferns sein, d. h. wenn der eine oder andere sagt, man würde dabei zu stark belastet werden, man müsse ja immer wieder geben, dann kann man nur erwidern: das ist nun einmal der Sinn einer wirklichen nationalen Solidarität."

(Adolf Hitler.)

Ueber ein Vierteljahr liegt das Winterhilfswerk des deutschen Volkes hinter uns. Es war ein harter Kampf gegen Hunger und Kälte. Wie der Führer es erwartet hatte, so kam es. Kaum war sein Appell an die Opferbereitschaft des deutschen Volkes erfolgt, da regte es sich allenthalben. Tausende von Hände wollten helfen, immer fester wurde die Front zum Kampf gegen Hunger und Kälte. Wie in allen Teilen des Deutschen Reiches, so wurde auch im Gau Westfalen-Süd nach alter echter westfälischer Art zugefaßt. Keiner wollte zurückstehen, alle wollten helfen. Der Landmann spendete aus den Erträgnissen seiner Aecker. Der Beamte und Angestellte wurde durch den freiwilligen Verzicht auf einen gewissen Prozentsatz seines Gehaltes der Mitarbeit am Winterhilfswerk teilhaftig. Der Arbeiter wollte nicht der Letzte sein bei der Hilfe. Firmen und Unternehmungen, freie Berufe, alles was überhaupt zu helfen in der Lage war, drängte sich nach vorn. Der Wunsch des Führers ist in Erfüllung gegangen. Des Führers Kampf wurde des deutschen Volkes Kampf!

Im Winterhilfswerk des deutschen Volkes ist Ungeheures geleistet worden, und selbst das Ausland blickt mit Bewunderung und Achtung auf dieses noch nie dagewesene Werk.

Ohne eindringliche Werbung wäre ein solches Werk nicht denkbar und nicht durchführbar gewesen. Die Propaganda für das Winterhilfswerk spielte die größte Rolle, hatte jedoch mit Reklame im üblichen Sinne nicht das geringste zu tun. Sie war nichts anderes als eine immerwährende Predigt, als eine Erziehung zur Gemeinschaftsarbeit am Volk. Die Propaganda für das Winterhilfswerk war keine eigennützige Werbung für den nationalsozialistischen Staat, denn dazu sind die Leistungen des Winterhilfswerkes zu groß und tatsächlich vorhanden. Alle Zeitungen, Zeitschriften, alle Verkehrsmittel, der Rundfunk, die Behörden wurden in die Propaganda eingespannt, und mehr als einmal haben die aufeinanderfolgenden Propagandawellen eine neue Bresche in den Deich der zurückhaltenden Volksgenossen geschlagen. Immer kleiner wurde die Zahl derjenigen, die die Not der Volksgenossen noch nicht zu ihrer eigenen gemacht hatten.

So wie die Mitglieder jeder Familie in Not und Gefahr zusammenstehen müssen, um opferbereit einer für den anderen zu zeugen, so stand auch das ganze deutsche Volk zusammen, die ihr Vaterland als eine völkisch gebundene Familie betrachteten, um dadurch den notleidenden Volksgenossen zu helfen. Das war wahrer Sozialismus der Tat! Das ist wahre deutsche Volksgemeinschaft!

Leistungen des Gaues Westfalen-Süd

Die Leistungen des Winterhilfswerks des deutschen Volkes 1933/34 im Gau Westfalen-Süd, dieses größten sozialen Hilfswerkes aller Völker und Zeiten, sind so groß gewesen, daß ein genauer Ueberblick über die in Wirklichkeit erzielten Leistungen gar nicht möglich ist und vielleicht niemals ganz gewonnen werden kann, da viele freiwillige Spenden überhaupt nicht statistisch erfaßt werden konnten.

Wenn in den Wintermonaten früherer Jahre freie Wohlfahrtstätigkeit entfaltet wurde, so handelte es sich immer um Almosen. Der Begriff des Almosens ist durch zwei Wesenszüge gezeichnet. Einmal hat der Empfänger der Gabe, die als Almosen gegeben wird, keinen Rechtsanspruch und auch keinen sittlichen Anspruch irgendwelcher Art, zum anderen ist mit dem Begriff des Almosens immer der der Geringfügigkeit verbunden. Diesem ist gegenüberzustellen, daß das Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1933/34 mit der Verteilung der Almosen des vergangenen Systems nichts gemeinsam hat. Wir sind nicht der Meinung, daß der Empfänger unserer Gaben keinen sittlichen Anspruch darauf hätte, sondern sind vielmehr der Ansicht, daß sich aus seiner Zugehörigkeit zur deutschen Volksgemeinschaft heraus sein unbedingbares, sittliches Anrecht auf diese Gaben ergibt, genau so, wie der Begriff Volksgemeinschaft für jeden von uns, den die Hand des Schicksals gnädig vor Arbeitslosigkeit, Not und Elend bewahrt hatte, die unerläßliche Verpflichtung auferlegt, für den notleidenden Volksgenossen zu opfern, damit er sich und seine Familie erhalten kann.

Wir können mit Recht behaupten, daß im Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1933/34 des Gaues Westfalen-Süd die Leistungen bedeutend höher sind, als die der gesamten freien Wohlfahrtstätigkeit in den Wintern der letzten 14 Jahre.

Was heißt nun Leistung?

Die nachstehenden Zahlen werden allen Volksgenossen im Gau Westfalen-Süd hierüber genauen Aufschluß geben. Jeder Volksgenosse wird sich jetzt selbst ein Bild darüber machen können, wie seine Geldspenden verwendet wurden und welche Not damit gelindert werden konnte.

Kohlen: 4 296 615 Zentner im Gesamtwerte von 4,6 Millionen Reichsmark.

Kartoffeln: 1 215 026 Zentner im Gesamtwerte von 3,1 Millionen Reichsmark wurden an die notleidende Bevölkerung zur Verteilung gebracht.

Brot: 1 084 500 Pfund im Gesamtwerte von 173 500 Reichsmark kamen in den Kreisen und Ortsgruppen des Winterhilfswerks des Gaues Westfalen-Süd zur Verteilung.

Getreide und Mehl: 3 116 900 Pfund im Gesamtwerte von 403 000 Reichsmark.

Fleisch-, Fett- und Wurstwaren: 249 000 Pfund im Gesamtwerte von 249 000 Reichsmark. In diesem Posten sind auch die von dem Patengau Magdeburg-Anhalt gespendeten Mengen enthalten.

Lebensmittel: 6 220 000 Pfund im Gesamtwerte von 1,9 Millionen Reichsmark. Unter dieser Position sind Erbsen, Bohnen, Linsen, Kaffee, Kakao, Zucker, Gemüse, Obst, verschiedene Feldfrüchte und andere Kolonialwaren zusammengefaßt. In dieser Summe sind auch die Ergebnisse der Pfundsammlungen einbegriffen.

Lebensmittelgutscheine: 743 000 Stück als Sonderausgabe am 30. Januar 1934 im Gesamtwerte von 743 000 Reichsmark.

Eier und Milch: 177 178 Stück Eier und 20 867 Liter Milch im Gesamtwerte von 22 200 Reichsmark.

Seefische und Heringe: 72 700 Pfund im Gesamtwerte von 15 000 Reichsmark.

Fleisch-Konserven: 40 000 Büchsen im Gesamtwerte von 22 800 Reichsmark.

Freiessen: 472 446 Portionen im Gesamtwerte von 132 000 Reichsmark wurden durch die Küchen des Winterhilfswerks im Gau Westfalen-Süd an hilfsbedürftige Volksgenossen in den Wintermonaten ausgegeben.

Schuhwaren: 25 122 Paar getragene und 35 000 Paar fabrikneue Schuhe im Gesamtwerte von 285 000 Reichsmark wurden durch die Ortsgruppen zur Verteilung gebracht.

Kleidungsstücke: 48 624 gebrauchte Kleidungsstücke im Gesamtwerte von 283 000 Reichsmark. Hier handelt es sich um Mäntel, Jacken, Hosen, Frauen- und Mädchenkleider und um Bekleidungsstücke aller Art. Diese Kleidungsstücke wurden durch die Helfer und Helferinnen im ganzen Gau durch die Brockensammlungen zusammengebracht, desinfiziert, gereinigt und fachmännisch ausgebessert an die notleidende Bevölkerung verteilt.

Unterkleidung und Wäsche: 96 765 Stücke gebrauchte Unterkleidung und Wäsche im Gesamtwerte von 96 765 RM. Diese Gegenstände wurden ebenfalls bei den großen Sammelaktionen aufgebracht, gereinigt, desinfiziert, fachmännisch ausgebessert durch die Verteilungsstellen abgegeben.

Kleider- und Wäschestoffe: 116 750 Meter fabrikneue Kleider- und Wäschestoffe wurden gekauft im Gesamtwerte von 60 100 Reichsmark.

Bettstellen und Stahlmatrazen: 7716 Stück eiserne Bettstellen, 5563 Stück Holzbettstellen, die durch das örtliche Schreinerhandwerk angefertigt wurden, und 5563 Stück Stahlmatrazen im Gesamtwerte von 270 000 Reichsmark wurden bei der Durchführung einer Bettenaktion im Winterhilfswerk an kinderreiche Familien zur Verteilung gebracht.

Brennholz: 5263 Zentner Brennholz im Gesamtwerte von 10 500 Reichsmark wurden in den ländlichen Gegenden anstatt Kohlen ausgegeben.

Gesamtbilanz

Die Gesamtbilanz nach den Leistungen des Winterhilfswerkes im Gau Westfalen-Süd zeigt folgendes Bild:

4 296 615	Zentner Kohlen	4 600 000 RM.
1 215 026	Zentner Kartoffeln . . .	3 100 000 „
1 084 500	Pfund Brot	173 500 „
3 116 900	Pfund Getreide und Mehl	403 000 „
249 000	Pfund Fleisch-, Fett- und Wurstwaren	249 000 „
6 220 000	Pfund sonst. Lebensmittel	1 900 000 „
743 000	Stck. Lebensmittelgutscheine	743 000 „
177 178	Stck. Eier	17 700 „
20 867	Liter Milch	4 500 „
72 700	Pfund Seefische u. Heringe	15 000 „
40 000	Büchsen Fleischkonserven .	22 800 „
472 446	Portionen Freiessen . .	132 000 „
25 122	Paar getragene Schuhe .	75 000 „
35 000	Paar fabrikneue Schuhe .	210 000 „
48 624	Stck. getragene Kleidungsstücke	283 000 „
96 765	Stck. getragene Unterkleidung und Wäsche . . .	96 765 „
116 750	Meter fabrikneue Kleider- und Wäschestoffe	60 100 „
7 716	Stück fabrikneue eiserne Bettstellen	114 500 „
5 563	Stück Holzbettstellen . .	122 000 „
5 563	Stück fabrikneue Stahlmatrazen	33 500 „
5 263	Zentner Brennholz . . .	10 500 „
	Gesamtsumme:	12 365 865 RM.

Eine besondere Leistung beim Winterhilfswerk hat die Bauernschaft des Gaues Westfalen-Süd gezeigt, indem sie 68 558 Zentner Kartoffeln, 18 625 Zentner Roggen und 341 Zentner Weizen spendete. Der Patengau Magdeburg-Anhalt stellte 265 000 Zentner Kartoffeln und ca. tausend Zentner Lebensmittel zur Verfügung. Der Ruhrbergbau gab eine Kohlensonderspende für Westfalen-Süd von 97 950 Zentner.

Auch die Bezirksfürsorgeverbände haben mit größeren Beträgen zur Durchführung des Winterhilfswerkes beigetragen. Für die Kohlenverteilung stellten sie rund 850 000 Reichsmark zur Verfügung. Auch die Sachleistungen, die die Bezirksfürsorgeverbände während des Winters machten, kann man als Leistung im Winterhilfswerk hinzurechnen.

Die Gesamtsumme von 12 365 865 Reichsmark stellt die gesamten wirtschaftlichen Leistungen des Winterhilfswerkes 1933/34 im Gau Westfalen-Süd für die Zeit vom 1. Oktober 1933 bis zum 31. März 1934 dar.

0,97 Prozent Verwaltungskosten

Für diese gewaltigen Leistungen, die das Winterhilfswerk im Gau Westfalen-Süd vollbringen konnte, gibt es nur einen Vergleichsstab und dieses sind die Verwaltungskosten. Wenn man berücksichtigt, daß der ganze Organisationsapparat der NS.-Volkswohlfahrt als Trägerin des Winterhilfswerkes innerhalb weniger Tage aufgebaut wurde und bereits während des Aufbaues den höchsten Anforderungen standhalten mußte, so zeugt dieses von dem revolutionären Elan, mit dem die NSDAP. jede Aufgabe bewältigt. Auch aus einem anderen Grunde ist es erforderlich, daß die Verwaltungskosten veröffentlicht werden. Im Winter 1932/33 wurden Hilfsmaßnahmen von anderer Seite durchgeführt, die sich im Punkt Verwaltungskosten ganz katastrophal auswirkten. Damals wurden zugunsten dieses Hilfswerkes im ganzen Reiche Postscheckabbuchungen vorgenommen, die einen Betrag von 32 000 Reichsmark ergaben. Die Verwaltungskosten für diese Abbuchungen betrugen jedoch 36 000 Reichsmark. Das Winterhilfswerk wurde als gigantisches Hilfswerk durchgeführt und es wurde mit den vorhandenen Mitteln mit einer rigorosen Sparsamkeit gewirtschaftet, um mit möglichst geringen Unkosten auszukommen. Es betrugen die Verwaltungskosten von September 1933 bis zum 31. März 1934 insgesamt 120 488,70 Reichsmark bei der Gauführung, bei den 24 Kreisführungen und bei 505 Verteilungsstellen zusammen. Auf den Gesamtumsatz von 12 365 865 Reichsmark im ganzen Gau Westfalen-Süd umgerechnet, ergibt dieses 0,97 Prozent Verwaltungskosten. Von 100 Reichsmark, die gespendet wurden, kamen 99,03 Reichsmark den notleidenden Volksgenossen zugute und 97 Pfg. wurden für die Verwaltung, Verteilung und Versand sowie Einkauf der Waren verwandt. Diese geringen Verwaltungskosten im Verhältnis zu den riesigen Umsätzen waren aber nur möglich, weil mehr als zehntausend ehrenamtliche Mitarbeiter, Helfer und Helferinnen der NS.-Frauenschaft und BDM. im Dienste des Hilfswerkes standen. Tag und Nacht arbeiteten diese Helfer, um die gewaltigen Aufgaben zu bewältigen. Wenn Tausende von Volksgenossen im großen Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1933/34 mitarbeiteten, so taten sie es nicht deshalb, weil diese Arbeit für sie klingenden Lohn einbringen sollte. Sie schafften um einer großen Sache willen und diese Arbeit ist deutsches Heldentum im Dienste am deutschen Volkstum.

Westfalen-Süd an der Spitze

Wie groß der Opferwille aller Schichten der Bevölkerung tatsächlich war, ergibt sich am besten daraus, daß in den Monaten Oktober bis März 1 505 791,57 Reichsmark durch die monatlichen Einnahmen am Eintopfsonntag aufgebracht wurden. Der Gau Westfalen-Süd marschiert mit dem Durchschnittsergebnis von 9,7 Pfg. auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet an der Spitze aller deutschen Gaue. Diese Zahl beweist mit aller Deutlichkeit, daß gerade in einem Notstandsgau wie Westfalen-Süd das größte Verständnis für die allgemeine Not besteht. Der deutsche Arbeiter hat schon früher einen vorbildlichen Opfersinn bewiesen. Er hat ihn im Staate Adolf Hitlers erneut unter Beweis gestellt und damit bewiesen, daß er den Sinn der nationalsozialistischen Idee bedeutend besser erfaßt hat, als die, welche durch ihr lautes Gebaren ihre neue Gesinnung glauben hervorheben zu müssen. Nationalsozialist sein heißt Opfer und immer wieder Opfer bringen! Der deutsche Arbeiter hat dieses erfaßt. Große Teile der südwestfälischen Wirtschaft haben hinter dieser Opferbereitschaft nicht zurückgestanden. Ein unauslöschbarer Dank gebührt dem Schöpfer dieses gigantischen Werkes, unserem Führer und Volkskanzler Adolf Hitler. In seinem Geist und unter seiner Führung hat sich der Gedanke der Volksverbundenheit fester und fester geschmiedet.

Stolz können wir auf die Leistung sein

Wir schauen heute mit Stolz auf die Leistung des Volkes im Winterhilfswerk zurück, nicht weil wir glauben, daß durch große materielle Zuwendungen unser Volk zum neuen Staat bekehrt werden könne, sondern deshalb, weil aus diesen gewaltigen Leistungen mit aller Deutlichkeit hervorgeht, daß das deutsche Volk von einem neuen Willen und einem neuen Glauben beseelt ist, daß der Sozialismus, das Christentum der Tat heute in vielen Herzen einen tiefen und festen Boden gewonnen hat. Das bedeutet für alle die, die an diesem Hilfswerk mitarbeiteten, der schönste Lohn und die schönste Anerkennung. Wenn der Führer dieses Hilfswerk das soziale Gewissen der Nation nennt, dann wollen wir auch alle an den weiteren Aufgaben mitarbeiten und uns dafür einsetzen, daß ein neuer gewaltiger Sieg im Kampf gegen diese Nöte der Gegenwart folgt.

Neue große Aufgaben stehen noch vor uns. Das Hilfswerk „Mutter und Kind" fordert den Einsatz aller Kräfte für die Grundpfeiler unseres völkischen Aufbaues, der deutschen Familie. An dieser Aufgabe mitzuhelfen im Geiste der nationalen Solidarität ist Pflicht eines jeden deutschen Volksgenossen.

Werdet Mitglied der NS.-Volkswohlfahrt

Dieser Ruf gilt vor allem den Volksgenossen, die es versäumt haben, der NSDAP. beizutreten. Deutscher Volksgenosse, darum schalte Dich ein in diese Arbeit. Es ist Mitarbeit an der Zukunft unseres Volkes!

Drittes Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 87. Samstag, den 21. Juli 1934. 15. Jahrgang.

Lokales.

Dortmund-Mengede, den 21. April 1934.

Er hat die Katze im Sack gekauft.

Man erzählt sich von Till Eulenspiegel, daß er eine Katze in ein Hasenfell nähte, in einen Sack steckte und den Kürschnern als Hasen verkaufte . . . Es ist also die alte Geschichte vom unbesehenen Einkauf vom enttäuschten Käufer, wenn man sagt: „Er hat die Katze im Sack gekauft!"

Heute sollte es eigentlich niemand mehr passieren, „die Katze im Sack zu kaufen", wenngleich man beim Einkauf für den Tagesbedarf oder für den allgemeinen Gebrauch eine Reihe von Waren in der ihnen eigenen Verpackung also tatsächlich doch unbesehen, kauft.

Dennoch kann man es mit gutem Gewissen tun, denn die Hersteller dieser Waren, der sogenannten „Markenartikel", können es sicherlich nicht wagen, nach der Methode eines Eulenspiegel unter der schützenden Hülle der Verpackung den Käufer zu täuschen. Markenartikel müssen das halten, was sie versprechen! Schließlich ist der Kauf der Markenartikel kein einmaliger Gelegenheitskauf wie in der Eulenspiegel-Erzählung. Gerade das Gegenteil trifft zu, weil in der Höhe des Umsatzes der Markenartikel das ständig notwendige Vertrauen des Käufers zur Güte und Preiswürdigkeit begründet liegt.

Bedenken Sie auch! Ueberall ist der Markenartikel in der gleichen Aufmachung und Packung, in der gleichen Güte und gleichen Preisstellung anzutreffen. Dabei hat er immer eine eigene Note, indem ihm die „Marke" als Herkunftsbezeichnung, als geschütztes Warenzeichen, beigegeben ist. So ist mit dem Verkauf der Markenartikel — im Gegensatz zu dem „Gelegenheitsverkauf" eines Till Eulenspiegel — stets das Streben nach Leistungssteigerung verbunden.

Der Käufer aber hat den Vorteil! Schon im Voraus, ohne Prüfung der Ware, hat er durch die „Marke" die Gewähr für die erwartete Güte. Wer deshalb heute bewährte Markenartikel erwirbt, kauft sie zwar unter der Hülle, wie die „Katze im Sack", vermeidet aber dennoch Enttäuschungen, denn er kauft immer Qualitätsware!

---

* **Steuervergünstigungen für Kriegsbeschädigte.** In Durchführung der Bestimmung des neuen Gesetzes über die Reichsversorgung, wonach Schwerkriegsbeschädigte erweiterte Steuererleichterungen erfahren sollen, hat der Reichsfinanzminister neue Vorschriften erlassen. Darin wird festgestellt, daß Volksgenossen, die wegen einer Kriegs- oder Dienstbeschädigung eine Beschädigtenversorgung erhalten, eine Erhöhung der steuerfreien Beträge beantragen können. Den Beschädigten mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit um 30 oder 40 Prozent ist die Erhöhung der steuerfreien Beträge von zusammen 100 Mark monatlich in der Regel um den Hundertsatz der Erwerbsbeschränkung zuzubilligen. Schwerbeschädigten, die mindestens 50 Prozent erwerbsbeschränkt sind, wird eine Erhöhung um den doppelten Hundertsatz der Erwerbsbeschränkung gewährt, der steuerfreie Betrag wird also beispielsweise bei 50prozentiger Erwerbsbeschränkung auf 200 Mark monatlich erhöht. Schwerbeschädigten, die Pflegezulage erhalten, sind die steuerfreien Beträge um mindestens 400 Prozent zu erhöhen, also auf 500 Mark monatlich. Die genannten Erhöhungen sind stets ohne Nachweis besonderer Aufwendungen zu gewähren. Sie gelten nur für den Steuerabzug von Bezügen aus einem Dienst- oder Arbeitsverhältnis. Aber auch Anträge nicht erwerbstätiger Beschädigter sollen wohlwollend behandelt werden. Der Erlaß des Reichsfinanzministers sieht darüber hinaus für die erwerbstätigen Beschädigten eine weitere Erhöhung der steuerfreien Beträge vor, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse dies rechtfertigen. Im übrigen werden den Kriegsbeschädigten in der Frage der steuerfreien Beträge gleichgestellt, die nach dem Gesetz über die Versorgung der Kämpfer für die nationale Erhebung, dem Kriegspersonen-Schädengesetz, dem Altrentnergesetz, dem Wehrmachtsversorgungsgesetz, den früheren Militärversorgungsgesetzen und dem Schutzpolizeigesetz wegen einer Beschädigung versorgten Personen. Bei den aus anderen Ursachen beschädigten Volksgenossen, den Zivilbeschädigten, könne im Einzelfall ebenfalls eine Erhöhung der steuerfreien Beträge gerechtfertigt sein.

* **Funkausstellung 1934 in Berlin.** Diejenigen Volksgenossen, die die Funkausstellung Berlin, die in der Zeit vom 17.—21. August stattfindet, besuchen wollen, können sich in Dortmund, Schliepstr. 1, melden. Fahrtkosten für Hin- und Rückfahrt 9,30 Mark.

* **Die Dortmunder Kunstausstellung wird bis zum 1. August verlängert.** Die große Westfäl. Kunstausstellung im „Haus der Kunst" hat in den 4 Wochen ihrer bisherigen Dauer überall große Beachtung gefunden. Durch das anhaltende Interesse für die Ausstellung hat man sich entschlossen, dieselbe bis zum 1. August zu verlängern. Am Montag erfolgt Ausgabe von Freikarten in den Wohlfahrtskreisstellen der Vororte.



Die deutsche Schule im Ausland ist das stärkste Bollwerk des Volkstums

(K)

Zum Fest der deutschen Schule.

Ein Fest der deutschen Schule hat der VDA. in den vergangenen Jahren gefeiert. Nicht nur als Fest der Schulen, nicht nur ihm Rahmen der Gemeinschaft von Kindern und Eltern und Lehrern, sondern als ein Fest des Volkstums, das in allen Herzen lebendig werden soll. Als ein Bekenntnisfest der Jugend zu ihren Altersgenossen im Auslandsdeutschtum, die nicht wie die Schuljugend Reichsdeutschlands die deutsche Schule als eine selbstverständliche Einrichtung besitzt.

Dieses Fest ist nun über den schon weit gesteckten Rahmen hinausgewachsen, in dem gleichen Maße, in dem das deutsche Volk vom volksdeutschen Gedanken durchdrungen wurde und auch in dem Maße, in dem der Druck sich verstärkte, der auf dem Auslandsdeutschtum lastet. Die Nur-Reichsdeutschen sind längst in eine Minderheit geraten, die nicht weiß oder nicht wissen will, daß deutsches Volkstum nicht an den Grenzen aufhört. Immer breitere Schichten treten verstehend und mitkämpfend ins Lager der volksdeutschen Idee, das einst nur das Lager eines „Vereins" war, heute im neuen Reich Lager des Volkes werden soll.

So wurde aus dem Fest der deutschen Schule der Tag des deutschen Volkstums, der im September stattfindet, für West- und Süddeutschland wegen der Sommerferien schon im Juli. Die Jugend ist vor allem Träger des Volkstumsgedankens und wird es immer sein. Aber es stoßen nun Generationen zur Jugend, die jung im Herzen sind, nicht jung nach der Altersklasse. Die Schule bleibt wohl Träger, Kern dieser Veranstaltung. Aber es ist Aufgabe der Schule geworden, das ganze Volk am Tag des Volkstums zu vereinen.

Die lebensnahen Beziehungen zwischen Schule und Volkstum müssen an diesem Tage aufgedeckt werden. Es gibt keinen besseren Weg, der die Schule fortführt aus ihrer früheren umfriedeten Abgeschlossenheit hin zum Volke, dem sie gehört, dem sie dienen muß. Es muß die Schicksalsverflechtung hergestellt und bekundet werden zwischen der deutschen Schule im Reich, die so selbstverständlich da ist, wie deutsche Laute selbstverständlich in ihr erklingen, und der deutschen Schule im Ausland, die im Kampf ersteht, im Kampf behauptet wird, die ein Bollwerk jeder Volksgruppe, eine Festung jedes einzelnen kleinen Volkssplitters.

Im Auslanddeutschtum beginnt nach dem Kampf des jungen Menschen in der Schule der Kampf des Volksgenossen um die Schule, und die Fäden, die Volkstum und Schule miteinander verknüpfen, sind im Kampf hart und fest und unzerreißbar geworden. Je mehr sich das deutsche Volk im Reich aber mit diesen Dingen befaßt, umsomehr wird es an diesem Beispiel die Bedeutung der eigenen Schule im pulsierenden Leben der Nation erkennen.

Reichsminister Dr. Frick hat in einem besonderen Erlaß an die Landesregierungen auf die Bedeutung dieses wichtigen Festes und sein Gelingen vor allem im vergangenen Jahre hingewiesen und ersucht, die in Betracht kommenden Behörden anzuweisen, die geplante Kundgebung nach Kräften zu fördern und dem VAD. schon bei der Durchführung der Vorarbeiten jede Unterstützung zu gewähren. Es heißt in diesem Erlaß:

„Der mit der Durchführung des Festes erstrebte Zweck, die Gedanken der reichsdeutschen Bevölkerung auf die deutsche Schule in aller Welt zu richten und den geistigen und seelischen Zusammenhang unseres Hundertmillionenvolkes öffentlich zu bekunden, ist in vollem Umfange erreicht worden."

Der Volksbund für das Deutschtum im Ausland beabsichtigt, einen gleichen Festtag der deutschen Schule auch in diesem Jahre abzuhalten und ihn zu einem „Tag des deutschen Volkstums" auszubauen. Die Veranstaltung ist dazu bestimmt, die durch keine politischen Grenzen zu trennende geistige und blutmäßige Einheit des Deutschtums auf der Erde jedem Volksgenossen und besonders der Jugend erneut zum Bewußtsein zu bringen.

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst.

Mengede: 6,15 Uhr erste hl. Messe; 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt und gemeinschaftl. hl. Kommunion der Frauen; 8,45 Uhr Kindermesse mit Predigt; 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Abends 8 Uhr Andacht.

Nette: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt; 2,30 Uhr Andacht in allgemeinen Nöten. Kommunionsonntag für die Erstkommunikanten (Knaben) und die Mitglieder des Müttervereins.

Bodelschwingh: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt; Gemeinsch. hl. Kommunion der Jungfrauen und der Mädchenoberklasse. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Andacht zu Ehren der Mutter Gottes.

Evangelischer Gottesdienst.

Mengede: 9,30 Uhr Hauptgottesdienst P. Bergmann; 10,30 Uhr Kindergottesdienst; Montag 20 Uhr Vortrag des Herrn Studentenpfarrers Lic. Lotz, Münster, über neues Wollen in Kirche und Theologie. Dienstag, den 24. Juli, nachmittags 3 Uhr im Gemeindehaus masurische Andacht.

Nette: Sonntag 8 Uhr vormittags Gottesdienst P. Stenger; 15 Uhr Blaukreuzstunde Donnerstag 20 Uhr Bibelstunde.

Deusen: 9,30 Uhr Gottesdienst, Vikar Voß; 10,30 Uhr Kindergottesdienst.

Bodelschwingh: Sonntag 10 Uhr Gottesdienst, Vikar Roloff; 11 Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag 20 Uhr Bibelstunde.

Westerfilde: Sonntag 8,30 Uhr Gottesdienst, Vikar Roloff; 9,30 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch 20 Uhr Bibelstunde.

Erntezeit

Bald zieht der Wind über Stoppelfelder — Winke für den Landwirt nach der Ernte

Die längere Trocken- und Hitzeperiode bringt die Feld- und Gartenfrüchte schneller als in den früheren Jahren zur Reife. Nachdem auf den Feldern die Gerste schon unter Dach gebracht worden ist, hat man schon mit dem Roggenschnitt begonnen, teilweise wurde der Roggen schon eingefahren. In kurzen Abschnitten folgen Hafer und Weizen; so wird in vier Wochen eher, als in den Vorjahren, der Wind über die Stoppeln wehen. In den Kleingärten ist die Frühkartoffelernte beendet, die Bohnenzeit hat begonnen und die Spätkartoffeln zeigen auch schon ihre Reifefarbe.

*

In der Erntezeit ist es für den Landwirt wichtig, über die Feuerversicherung seiner Ernte wieder unterrichtet zu werden.

Ohne besondere Vereinbarung mit den Versicherungsunternehmungen sind die Erntefrüchte auch auf dem Halme, während der Erntearbeiten und bis zum Höchstbetrage von 18 000 RM. für den einzelnen Schadenfall beim Aufstellen in Schober (Diemen) versichert.

Nach Ablauf einer Woche, vom Beginn des Einbringens in Schober (Diemen) an gerechnet, scheidet die in Schober gesetzte Ernte (Getreide ungedroschen einschließlich Stroh sowie Heu) aus der Versicherung aus.

Sollen aber diese Erntefrüchte länger als eine Woche im Schober versichert gelten, muß eine besondere Schoberversicherung beantragt und abgeschlossen werden.

Der Abschluß einer besonderen Schoberversicherung setzt voraus, daß die gesamte Ernte bereits zum vollen Werte versichert ist.

Den Schobern und Schoberschuppen gleichzuachten sind offene und nicht rundum vollständig geschlossene Feldscheunen. Nach der Einbringung der Ernteerzeugnisse aus Schobern, Schoberschuppen und vorstehend beschriebenen Feldscheunen in die Versicherungsräume zählen sie zu der Hofes-Ernteversicherung.

Bei der Aufstellung von Schobern und bei der Unterbringung von Ernteerzeugnissen in Schoberschuppen und in offenen oder nicht ringsumgeschlossenen Feldscheunen sind folgende Punkte noch besonders zu beachten:

1. Von Gebäuden, von Nadelholzwaldungen, öffentlichen Wegen und Eisenbahnen muß jeder Schober oder Schoberschuppen mindestens 30 Meter entfernt stehen.
2. Jeder Schober oder Schoberschuppen bis zu 9 000 RM. Versicherungssumme muß mindestens 30 Meter, über 9 000 bis 18 000 RM. mindestens 60 Meter, über 18 000 RM. mindestens 120 Meter von jedem anderen Schober oder Schoberschuppen entfernt bleiben. In geringerer Entfernung voneinander aufgestellte Schoberschuppen und Schoberkomplexe werden als ein Schober behandelt.
3. An jedem Schober (jeder Feldscheune) muß ein Versicherungsschild sichtbar befestigt sein.
4. Die Versicherung von Schobern, Schoberschuppen nebst Inhalt und Schoberkomplexen im Werte von mehr als 18 000 RM. bedarf einer besonderen Vereinbarung.

Bei dieser Gelegenheit seien alle Beteiligten auch darauf hingewiesen, daß es nötig ist, vor Einbringung der Ernten die elektrischen Anlagen und auch die Feuerungsanlagen auf ordnungsmäßigen Zustand prüfen und Mängel abstellen zu lassen.

Beim Dreschen ist auf die polizeilichen Vorschriften über Aufstellung der Lokomobilen und Motore zu achten; vor allem auch auf sorgsame Behandlung der Kabel des elektrischen Stromes.

Bisher haben alljährlich gerade kurz nach Einbringung der Ernte die Brände der Zahl und auch dem Umfange nach erheblich zugenommen. Dies muß 1934 zur Sicherung der Volksernährung unbedingt vermieden werden.

Sozialpolitik, Schulungs- und Erziehungsfragen des Gaststättengewerbes

Die Deutsche Arbeitsfront, Gaubetriebsgemeinschaft Handel, Fachgruppe Gaststättengewerbe, hielt in Essen eine Kundgebung ab, auf der führende Vertreter des Gewerbes sprachen.

Nach der Begrüßung durch den Gaufachgruppenleiter Zopf hielt der stellvertretende Fachgruppenleiter Sander (Berlin) ein Referat über die Sozialpolitik der Gruppe Gaststättengewerbe innerhalb der Deutschen Arbeitsfront. Die Frage des Urlaubs werde in dem Augenblick gelöst sein, wenn die neue Organisation in ihren Einzelheiten durchgegliedert wäre. Was den Klassendünkel anbelange, so müsse in dieser Richtung noch viel Erziehungsarbeit geleistet werden. Erfreulich sei die in Rheinland und Westfalen fast restlos eingeführte Einheitskleidung der Kellner.

Auch der Leiter der Fachgruppe Gaststättengewerbe, Sohns (Berlin), ließ sich über Erziehungsfragen aus. Er führte u. a. aus, daß die Betreuung aller Gaststättenmenschen mit der weltanschaulichen Erziehung und beruflichen Weiterbildung beginnen müsse, um mit der sozialen Betreuung zu enden. Dies sei die vornehmste Aufgabe der Arbeitsfront. Im Gaststättengewerbe gebe es seit dem 2. Mai keine Tarifverträge mehr, sondern nur noch Tarifordnungen, die vom Treuhänder nach Beratung mit dem zuständigen Ausschuß aufgestellt würden. Der REV. sei hier vollkommen ausgeschaltet.

Anschließend nahm der Leiter des Zentralbildungsamtes, Metler (Berlin), das Wort. Von den Verhältnissen im Gaststättengewerbe vor dem Kriege ausgehend, entwarf er ein sehr interessantes Bild von der starken Ueberfremdung und der Abwärtsentwicklung, die das Gewerbe bis zum Jahre 1932 genommen. Habe der Umsatz in Deutschland im Jahre 1913 14 Milliarden Mark betragen, so sei er 1932 trotz der wesentlich größeren Zahl der Betriebe nur noch 5,5 Milliarden Mark gewesen. Oberstes Ziel müsse eine Berufsreinigung sein, denn das Gewerbe sei zu 40 Prozent überkonzessioniert. Den Inhabern der roten Berufskarte stehe die Möglichkeit offen, auch die weiße Karte zu erwerben, wenn sie durch fleißige Schulung die Voraussetzungen erfüllten. Um einen qualitativ hochwertigen Nachwuchs zu erhalten, seien die Meister-, Gesellen- und Lehrlingsprüfungen eingerichtet worden. Seit dem 1. April sei jeder Lehrling verpflichtet, die Schule zu besuchen. Einer zweijährigen Lehrzeit folge eine fünfjährige Gehilfenzeit. Im übrigen müßten die weiblichen Angestellten nach einer bestimmten Beschäftigungsdauer aus dem Beruf entfernt werden.

Abschließend nahm der Leiter der Abteilung Schulung der Reichsbetriebsgemeinschaft, Stahl (Essen), das Wort. Dieser unterstrich nochmals die Notwendigkeit der Schulung.

Das humoristische Blatt

Der Zauberfrack als Amor

Von Heinz Dieterodt

Es soll schon mehrmals vorgekommen sein, daß auf einer Eisenbahnfahrt Koffer verwechselt worden sind. Das ist weiter nicht gefährlich, denn meist melden sich bald darauf die beiderseitigen Verlustträger, und unter vielfachen Entschuldigungen findet der Austausch statt.

Nicht so war es bei Heino Schwarz. Heino war ein Zauberkünstler, der in ein Ostseebad fuhr, woselbst er den erholungsuchenden Gästen die Mysterien seines Handwerks vorführen sollte. Er war wohlgelaunt und saß glücklich im Zuge, denn ein solches Engagement war immer eine feine Sache. Man verdiente Geld und konnte außerdem noch stundenlang am Strande liegen. Na, und Glück mußte der Mensch obendrein haben, denn die kleine Blondine, die mit ihm zusammen hier im Zuge saß, die war ja, weiß Gott, recht niedlich. Und freundlich, das mußte man schon sagen, denn sie antwortete auf alle Fragen?"

„Fahren wohl auch nach Z?"

„Nein", sagte sie, „ich steige schon in B. aus."

Er meinte, daß dieser Umstand schade sei. Aber sie nahm es nicht weiter tragisch. Sie komme viel herum, und es sei gar nicht ausgeschlossen, daß sie doch noch einmal Gelegenheit hätten, sich zu sehen.

Nachdem sie in B. ausgestiegen war, wollte Heino ein wenig schlafen. Als ihm aber die Augenlider zufielen, und er eben einnicken wollte, fiel sein Blick auf das Gepäcknetz — nein, das war nicht sein Koffer, das Fräulein hatte die Koffer verwechselt, und er stand jetzt da und hatte keinen Frack. So hübsch das Fräulein gewesen war, jetzt hätte er ihr eine Grobheit sagen können. In seinem Koffer war sein Frack, wie gesagt, und ohne Frack konnte er nicht auftreten, denn es war ein Zauberfrack, den eine Firma in Berlin herstellte und der entsprechend präpariert war.

Er war geschlagen. Ohne dieses Kleidungsstück konnte er nicht auftreten. Und ebenso unmöglich war es, heute noch nach B. zu gelangen und das Fräulein mit seinem Koffer zu suchen. Als er in das große Hotel kam, in dem er seine Vorstellung geben sollte, erklärte er dem Direktor sein Mißgeschick.

„Und was wollen Sie tun?"

„Ich will versuchen, ohne den Frack einige schwächere Illusionsstücke zu machen."

„Na schön."

*

Heino wurde von dem Verlangen getrieben, den fremden Koffer zu öffnen. Er glaubte darin einige Kleider und einen Badeanzug zu finden, was eben ein Fräulein am Strande so braucht. Aber als er den Deckel aufhob, da lag ein Frack darin.

Wie kam ein Mädel zu einem Frack?, war sein erster Gedanke. Hatte sie vielleicht einen Bräutigam? Natürlich, so mußte es sein, denn warum sollte sie sonst in ihrem Koffer einen Frack haben? Und seinen Koffer hatte sie dazu noch mitgenommen! Ueberhaupt, was sollte das, mit einem männlichen Frack im Koffer in der Weltgeschichte herumzugondeln! Na, wenn er die Schöne wieder traf, dann wollte er ihr schon einige passende Worte darüber sagen. In jedem Falle wollte er seinen Frack zurückhaben, und während er noch lebhaft meditierte, entschloß er sich, andern Tags nach B. zu fahren und seinen Koffer zu suchen. Am Abend trat er im Frack auf, den er im Koffer gefunden hatte. Wenn sie ihn durch ihre Fahrlässigkeit schon in eine solche Situation brachte, dann konnte er auch den Frack anziehen.

Die Gäste des Hotels hörten sich seine lustigen Worte an, sie sahen vergnügt, wie er ein Ei, das er einen langen Herrn verschlucken ließ, aus dem Auge eines kleinen Dicken zog, sie lächelten, als er Goldstücke aus der Luft einfing und waren begeistert, als er bauchredete.

Aber der Höhepunkt der Freude trat ein, als sich die Röcke des Fracks plötzlich hoben und unter ihnen zwei Gänse erschienen. Denn als er den Frack öffnete, war ein Totenkopf unter der Weste, und zuguterletzt sprang ihm ein riesengroßes Pikaß aus dem Halse.

Die Leute lachten sehr, er machte ihnen Spaß. Für Heino aber war es klar, daß er hier in einem Zauberfrack auf der Bühne stand.

Sollte also das Fräulein . . .?

Er wagte es gar nicht auszudenken. Und erst der brausende Applaus riß ihn aus seinen Ueberlegungen.

Der Direktor war mit ihm hochzufrieden . . .

*

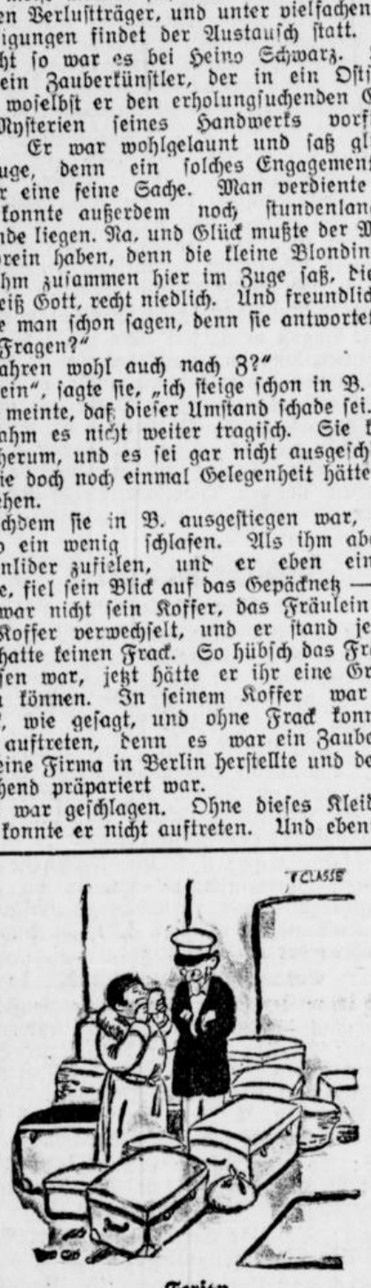
Am nächsten Morgen fuhr er nach B. Es war nicht schwer, das Fräulein zu finden, denn sie stand auf Plakaten — im Frack. Er fragte sich nach ihr durch und erfuhr, daß sie eine Kollegin war, die in B. ein Gastspiel gab wie er in Z. Nur trat sie als Pointe als Herr auf und zeigte sich erst am Schluß als Dame. Auch sie hatte den Verlust des Koffers zuerst peinlich gefunden, dann aber war sie in seinem Zauberfrack aufgetreten wie er in dem ihren.

Diese Duplizität machte ihm Mut, denn sie erschien ihm schicksalhaft. Und so fragte er denn, ob man nicht zusammenarbeiten könnte.

„Vielleicht", sagte sie.

Aber er solle sich merken, daß sie nicht nur auf der Bühne die Hosen anhabe.

Und als sie am Nachmittag den Strand hinuntergingen, da gestand er ihr, daß er auch damit einverstanden wäre, und sie hatte den Eindruck, daß ihn keine Zauberei mehr vor dem Verliebtsein rettete, und es war ihr recht so.



Ferien

Bahnhofsvorsteher: „Sind das alles Ihre Koffer? Sie verreisen wohl für längere Zeit?"

Reisende: „Ja, für den ganzen morgigen Tag!"



Er: „Wenn ich einmal sterbe, dann will ich verbrannt werden!"

Sie: „Ah, das sieht dir wieder ähnlich — von der Bildfläche verschwinden und die Asche herumliegen lassen!"

Nach Mitternacht

Von Harry Hoff

Mitternacht war schon lange vorüber. Das Städtchen schlief. Ueber die Dächer rieselte glitzerndes Mondlicht nieder. Es war eine milde Nacht.

Tappende Schritte, in etwas unregelmäßigem Rhythmus, kamen die schmale Straße herunter. Ein Schatten schwankte. Im Zickzack ging es von Haus zu Haus. Aus alkoholischem Munde, gedämpft, getrillert, von häufigen Hicks unterbrochen, schält sich ein Lied empor, taumelt zurück von den vorspringenden Dächern, purzelt über das Pflaster, — verhallt — — verhaucht.

„O — Su — — sanna — —"

Vor einem bestimmten Hause wird Halt gemacht. Teufel auch — hicks — da hockt schon einer. Der Trunkenbold rülpst ihn an:

„He — Freundchen — was tun Sie — hicks — hier?"

„Aeh — äh — Kollege! Prost ex!"

„Na — sävaständlich — bist ja genau so — genau so be — besoffen."

„Kollege! Haha — ha — pschi!"

„Nu beneßt er es auch schon!"

„Wa — was wollen Sie hier — frage ich nochmals!"

„Das geht Sie — das geht Sie 'n Dreck an. Ich wohne hier."

„Sie?"

„Ich, jawoll!"

„Unsinn — hi — hier wohne — hicks — ich!"

„Ich!"

„Nein, ich! Himmelherrgott — du kannst dich — hicks — du kannst dich zum Teufel scheren!"

„Fällt mir gar nicht ein, Kollege!"

„Kollege! Kollege! Ich ver — verbitte mir — das!"

Immer lauter wurde es in der Nacht. Immer dichter und schmetternder hagelten die Injurien. Wachtmeister Leisegang schlich herbei. Der Hüter der Ordnung packte die Herren am Kragen. Mit Stentorstimme befahl er „Rrruhe!" und fragte: „Was ist denn los?"

„Ich wohne hier —" fing es von Neuen an, „nein ich!" —

„Ich!" „Ich!" hin und her. Plötzlich riß jemand im ersten Stock heftig ein Fenster auf. Ein Frauenantlitz blickt lächelnd nieder, von einem neckischen Häubchen pickant umrahmt. Und eine Baßstimme, ernst und feierlich, rief herunter:

„Lassen Sie, Wachtmeister Leisegang, — lassen Sie diese Herren bloß in Ruhe! Das sind Meyer, Vater und Sohn. Wenn sie besoffen sind, kennen sie sich nicht mehr!"

Eine Minute später wurden die beiden von kräftigen Frauenarmen ins Haus gezogen.

Sie haben nichts zu lachen?

Beweis

„. . . also Eberlein hat seine Frau durch die Zeitung kennengelernt? Leben sie denn gut zusammen?"

„Ich glaube nicht — er hat die Zeitung schon abbestellt."

Ganz richtig

Großmutter: „Aber Eva, wie kann man nur in solchem Kleid gehen. Das ist ja geradezu schamlos. So eng anliegend und so weit ausgeschnitten. Ich möchte nicht hören, wie deine Mutter schimpft, wenn sie dich darin sieht."

Eva: „Ich auch nicht, Großmutter. Es ist nämlich ihr Kleid."

Heitere Ecke

Grob

„Ich bin am Ende meines Verstandes."

„War wohl kein langer Weg, wie?"

Jagdfoto

„Glänzend getroffen, man sieht die Federn fliegen."

„Nicht wahr? Und dabei habe ich auf einen Hasen gezielt."

Schule

„Was tat Friedrich der Große bei der Thronbesteigung?"

„Er setzte sich drauf."



Kein Hupen mehr, nur noch geräuschloser Verkehr!

Begegnung auf der Autostraße

Amerikanische Geschichte aus der Hitzewelle

Von Edwin Hillgers

„Ich möchte euch die Geschichte von der reichen Heirat William Hopes erzählen, der Zeit seines Lebens ein Bummler gewesen ist und schon lange eine reiche Frau suchte. Ihr wißt, wie Hope war — in den Clubs war er immer zu finden, aber er verliebte sich nie. Eines Tages hatte er in der Gegend von L. gezecht. So eine Zecherei dauerte bei ihm immer bis zum nächsten Morgen.

Als er dann zur Stadt zurück wollte, brannte bereits die Sonne unbarmherzig auf die Erde. Hope hatte seinen letzten Mut in dem Weinhause gelassen und konnte sich nicht einmal mehr ein Taxi leisten. So wanderte er in weißen Schuhen mit Gummisohle — ein Onkel von ihm hatte eine Fabrik davon — über den Asphalt der Autobahn, in Gedanken versunken, wen er für den nächsten Bedarf anpumpen könnte.

Während er so langsam, mit merkwürdig verzogenem Gesicht dahinschritt, hatte er eine Begegnung. Miß Mary Duceen fuhr ihren neuen Wagen ein. Sie brauste ihm entgegen und ließ das Signalhorn tönen. Aber Hope wich nicht aus, er blieb mitten auf der Landstraße stehen. Miß Duceen ließ noch mehrmals ärgerlich die Hupe ertönen, aber Hope wich nicht, so daß sie schließlich den Wagen anhalten und aussteigen mußte.

Sie trat auf ihn zu, er blieb an derselben Stelle.

„Guten Tag, Mister Hope, haben Sie mich nicht gehört?"

„Doch", antwortete er grimmig.

„Und Sie weichen nicht aus?"

„Das sehen Sie ja."

Sie dachte nach.

„Aber, ich hätte Sie doch überfahren können?"

Er lächelte.

„So schlimm wäre es wohl nicht gewesen."

„Mister Hope, darf ich Sie nach der Stadt fahren?"

Das kam ihm recht. Aber in weißen Schuhen neben Miß Duceen? Er fühlte sich noch etwas gehemmt. Aber schließlich kam er auf einen Ausweg. Er zog sie einfach aus und ging in Socken in den Wagen. Wir werden nachher sehen, warum er das tat.

Und die Fahrt in die Stadt wurde für ihn äußerst bedeutungsvoll, denn Miß Duceen tat verliebt. Er konnte es sich nicht erklären, aber noch unterwegs gab sie ihm eine Aufklärung.

„Mister Hope, ich weiß, daß Sie in mich verliebt sind."

Das war ihm neu, aber er schwieg.

„Ich habe viele Verehrer", fuhr sie fort, „denn mein Vater ist reich. Ich weiß, daß Sie sich von meinem Wagen überfahren lassen wollten, weil Ihr Ruf schlecht ist und Sie glauben, Ihre Werbung würde keinen Erfolg haben. Ich schätze aber Männer, die mit dem letzten Mut sich selbst treu bleiben. Ich schätze Sie, Mister Hope. Und ich glaube, daß Sie Ihre Werbung anbringen dürfen.

Hope war gewohnt, sich schnell zu fassen. Und so überlegte er die neue Sachlage. Miß Duceen also erwartete seine Werbung. Sie dachte, er interessiere sich für sie. Und warum auch nicht? Eigentlich war sie recht hübsch und ansehnlich. Und so entschloß sich Hope, ihr den Willen zu tun.

Ihr Vater hatte nichts dagegen. Und ich muß euch sagen, daß ihm die Heirat gut bekommen ist, denn im Grunde war er ein anständiger Kerl. Er gab das Saufen auf und war ängstlich bemüht, seine Frau Mary nicht zu enttäuschen. Ja, er begann sogar zu arbeiten und hatte Erfolge. Sein Schwiegervater besaß eine Maklerfirma, und William Hope bekam eine Filiale, die er zu vollster Zufriedenheit leitete. Ein anständiger Mensch ist aus ihm geworden."

Die Gesellschaft sah den Sprecher an. Einer, der alles genau wissen wollte, sagte:

„Warum hat sich Hope denn damals, als er in den Wagen der Miß Duceen stieg, die Schuhe ausgezogen?"

Der Erzähler lächelte.

„Das war der Hauptwitz. Ich sagte ja, es war sehr heiß, und Hope trug Gummisohlen. Der Gummi hatte sich gelöst und war am Asphalt kleben geblieben. Miß Duceen wußte nichts davon, daß Hope nicht weiter konnte, und wir werden den Frieden ihrer glücklichen Ehe nicht stören . . ."

Sommerkur der Schotten

Alles fährt in den schönen Sommermonaten zur Erholung, und auch der Schotte Kurl will sich eine Kur verschaffen. Das ist natürlich mit Geldkosten verknüpft, und so gerne Kurl die allgemeine Mode mitmacht, Geld darf es natürlich nicht kosten, denn das widerspricht dem ehernen Prinzip seines Lebens.

Aber es gibt vielleicht andere Möglichkeiten, und Kurl ist schlau. Er geht in die Reisebüros und fragt nach den Preisen. Man ist sehr höflich zu ihm und gibt auf alle Fragen Auskunft.

Ob es sich nicht machen lasse, die Kur erst zu bezahlen, wenn sich ein Erfolg eingestellt habe?

Nein, das wäre leider nicht zu machen. Aber wenn Herr Kurl doch so bedürftig sei, dann könne er sich ja an einen Arzt wenden, und dann gebe es so viele Armeneinrichtungen, die ihm vielleicht eine Kur ermöglichen würden.

Herr Kurl ist von dieser Auskunft hoch befriedigt. Er hatte eine Tante, und diese Tante hat einen Bekannten, dessen Stiefbruder Arzt ist. Zu diesem Manne lenkt also der Schotte Kurl seine Schritte, begrüßt ihn herzlich, als habe man sich eben erst verabschiedet und erzählt auf die Frage des Arztes, womit er ihm dienen könne, daß er sicher eine Kur gebrauchen müsse. Er sei aber sehr arm, und darum brauche er ein Zeugnis, für das er natürlich nicht bezahlen könne.

Der Arzt untersucht Kurl. Nun ist der beileibe kein Bindfaden, nein, er trägt stets eine ziemlich kompakte Masse mit sich herum und sieht auch ansonsten wohlgenährt aus.

Ihm wird die Brust beklopft und der Rücken abgehört. Er muß sich hinlegen, und die Fäuste seines Peinigers bohren sich ihm tief in die Eingeweide. Er wird sogar durchleuchtet und gemessen.

Dann endlich hält der Doktor inne und sieht Kurl an.

„Sicher müssen Sie eine Kur machen."

Kurl sieht recht wehleidig aus. Der Arzt aber fährt fort:

„Ich kann Ihnen sogar für Ihren Zustand eine Kur empfehlen, die nicht nur nichts kostet, sondern noch etwas einbringt."

„O Herr Doktor, darf man wohl erfahren?"

„Gewiß, mein Lieber — eine Hungerkur . . ."



„Herr Kommissar, während ich mich rasieren ließ, stahl man mir meinen Wagen. Das ist nun schon das zwölfte Mal, daß mir das unter denselben Umständen passiert!"

Kommissar: „Was soll ich Ihnen raten — lassen Sie sich einen Bart stehen!"

Die Politik der Woche

Die Wirkung der deutschen Friedensthese — Angeprangerte Lügner — Hitlers große Tat — Das „Ost-Locarno" — Tardieu als Stavisky-Zeuge
Englands Flugzeugbau

Noch heute wirkt jene große Rede nach, die Reichsminister Heß, der Stellvertreter des Führers, in Ostpreußen hielt, jene Rede, die nachdrücklich noch einmal den deutschen Friedenswillen betonte und so erkennen ließ, daß der Einmarsch in Deutschland kein Spaziergang wäre, sondern ein Kampf, der viele Opfer fordern würde, weil er um jeden Meter Boden ging. Diese Rede hat im Auslande doch zu bedenken gegeben. Und, obwohl man zahlreiche Stimmen registrieren konnte, die nunmehr sich zu der deutschen Ansicht einer Friedensverständigung bekannten und den deutschen Friedenswillen als das ehrliche Dokument eines aufrechten Volkes hinnahmen, sind die tatsächlichen Schlußfolgerungen nicht zu verspüren. Auch nach dieser Rede setzte ein Teil der Auslandspresse die Lügenmär über Deutschland fort, in der bestimmten Absicht, Stimmung gegen Deutschland zu machen, Mißtrauen zu säen, Deutschland als Vertragspartner zu diskreditieren. Erst die große Rede des Reichspropagandaministers Goebbels, der mit den leichtsinnigen und gewissenlosen Lügnern der Auslandspresse abrechnete, reinigte etwas die Luft, so daß die Feststellung getroffen werden konnte, die Lügen in der Auslandspresse hätten nachgelassen.

Diesen Lügen hat die große Kanzlerrede im Reichstage den Boden völlig entzogen, sie gilt als die beste Rede, die der Führer bisher gehalten hat, eine Rede, die ans Herz packte und überzeugend wirkte. Nicht nur in Deutschland. Man mußte in der Auslandspresse, selbst soweit sie uns nicht wohl will, erkennen, daß diese Rede zu einer überraschenden Objektivität zwang und nicht minder zu der Erkenntnis, daß alle Voraussagen, alle Unterminierungen haltlos wurden, da der Führer sich auf ein geschlossenes Volk stützen konnte, das ihm einmütig zujubelte, weil er durch seinen Entschluß und seine Tatkraft Deutschland gerettet hat. Man konnte lesen, daß alle Hoffnungen auf eine Aenderung des Regimes in Deutschland zunichte geworden seien, daß die nationalsozialistische Politik verankert liege und deshalb mit ihr als Faktum zu rechnen sei.

Rechnet man aber im Auslande tatsächlich mit dem deutschen Nationalsozialisten? Wenn das der Fall wäre, so müßten bei jeder außenpolitischen Entscheidung nationalsozialistische Grundsätze in die Wagschale fallen, müßte man sich sagen, daß heute ein neues Deutschland mit einem unwandelbaren Ehrbegriff, einer festen Entschlossenheit und klaren Zielsetzung am Ruder ist, das sich keinen Diktaten und keinen Drohungen beugen würde. Betrachtet man aber das Ost-Locarno, das in London vereinbart wurde, so scheint doch, als ob hier wieder einmal große Politik ohne Deutschland gemacht worden ist. Deutschland soll zwar zum Beitritt in den Ostpakt aufgefordert werden, irgendwelche Rechte indessen werden ihm nicht gegeben. Es soll militärische Sicherheiten mitverbürgen und die französische Sicherheitsthese stützen helfen, aber die untergeordnete Rolle des Abgerüsteten spielen.

Die widersprechende Nachricht über das Londoner Abkommen zwischen Frankreich und England lassen nur eins erkennen, daß sich Frankreich die Vormachtstellung nunmehr verbürgen ließ, daß es einerseits für den Locarnovertrag in Rußland eine weitere Stütze erhalten hat, daß es im Ostpakt einen wesentlichen Einfluß behält und im Mittelmeerpakt mitreden darf. Mehr konnte Frankreich nicht verlangen. Auch die englische Presse drückt die Ueberraschung aus, daß England Frankreich soweit freie Hand gibt, die Hegemonialstellung, um die früher in Europa stets ein großer Streit ging. Frankreich hat wirklich seine Sicherheit nach jeder Richtung begründet. Abgesehen von den Verträgen und der Führerstellung, scheut es sich dennoch nicht, weiter aufzurüsten und ist hierin wiederum Vorbild anderer Mächte. Wir sind in die Zeit der Aufrüstungsepoche eingetreten, obwohl der Vorsitzende der Abrüstungskonferenz, Henderson, es für ratsam hielt, die Abrüstungskonferenz für September einzuberufen, mit der Motivierung, daß die Verhandlungen unter den Mächten die Abrüstungsfrage gefördert hätten. Das Geschäft der Rüstungsindustrie wird nicht immer deutlich gemacht, aber es dringen doch genug Nachrichten durch, die erkennen lassen, daß die Aufträge sich häufen, immer größere Neueinstellungen von Arbeitskräften erfolgen, die Zahl der Eisenbahnen, die fertige Waffen und Munition abtransportieren, immer größer wird. Es wird für die Rüstungsindustrie ein gesegnetes Dividendenjahr geben. Immer aber, wenn sie in so hoher Blüte stand, hing Kriegsgewölk am Himmel, so auch jetzt, trotz der abgeschlossenen Verträge und vielleicht gerade infolge dieser Verträge. Und trotz der neuen Vertragspläne, die eine Grundlage gefunden haben.

In dieser Atmosphäre freilich ist es schwer für Deutschland, den Friedensgedanken zum Allgemeingut zu machen. Wer Deutschland besuchen würde, könnte sich hier leicht davon überzeugen, wie das arbeitende Deutschland alles auf den Frieden eingestellt hat, wie es den Aufbau nur für den Frieden vornehmen kann. Soweit auch in letzter Zeit Gesetze und Verordnungen erlassen wurden, reihen sie sich wieder folgerichtig an die grundsätzliche Einstellung an, die aus der nationalsozialistischen Weltanschauung erwachsen ist. In der letzten Zeit hat Ferienstimmung besonders Deutschland beeinflußt und auch das Räderwerk der Gesetzgebung etwas gehemmt. Es herrscht eine glückliche innerpolitische Zufriedenheit und Ruhe, die nur beengt ist durch das drohende Gewölk der Außenpolitik, nur durch die wirtschaftspolitische Zuspitzung und auch finanzpolitische Maßnahmen, die schikanöse Einstellung gegen Deutschland erkennen lassen.

Wenn wir uns im Auslande umsehen, so schien es, als ob sich in Frankreich ein schwerer innerpolitischer Konflikt anbahne, dieweilen Tardieu in seinen Aussagen vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß, der den Staviskyfall behandelt, gegen die Radikalen und ihren Führer Chautemps schwerwiegende Vorwürfe erhob. Wie sich dieser Streitfall auswirken wird, können allerdings erst die nächsten Tage zeigen. In England ist das große Flugzeug-Bauprogramm offiziell verkündigt worden, und das Parlament wird sich jetzt damit beschäftigen. 41 neue Geschwader werden in dem Zeitalter der Abrüstungskonferenzen neu geschaffen! Natürlich behält sich die Regierung einige Bewegungsfreiheit vor, und es wird nicht Verwunderung erregen dürfen, wenn im Laufe der Zeit dieses Bauprogramm auch noch „vervollständigt" werden sollte. Und demnächst will man in Genf wieder über Abrüstung verhandeln.

Was nennt man „Ost-Locarno"?

Wie Verträge ihren Namen erhalten

Jeder politische und viele wirtschaftlichen Verträge tragen Namen, die zumeist entweder von den Anregern der Verträge entlehnt sind oder, wie z. B. der Locarno-Vertrag, ihre Bezeichnung von dem Ort erhalten haben, an dem die Vertragsverhandlungen stattfanden.

Der Sinn von Locarno

Die Zeitungen bringen täglich wieder Mitteilungen von einem angestrebten „Ost-Locarno". Die außenpolitischen Debatten bewegen sich um diesen einen Punkt, dessen spiritus rector, wie könnte es auch anders sein, selbstverständlich Frankreich ist. Was heißt eigentlich „Ost-Locarno"?

Unzweifelhaft, die Sache erinnert an 1925. Der Begriff ist abgeleitet von der Konferenz in Locarno, die vom 5. bis 16. Oktober 1925 stattfand und an der sich die deutsche Delegation, unter Führung Stresemanns, zur Garantin eines Vertragswerkes machte, dessen Mittelpunkt der so bezeichnete „Sicherheitspakt" zwischen unserem Lande, Belgien, Frankreich, England und Italien war. In diesem Vertragswerk stand zu lesen, daß die vertragschließenden Mächte die Aufrechterhaltung des sich aus den Grenzen zwischen Deutschland und Belgien, resp. Frankreich ergebenden territorialen Status quo garantieren, wie auch die Unverletzlichkeit dieser Grenzen, wie sie durch den Versailler Friedensvertrag festgelegt sind. Außerdem wurde neben einer Auslegung des Artikels 16 des Völkerbundsstatuts (Durchmarschrecht Deutschlands bei Völkerbundskriegen) Verträge abgeschlossen zwischen Deutschland und Belgien, Deutschland und Frankreich, ferner zwischen unserem Lande und Polen, zwischen uns und der Tschechoslowakei. So erhielt jenes Locarno die Bedeutung einer bedingungslosen Anerkennung deutscherseits der Versailler Westgrenze auf sechs Jahre nach der Akzeptierung des Diktates, sowie die Verpflichtung Englands und Italiens, die Unversehrtheit dieser Grenze ebenfalls im Wege des militärischen Schutzes zu garantieren.

Stresemann hatte seinerzeit geglaubt, daß jenes Locarno eine Milderung für Deutschland bringen würde, sowie eine völlige Abkehr von den Versailler Praktiken. Stresemann hat sich in diesen Hoffnungen gründlich getäuscht gehabt, denn Frankreich hat trotzdem nach wie vor von Deutschland „Garantien" und „Sicherheiten" gefordert, ohne dabei das Vertragswerk von Locarno auch nur im entferntesten zu berücksichtigen.

Was ist Locarno?

Die Stadt, in der dieses Vertragswerk 1925 zustandekam, ist eine nicht allzu große Bezirksstadt im Schweizer Kanton Tessin. Sie wird von Fremden wegen ihrer Eignung als klimatischer Winterkurort mit mildem Klima gern aufgesucht und bildet mit ihren teilweise recht luxuriösen Baulichkeiten den Anziehungspunkt Reisender mit wohlgefüllten Börsen. Locarno ist am Einfluß der Maggia in den Lago de Maggiore, dort Locarner See genannt, gelegen und zählt etwa 6000 Einwohner. Schon bei früheren Vertragswerken konnte man die Beobachtung machen, daß die Städte, in denen jene Konferenzen tagten mit zu den schönsten und auserwähltesten überhaupt zählten. Denken wir nur an Versailles mit seinen pompösen Parks, in denen haushohe Springbrunnen sind, denken wir an die wunderbare Denkmalsgalerie in Versailles und schließlich an sein Prunkschloß. Denken wir auch an Palermo, an der Nordküste Siziliens gelegen, das gleichfalls bei den Nachkriegsverhandlungen einmal eine Rolle spielte. Auch Genf, die Stadt des Völkerbundes, kann sich als internationale Weltstadt den Vorgenannten würdig einreihen.

Geographisch gesehen, hat jenes Locarno, in dem seinerzeit der Vertrag der Westmächte geschlossen wurde, mit dem Osten gar nichts zu tun. Man gibt aber einem neuen Vertragswerk das sich an ein früheres Vertragswerk anlehnt und nach einer Stadt benannt wurde, gern den gleichen Namen, um damit schlagartig den Kernpunkt des bevorstehenden Kongresses zu erleuchten. Wenn man heute irgendeinem Volk einen neuen Schandvertrag zudiktieren würde, so würde man sicherlich auch sagen, hier sei ein zweites Versailles zustande gekommen.

Das Geheimnis des alten Kapitäns

Ein Welthandelsplatz im alten Orient entdeckt!

Von Prof. Dr. E. Waldmann, Direktor der Bremer Kunsthalle

Im Louvre, in der Mitte des Saales für asiatische Altertümer, ist soeben ein merkwürdiges Kunkwerst ausgestellt, ein Kunstwerk, das unbekannte Geschichte erzählt: Ein elfenbeinerner Kastendeckel, so groß wie eine Hand. Da sieht man in Schnitzarbeit eine sitzende Frauengestalt in ganzer Figur, zwischen zwei stehenden Ziegen, die sie mit Kornähren füttert. Eine Göttin der Fruchtbarkeit also. Gemacht ist das Ding im 14. vorchristlichen Jahrhundert, der Stil ist beinahe kretisch-mykenisch. Als Fundort ist angegeben: Minet el Beida.

Diese Stätte liegt im nordwestlichen Syrien, nicht weit vom späteren Antiochia, wo die Nachfolger Alexanders des Großen ihre Hauptstadt gründeten, ziemlich genau für den Export des kyprischen Kupfers nach Kleinasien und Mesopotamien. Ursprünglich wohl eine Gründung des großen ägeischen nach dem König Minos auf Kreta sogenannt minöischen Seereiches im 2. Jahrtausend. Später saß hier eine eigene Dynastie. In diesem Welthandelsplatz kreuzten sich die Kulturwege nicht nur von Cypern und Kreta, sondern auch von Aegypten her mit den Wegen aus dem Innern Asiens. So entstand hier eine Mischkultur, die schließlich trotz vieler fremden Elemente eine eigene Sprache redet.

Jenes so kretisch anmutende Elfenbeinrelief ist durch die Fundumstände als echt und alt erwiesen. Die Frau mit den Ziegen trägt, wie die auf Kreta gefundenen Figuren, den Oberkörper mit den schweren Brüsten nackt, sie trägt den weiten gefälbelten Etagenrock mit der Naht zwischen den Beinen. sie trägt solchen Kopfschmuck und ist ebenso rund und voll modelliert. Fremd ist das Heraldische der Anornung, das Wappenschema. Hier kommt Asiatisches dazwischen. Eben jener Charakter von Mischkultur, der sich durch die geographische Lage dieser Seestadt erklären mag.

Und die anderen Dinge, die mit diesem Stück zusammengefunden wurden, sind nun auch seltsam genug. Alabastervasen aus Aegypten. Wohl Import. Eine Bronzestatuette einer Gottheit, mit Silber belegt und goldener Maske unter der Pharaonenmütze, viel Aegyptisches im Stil, aber auch Fremdes daran: Es ist der phönizische Gott Reshef und sieht hettitisch aus. Ein bronzener Sperber ist da, mit Gold tuschiert, sehr schön gezeichnete Muster in Gold, und man denkt, dies sei der echte Sperber des ägyptischen Horus. Aber der Sperber trägt die Königsschlange, den Uräus, nicht auf der Stirn, sondern halb aufgerichtet zwischen den Klauen. Das tut kein Aegypter. Ein Goldrelief, Astarte, in Vorderansicht, mit Lotosblüten in den erhobenen Händen, der Körper sehr fein modelliert, aber das Gesicht maskenhaft leer und summarisch, ist weder ägyptisch, noch kretisch, noch babylonisch, sondern ein wenig von allem. Gewichtsteine aber wiegen 473 Gramm, genau so viel, wie die ägyptische Mine wog.

Ein englischer Kapitän hatte, vor dem Kriege, von seinem Großvater, der auch zur See fuhr, gehört, jene Hügel, nicht weit von Lattakia, in der Provinz Alaouti, enthielten sicher wertvolle Dinge; wenn er, der Enkel, einmal pensioniert wäre, sollte er dort einmal nachsehen und das Geheimnis lüften. Das Gerücht hielt sich als mündliche Tradition. Eingeborene verkauften gelegentlich im Basar von Lattakia altertümliche Goldsachen, die aus einem unterirdischen Gewölbe stammen sollten. Der französische Gouverneur von Syrien ließ nachforschen, man fand das Gewölbe, Goldsachen waren nicht darin, nur Vasenscherben. Aber diese Scherben, so sagten die Gelehrten, wären über dreitausend Jahre alt. Und das Gemäuer da unter der Erde sei nach einem Plan angelegt, genau wie das Königsgrab in Knossos auf Kreta, aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts.

Nach einigem Suchen, Sondieren und Graben fanden Gelehrte, 150 Meter von der Küste entfernt, den Friedhof der Stadt, ein Gelände von 3000 Quadratmeter. Sie legten zunächst 80 Gräber frei, jene Gräber, aus denen die Sperberfiguren und die goldene Astarte und das Elfenbeinrelief mit der Göttin der Fruchtbarkeit stammen. Ein aus riesigen Steinen aufgemauertes Grab, schön gearbeitet, mit gewölbter Decke und eleganter Treppe, war leer, ausgeraubt, wie denn ja fast alle bedeutenden und reichen Gräber des Altertums, in Aegypten wie in Mesopotamien, geplündert sind. In der Nähe liegen sehr merkwürdige Bauten, sie sehen aus wie Brunnen, mit gewölbtem Oberteil, in Form eines Bienenkorbes. Darüber durchbohrte Mühlsteine. Brunnenröhren hingen zusammen mit einem sehr großen Gebäude, von dem nur die Grundmauern und die Grundplatte erhalten sind.

Darunter liegt wieder ein kunstvoll aus großen Sandsteinen aufgemauertes Grab, mit Wölbung und Treppe und einem Korridor unter einem Scheingewölbe von überragenden Steinen. Hier lagen bemalte Vasen, dekoriert wie Vasen aus Kreta und Cypern. Das Grab selbst war leer. Nur am Eingang lag ein Schädel einer jugendlichen Person, wahrscheinlich eines Sklaven oder einer Sklavin, die bei der Bestattung des Herrn oder der Herrin geopfert wurde. Menschenopfer bei Fürstenbegräbnissen waren im ganzen Orient, außer bei den milden Aegyptern, durchaus üblich. Auch dies Grab war geplündert, vier Tote waren darin beigesetzt, man fand Bruchstücke ihrer Skelette, aber keine Spur eines Sarkophages. Sie waren wohl ohne Sarg begraben, so wie, zweitausend Jahre vorher, die sumerischen Fürsten in Ur in Chaldäa „nackt" in ihrem Grabgebäude lagen. Die Grabräuber, die offenbar die Gelegenheit kannten, waren durch die Decke eingedrungen; sie hatten sich durch ein schmales Loch gezwängt, nachdem sie den Schlüsselstein der Wölbung entfernt hatten. Alle Kostbarkeiten hatten sie mitgenommen, den Skeletten auch die Ringe von den Fingern gezogen. Tongefäße und Alabastervasen und Trinkbecher hatten sie als wertlos in die Ecke des Grabes geworfen.

Im ganzen ähneln die Gräber den Königsgräbern von Isopata und Zafer Popoura in Kreta, man darf annehmen, daß in dieser Nekropole die Fürsten aus einer bisher unbekannten nordsyrischen Dynastie bestattet waren.

Der Stadt und den Palast fand man, etwas weiter landeinwärts, einen Kilometer von der Küste entfernt, auf einem niedrigen, nur 20 Meter hohen Hügel, 1000 Meter lang, 500 Meter breit, also etwa von der Form wie der Burgfelsen von Tyrins. Die Stelle heißt Ras-Shamra. In den Fundamenten aus schönen Sandsteinen lagen Bruchstücke einer Pharao-Statue aus Granit und Pfeiler mit Hieroglyphen aus der Zeit des neuen Reiches; eine trägt eine Weihinschrift an die Gottheit Seth. Die Könige, die hier saßen, waren Verbündete der Aegypter, aus der Zeit Echnatons, Amenophis IV. von Tell el Amarna, dem Vorgänger Tut-ench-Amons. Es ist nämlich auch in den Ruinen des Palastes eine Bibliothek gefunden, eine große Reihe von Tontafeln mit Keilschrift. Einige kann man lesen. Es sind Briefe in der Art wie die Amarna-Briefe der 18. Dynastie, von der wir ja wissen, daß sie engste Beziehung zum Ausland hatte, im Gegensatz zu den anderen Pharaonen, und mit den syrischen Herrschaften diplomatisch verkehrte.

Einer dieser Briefe, an einen König Akinni gerichtet, handelt von einem Vertrag zwischen drei bisher unbekannten Städten: Hazilu, Halbini und Panaschtai. Wo die gelegen haben, weiß kein Mensch. Vielleicht erfährt man es, wenn die Tontafeln alle gelesen sind. Denn wenn man einige dieser Keilschriftbriefe auch lesen kann — die meisten kann man noch nicht lesen. Hier ist eine neue Schrift. Keine Hieroglyphen, keine Ideogramme. Sondern Silbenschrift, ganz klar. Auch ein neues Alphabet, das aus 26 Buchstaben besteht. Kostbare Bronzewaffen, die im Palast lagen, tragen auch Inschriften in dieser Sprache. Vielleicht war das der Name des Königs, dem das Schwert oder die Axt gehörte.

Brasiliens neuer Bundespräsident



Dr. Getulio Vargas
wurde zum Bundespräsidenten von Brasilien auf die Dauer von 4 Jahren gewählt.

Wissen Sie schon ...

daß die berühmte Oper „Hugenotten", die jahrelang in Moskau verboten war, jetzt neu zugelassen wurde, nachdem der dritte Akt zu einem Siege der Hugenotten und einem Sturz des Königshauses umgearbeitet wurde?

daß eine 26jährige Tschechin dieser Tage Urgroßmutter wurde? Sie ist die zweite Frau eines 84jährigen Mannes, also richtiger eine Stief-Urgroßmutter!

Frauenwelt und Heim - Das Kind

Im Büro für Schreibmaschinenarbeiten

Es gibt wohl wenige Berufe, die eine solche Vielseitigkeit und Abwechslung bringen, wie sie die Inhaberin eines Büros für Schreibmaschinenarbeiten fast täglich erlebt. Die verschiedensten Menschen- und Berufstypen laden hier ihre Wünsche und beruflichen Sorgen ab. Schon am frühen Morgen geht das Telephon. Ein aufgeregter Kunde bittet, sofort für ihn eine Antwort zu schreiben auf einen Brief, den er sofort erledigen muß. Seine eigene Maschine hat plötzlich versagt, aber diese Antwort ist äußerst wichtig. Schon nach einigen Minuten erscheint der Kunde mit Riesenschritten, im Zimmer auf- und abgehend, diktiert er mit Pathos, als sollten die geschriebenen Worte dem Empfänger in gleicher Weise entgegentönen. Wie von einer Last befreit, verläßt er dann aufatmend das Büro. — Gleich danach wird geräuschlos die Tür geöffnet. Schüchtern und zaghaft erscheint ein junger Schriftsteller mit seinem Erstlingswerk, das er zu einem „Preisausschreiben einreichen will. Er fühlt sich sichtlich erleichtert, alles an dieser beruhigenden Stätte besprechen zu können und bittet die Büroinhaberin, das Manuskript unter allen Umständen selbst abzuschreiben, denn gerade auf ihr geschätztes Urteil kommt es ihm an. Wegen der etwas schwierig zu lesenden Handschrift bittet ihn diese, selbst in die Maschine zu diktieren, um Zeit und Geld zu sparen. Inzwischen hört man aus dem Nebenzimmer das gleichmäßige Geklapper der Schreibmaschine; ein längeres Theaterstück wird dort abgeschrieben. — Und wieder ein hastiges Aufreißen der Tür; zornsprühend erscheint ein weibliches Wesen, das mit ungeheurem Temperament ihr Anliegen vorbringt; sie hat soeben mit ihrer Flurnachbarin einen Streit gehabt, dessen Verlauf sie sofort schriftlich niederlegen will, um bei ihrem geplanten Besuch beim Rechtsanwalt alles wahrheitsgetreu vorlegen zu können. Sie sprudelt die Sätze förmlich heraus, bis sich allmählich die Erregung legt, nach der Stenogrammaufnahme bittet sie, bei der Uebertragung ein wenig den Stil zu verbessern. Und schon am gleichen Tage muß sie die Arbeit in Händen haben, um ihrem gequälten Herzen dann Luft machen zu können.

Einen wesentlichen Umfang nehmen im Schreibbüro die Examensarbeiten ein. Die jungen angehenden Doktoren oder Assessoren wissen, daß man in zuverlässigen, gut eingeführten Büros in diesen Dingen richtig beraten wird, was Aufstellung, Einteilung, Literaturverzeichnis und ähnliches anbelangt und vertrauensvoll besprechen sie mit der Inhaberin die Sorgen, die sie um diese für sie so wichtige Lebensarbeit haben. Dann sind die fremdsprachlichen Arbeiten und Uebersetzungen zu erledigen! Ein wichtiger Faktor des Geschäftes, den die Inhaberin entweder selbst erledigt oder sprachkundigen und begabten Hilfskräften anvertraut. Letztere werden auch außer Haus gesandt zur Stenogrammaufnahme in Privathäuser, zu Protokollaufnahmen von Vorträge und Reden in Versammlungen usw. Zu allen diesen Arbeiten gehört nicht nur die technische Fähigkeit des besonders schnellen Stenographierens und Maschineschreibens, sondern auch eine umfassende Bildung und schnelle Einpassung in das jeweilige Wissensgebiet. — Diejenigen Schreibbüros, die auch Vervielfältigungen ausführen, haben viel mit Arbeiten zu tun, die in das Geschäfts- und Wirtschaftsleben gehören, aber auch manches frohe Tafellied, manche witzige Hochzeitszeitung erlebt hier vielfache Auflage.

Zur Gründung eines solchen Schreibbüros benötigen die mutigen Frauen und Mädchen, die an eine solche herangehen, nicht nur eine Portion Lebenserfahrung und unbedingte Selbständigkeit, sondern nebenbei auch ein hübsches Sümmchen Kapital, um das notwendige Inventar und Mobiliar, das, falls mehrere Schreibmaschinen angeschafft werden sollen, sich demgemäß verteuert. Ratsam ist es, zunächst mit einer Schreibmaschine zu beginnen und Hilfskräfte erst einzustellen, wenn diese nötig werden, man kann sie ja schnell genug einstellen. Wichtig ist eine einschlagende, dem Zeitgeschmack angepaßte ständige Reklame, bis sich das Geschäft durch genügend Kunden von selbst weiterempfiehlt. Dafür hat man durch höfliche und immer hilfsbereite Bedienung selbst Sorge zu tragen, erfahrungsgemäß die wirksamste Reklame, wenn das Geschäft läuft.

Ein Schreibbüro ist kein so mechanischer Betrieb, wie viele Außenstehende vielleicht irrtümlich vermuten, manche Witwe hat durch diesen Beruf sich nicht nur selbst geholfen, sondern auch wieder Inhalt in ihr Leben gebracht. Es ist nicht immer nur ein flüchtiges Kommen und Gehen im Schreibbüro. In vielen Arbeiten liegt ein Stück Lebensgeschichte dessen, der sie bringt und so bildet sich auch nicht selten bei der Gemeinschaft der Arbeit ein Vertrauensverhältnis heraus. Die Schreiberin fühlt sich an dem weiteren Verlauf der angefertigten Arbeit gewissermaßen mit verantwortlich, oder doch dafür interessiert. Häufig kommt es vor, daß der Kunde aus eigenem Antrieb darüber Mitteilung macht. In dieser Art Dank oder Anerkennung liegt abseits vom materiellen Gewinn ein Lohn und eine Befriedigung des an sich anstrengenden und starke Nerven erfordernden Berufes.



Schnitter

Vergeßt die Kaltschalen nicht!

Kirsch-Kaltschale. 1 Pfund saure Kirschen werden gewaschen, entstielt, ausgesteint, 1 Dutzend der Kerne aufgeschlagen, die Kerne herausgenommen und mit den Kirschen in Wasser weich gekocht. Dann streicht man sie durch ein Sieb, kocht sie nochmals in Zucker und einem Stückchen Stangenzimt durch, bindet sie mit etwas in Wasser verrührtem Kartoffelmehl und gibt folgende Klöße dazu: 50 Gramm Wasser werden mit 20 Gramm Butter aufgekocht, 50 Gramm Mehl und eine Prise Salz dazugegeben und die Masse so lange gerührt, bis sich der Teig vom Topfe löst. Nachdem er etwas abgekühlt ist, gibt man ein ganzes Ei und ein Eigelb dazu. Man sticht Klözchen, kocht sie in siedendem Wasser, hebt sie heraus und reicht sie erkaltet zu der Kirschkaltschale.

Westfälische Kaltschale. Man reibt ungefähr 175 Gramm altes Schwarzbrot, schlägt dann mit dem Schneebesen ½ Liter dicke saure Sahne, bis sie recht schaumig ist. Zum Schluß rührt man nach Geschmack braunes nicht bitteres Bier, Zucker und Zimt samt dem Schwarzbrot zur Sahne.

Zitronen-Kaltschale. ½ Tasse Himbeersaft wird mit 1½ Tassen starkem Tee und dem Saft von 3 Zitronen recht kalt gestellt. Hierauf kocht man 1 Liter Wasser mit 200 Gramm Zucker auf, und gibt es nach dem Erkalten zu den anderen Zutaten. Wenn man es im Sommer möglich machen kann, gibt man eine geschälte, in Scheiben geschnittene Apfelsine hinzu. Aus 2 bis 3 Eiweiß schlägt man einen steifen Schnee, den man gesüßt als Klößchen zu der Schale reicht.

Reiskaltschale. 125 Gramm guter Reis wird dreimal heiß gewaschen und dann mit dem nötigen Wasser weichgekocht, doch müssen die Körner ganz bleiben. Man übergießt den Reis nach dem Weichwerden reichlich mit kaltem Wasser, läßt ihn ablaufen und gibt ihn in eine Terrine. Reichlich Zucker, Zimt, ½ abgeriebene Zitronenschale und 125 Gramm gewaschene und kurz aufgekochte Korinthen mit ihrer Brühe werden sodann nebst einer Flasche leichten Rot- oder Apfelweins und einer Flasche Wasser zu dem Reis gegeben.

Kaffee-Kaltschale. 1 Liter starker, fein filtrierter Kaffee wird mit 2 Päckchen Vanillezucker, ¼ Liter Sahne und dem Weißen von 2 bis 3 Eiern im Wasserbade bis vor dem Kochen mit einem Schneebesen geschlagen. Nach dem Abkühlen gibt man ½ Liter Milch hinzu und stellt die Kaltschale recht kalt. Kurz vor dem Gebrauch gießt man noch 1 Flasche Selterswasser zu.

Kalte Gurkensuppe. In etwas Wasser dämpfen Sie 500 Gramm in Würfel geschnittene Gurken zu Brei, treiben sie durch ein Sieb, geben das Mus in 1 Liter kochendes Wasser, in das Sie etwa 40 Gramm Grieß einregnen lassen. Sie kochen 20 Minuten, geben 40 Gramm Butter und — erkaltet — ⅛ Liter Rahm oder Büchsenmilch dazu und stellen sie kühl. Mit gewiegtem Kerbelkraut bestreut anrichten.

Kalte Tomatensuppe. Sie wird bereitet wie die Gurkensuppe.

Hänschens Logik

„Hänschen, dein Mund steht weit offen."

„Ich weiß, Herr Lehrer, habe ihn ja selbst aufgemacht."

Mein Kind gehorcht nicht

Zu mir trat eines Tages eine Mutter und sagte: „Sie haben aber ein gutes Kind, das gehorcht immer sofort, wir sind jedesmal erstaunt darüber." Als ich ihr erklärte, daß man das sofortige Gehorchen bei jedem Kind erzielen könnte, wollte sie das nicht glauben und meinte, sie sei ja mit ihrem Kind viel strenger als ich, und ihr Kind gehorche doch nicht.

Es kommt nur darauf an, in welcher Art man mit seinem Kind umgeht. Ruft man ein Kind, so muß es aus der Stimme erkennen, daß es etwas tun soll, nicht daß man es seinem geneigten Wohlwollen überläßt, das zu tun, was man von ihm verlangt. Zweitens darf man einem Kind keine Möglichkeit zu Gegenfragen und allerlei Ausflüchten geben.

Am allerwenigsten wollen Kinder gehorchen, wenn sie beim Spielen sind und ins Haus gerufen werden. Eine Maßnahme, die immer erfolgreich ist — wenn das Kind nicht schon völlig verzogen ist — sei hier genannt. Man rufe aus dem Haus in bestimmtem Ton den Namen des Kindes und ziehe sich dann sofort ins Innere des Hauses zurück, so daß das Kind die rufende Person nicht mehr sehen kann.

Es ist ihm also auf diese Weise unmöglich, zu fragen: „Warum soll ich kommen?" oder zu sagen: „Ich mag noch nicht kommen!" Der bestimmte Ton und eine gewisse Neugier veranlassen das Kind, ins Haus zu gehen. Das Kind hat gehorcht, ohne daß es erst zur Gegenwehr gekommen ist.

Anordnungen, die man in der Wohnung trifft, soll man auch in bestimmtem Ton geben, und auch hier empfiehlt es sich in der ersten Zeit, wenn man das Kind an das Gehorchen gewöhnen will, aus dem Zimmer hinauszugehen, damit es keine Möglichkeit zur Widerrede hat. Merkt man, daß ein Kind widerspenstig wird, so lenke man es ab.

Es ist immer ratsam, dafür zu sorgen, daß es ihm erst garnicht zum Bewußtsein kommt, daß es hier ein Mittel in der Hand hat, um den Eltern Schwierigkeiten bei der Erziehung zu bereiten. Man selbst darf sich bei den Anordnungen nicht widersprechen. Kinder sind scharfe und konsequente Denker und fühlen sofort die Schwäche des Erwachsenen, wenn er seine Anordnungen nicht in gleichbleibender Weise trifft.

Vielen Erwachsenen ist es nicht möglich, einem Kind eine Medizin zu geben, ohne daß viel Geschrei dabei entsteht; oder ein Kind zu veranlassen, ein Gericht zu essen, für das es keine besondere Vorliebe hat. Beim Medizinnehmen hilft sehr oft das Ablenken, oder, wenn es sein muß, eine rasche Handhabung der Medizin, die das Kind schluckt, ehe es überhaupt daran denkt.

Vielfach hilft beim Medizineinnehmen und bei nicht gern genommenen Speisen das Erzählen einer Geschichte. Während der Kriegszeit sollte ein kleines Mädchen eine Graupensuppe essen. Die Mutter behauptete, daß das Kind diese Suppe nie und nimmer herunterbrächte. Ich erzählte dem Kind, das gern Reis aß, daß die Graupe deutscher Reis sei. In dem Glauben, daß es sich hier wirklich um Reis handele, aß das Kind die Suppe mit großem Appetit.

Immer ist es gut, einem Kind eine einfache und klare Erklärung zu geben. In fast allen Fällen wird das Kind das Gesagte verstehen und wird sich willig und gern den Notwendigkeiten fügen. Beim Spielen werden Kinder oft übermütig und können nicht aufhören. Der Erwachsene, der bei solchen Spielen schneller ermüdet, hat dann oft seine liebe Not, um das Spiel ohne Geschrei zu beenden. Man braucht dem Kind nur ganz sinnfällig vorzuführen, daß man nicht mehr mitmachen kann, weil man ermüdet ist. Das Kind versteht das, denn es kennt von sich aus auch Ermüdungserscheinungen.

Wenn sich Erwachsene unterhalten, so schalten sich die Kindern gern in das Gespräch ein, weil sie sich Beachtung verschaffen wollen. Wenn man beim ersten Besuch dazu das Kind berücksichtigt, ein paar Worte mit ihm spricht und ihm dann irgendeine Aufgabe stellt, durch die es beschäftigt ist und bei deren Erfüllung es sich auch wichtig und beachtet fühlt, so kann man sicher sein, daß man das Gespräch enden kann, ohne daß das nervös gewordene Kind immer dazwischenfährt.

Eltern, die ihre Kinder nicht zum Gehorchen bringen können, beweisen damit nur, daß sie selbst nicht nachdenken über Kindererziehung, sondern daß sie ihren Kindern gegenüberstehen, wie es Laune und Zufall hervorbringen. Sie brauchen sich dann nicht zu wundern, wenn sie Schwierigkeiten bei der Erziehung haben.

Trägheit im Denken und Unentschlossenheit in der Handlung können viel Schaden in der Erziehung anrichten. Solche Eltern haben mit jungen Kindern viel Plage und verlieren bei den größeren Kindern jeden Einfluß und jede Möglichkeit, ihnen auf ihrem Lebensweg behilflich zu sein.

Das Ende der langen Hose?

Eine Modebetrachtung am Strande

Ist die lange Hose wirklich totgesagt durch die neumodischen „shorts" und den Schürzenrock, denen wir im hellen Sonnenschein hochsommerlicher Wärme am Meeresstrand begegnen? Wir liebten doch diese langen weiten Beinkleider, mit denen wir am Strande oder im Garten so „gut angezogen" waren, ohne mit mehr belastet zu sein, als mit ihrer ganzen, farbenfrohen Länge, denn die Arme und der Rücken zeigten meistens nur gebräunte Natürlichkeit, dazu war ja der „Haus-, Wald-, Wiesen-, Garten- und Strandanzug" für die schöne Sommerzeit geschaffen worden. Nun plötzlich wollen wir Sonne und Luft um die Knie und Waden wieder so viel wie möglich spielen lassen, damit die Sonnenstrahlen nichts verschonen. Vielen ist's recht so, sie freuen sich über die kurzgewordenen weiten Hosen, die der Engländer in den Tropen an seinen Feiertagen trägt und „shorts" betitelt; hübschen Waden sind diese Kurzhosen, die mit ihren ausladenden Beinen und den nach der Innenseite eingelegten Falten Rockweite vortäuschen, sehr kleidsam; die Trägerin kann mit jugendlicher Ausgelassenheit darin herumtollen. Das zwar sind mehr als alles andere zwingende Gründe, warum nur junge Beine diese „shorts" verehren sollten. Und damit ergibt sich, daß die langen, so lange beliebten Hosen, die aus dem „Pyjama" zu allerhand Modeliebhabereien sich verstiegen, keineswegs totgesagt sind, denn auch die nicht mehr ganz jungen Damen wollen auf ihre Strandmode nicht verzichten, im Gegenteil, gerade sie sind stolz darauf, endlich die ganze Strandausstattung an der See in der Sonne glänzen zu lassen: den Strandanzug mit dem neuen modischen Wirkstoff und dem lustigen Segelschiffmuster auf dem ärmellosen, nicht allzu stoffreichen Blusenteil; das dazu abgestimmte matrosenartige kurze Jäckchen, das sich auch aus geblümtem Leinen in einen Smoking verwandeln kann, wenn der Hosenanzug dazu in weiß oder leuchtendeinfarbig getragen wird; den neuen Hut aus großmustrigem Möbelleinen in großer Schüsselform, falls es nicht ein noch modernerer Chinesenhut sein darf, der ein betontes Blumenmuster der weitschweifigen Hosen verlangt. Ja, die Ausrüstung für die Ferienpromenade auf weißem Meer- oder Dünensand ist nicht weniger wichtig als eine komplette Skiausstattung im Winter! Die große leinene Strand- oder Badetasche spielt eine wichtige Rolle dabei, sie kann auch aus Bast sein, wenn sie nur ihren Hauptzweck erfüllt: so viel wie möglich in sich aufzunehmen. Denn die junge Dame am Strand braucht dringend den flachen Sonnenschirm, unbedingt ihre Strandlektüre, auch der Schürzenrock oder das neue Kittelkleid oder der wieder zu Ehren gekommene Bademantel müssen in die Tasche hineingehen, abgesehen von der Sonnenbrille und den „Süßigkeiten", die zum Knabbern nicht vergessen werden dürfen — es sind ja Ferien.

Sport-Spiel

Heerschau der Leichtathleten

Die westdeutschen Meisterschaften in Elberfeld

Westdeutschland steht in der vorletzten Juliwoche ganz im Zeichen der Leichtathletik. Die Amerikaner-Sportfeste in Köln und Düsseldorf, die ganz hervorragende Leistungen brachten, und die westdeutschen Meisterschaften der Männer und Frauen in Elberfeld, alles drängte sich auf acht Tage zusammen. Die diesjährigen Titelkämpfe, die erstmalig sich auf einen Tag beschränken, erhalten durch die unmittelbar bevorstehenden Deutschen Kampfspiele in Nürnberg erhöhte Bedeutung. Die Auswahl für Nürnberg ist zwar schon getroffen und wird auch durch die Ergebnisse von Elberfeld keine Umänderungen mehr erfahren, aber jeder für die deutschen Kampfspiele gemeldete Teilnehmer wird natürlich bemüht sein, sich dieser Ehre auch als würdig zu erweisen und mit einer guten Leistung aufwarten.

Das Meldeergebnis ist ganz vorzüglich ausgefallen. Alles, was Anrecht auf einen Titel besitzt, ist in Elberfeld vertreten. Wir wollen zwar nicht gerne den Dingen vorauseilen und nur Optimismus walten lassen; denn nicht immer bringt der Kampf um die Meisterschaft auch Höchstleistungen. Das gesteigerte Bewußtsein um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, den einfachen Sieg, ist oft seelischen Hemmungen unterworfen, die die Kraft des Geistes und der Muskeln nachteilig beeinflussen.

Und trotzdem: Elberfeld wird uns den Beweis nicht schuldig bleiben, daß gerade im Westen die Leichtathletik einen ungeahnten Aufschwung genommen hat und er über Athleten verfügt, die sich hinter den Großen des Kontinents und der Welt nicht zu verstecken brauchen. Wir denken hier an erster Linie an unsere Sprinter Borchmeyer, Jonath, Vent usw., die sich im Kampf gegen die Weltelite schon mehrfach mit bestem Erfolg behauptet haben und auch noch weiter behaupten werden. Köln und Düsseldorf haben in den letzten Tagen diese Tatsachen deutlich unterstrichen.

Wer wird Meister?

Die stärkste Beteiligung hat natürlich wieder die **100-Meter-Meisterschaft** gefunden. Verteidiger ist Arthur Jonath, der im Vorjahr in Hamm mit 10,3 Sekunden den Weltrekord egalisierte. Inzwischen hat sich das Stärkeverhältnis sehr zugunsten seines Klubkameraden Borchmeyer verschoben. Der Bochumer ist zur Zeit so groß in Form, daß bei glattem Verlauf an einem Sieg Borchmeyers kaum zu zweifeln ist. Jonath, Vent, Heithoff und Hendrix sind seine ernsthaftesten Gegner.

Auch über **200 Meter**, die Borchmeyer zu verteidigen hat, sollten die Bochumer Sprinter Borchmeyer, Jonath, Lesser und Vent in der Hauptsache das Ende unter sich ausmachen. Der Krefelder Küsters versagte bei den englischen Meisterschaften, so daß wir ihm seinen Klubkameraden Hoffmanns vorziehen möchten. Eine Ueberraschung durch Buthe-Bieper ist nicht ausgeschlossen.

Ueber **400 Meter** erscheint der Titelträger Nottbrock nicht am Start. In seiner Abwesenheit sind Dielefeld, Goldhausen und Bergmann, die in dieser Reihenfolge im Vorjahr hinter Nottbrock einkamen, die chancenreichsten Anwärter. Mertens und Kisters vervollständigen die Reihe der aussichtsreichen Bewerber.

Dem Kasselaner Danz sollte es nicht allzu schwer fallen, die **800 Meter** erfolgreich zu verteidigen. Wir nennen als ernsthafte Rivalen den Hörder Glasowsky, den Krefelder Jentges und den Kölner Froitzheim.

Im **1500-Meter-Lauf** vermißt man die Meldung des Titelverteidigers Göttmann (Hamm). Zwischen dem Kölner Froitzheim, dem Oberhausener Schaumburg und Walpert (Halle) sollte es ein knappes Ende geben. Vom Rest sind Remy (Münster) und Tillmanns (Krefeld) zu erwähnen.

Sehr offen erscheint der Ausgang der **5000-Meter-Meisterschaft**, die im Vorjahr von Kelm gewonnen wurde, der aber diesmal nicht am Start sein wird. Nach Gesamtleistungen wird man dem Duisburger Halfmann, dem Essener Klus, Vollmer (Münster) und dem Kölner Schüller die besten Chancen einräumen müssen.

Sehr interessant verspricht die **4×100-Meter-Staffel** zu werden. Titelverteidiger TuS Bochum wird mit seiner Bombenmannschaft Borchmeyer, Vent, Lesser und Jonath kaum zu schlagen sein, allerdings werden sich Preußen Krefeld, Duisburg 99 und der ASV Köln sich nicht leichten Kaufes ergeben.

Ueber **110-Meter-Hürden** sollte es zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen dem vorjährigen Zweiten Pollmanns und dem Kölner Nottbrock kommen, der allerdings auch für die lange Hürdenstrecke gemeldet hat. Hirth, der vergangenes Jahr in Hamm den vierten Platz belegte, sollte den Rest durchs Ziel führen.

Die **400 Meter Hürden** werden dem Spezialisten Nottbrock kaum zu nehmen sein, wenn ihm auch sein Konkurrent der 110-Meter-Hürden, Pollmanns, hart zusetzen wird.

Im **Weitsprung** startet der Vorjahrssieger Mölle (Köln), auch diesmal wieder als Favorit. Rasky (Köln), Weinkötz und Rauh sollten die nächsten Plätze belegen.

Der **Hochsprung** sollte sich zu einem Zweikampf Weinkötz — Stechemesser, der die Meisterschaft zu verteidigen hat, zuspitzen. Von den übrigen Anwärtern verdienen Plieth (Bochum) und Rinnen (Krefeld) noch einen Hinweis.

Im **Stabhochsprung** kommt es zu einer neuen Begegnung zwischen den alten Rivalen Dwiza, Born und Baltes. Dwiza schaffte es im Vorjahr mit einer Leistung von 3,78 Meter.

Im **Kugelstoßen** sollten Meister Werring-Gronau und der Kölner Debus in erster Linie um den Sieg streiten. In den Kampf eingreifen könnten noch der Rheydter Jansen und Heiberg (Essen).

Im **Diskuswerfen** hat der Krefelder v. d. Weck gute Fortschritte gemacht, so daß es diesmal schon für ihn reichen könnte, wenn auch Meister Debus ihm harten Widerstand leisten wird.

Das **Speerwerfen** müßte Stechemesser etwa gegen Bender (Duisburg 99) und Matthäus (Krefeld) für sich entscheiden.

Im **Hammerwerfen** wird der Titelträger Grimm (Paderborn) schwer zu schlagen sein

Und die Frauen?

Auf den kurzen Strecken sind Albus (Barmen), Erfling (Köln) und Hadler (Kassel) die aussichtsreichsten Teilnehmerinnen. Ueber 800 Meter hat Frl. Nöll (Solingen) gute Aussichten, ihre Meisterschaft erfolgreich zu verteidigen. Ueber 80 Meter Hürden ist stark mit Frl. Schlarp (Köln) zu rechnen, während in der 4×100-Meter-Staffel Viktoria Köln zum Siege kommen müßte. Das Kugelstoßen wird Frl. Heublein schwerlich zu nehmen sein, die auch im Diskuswerfen wieder vor den besten Aussichten steht. Frl. Busch ist im Fünfkampf und Frl. Graul (Dortmund) im Speerwerfen in Front zu erwarten.

Deutsche Kampfspiele in Nürnberg

Leibesübungen — eine Sache des Volkes

(Ein Aufruf des Reichsinnenministers Dr. Frick)

„Die Deutschen Kampfspiele 1934 sind das nationale Hochfest der deutschen Turn- und Sportbewegung. Vor einem Jahr fanden sich in Stuttgart Deutschlands Turner zusammen und hörten dort die Worte des Führers. Sie waren ihnen Ansporn und gaben ihnen neuen Impuls. In den Tagen vom 23. bis 29. Juli wird sich in Nürnberg, der Stadt der Reichsparteitage, die gesamte deutsche Turn- und Sportbewegung versammeln zum Zeugnis ihrer Größe und aufbauenden Arbeit, zum Bekenntnis für Führer und Vaterland. Der neue Staat räumt den Leibesübungen den Platz ein, der ihnen gebührt. Er sieht in ihnen einen wichtigen Faktor zur Gesundung des Volkes. Schon an die Jugend müssen daher die Leibesübungen herangetragen werden.

Vergessen wir nicht, daß es Pflicht eines jeden ist, sein Teil zur Weiterentwicklung der Leibesübungen beizutragen, daß er daher auch den Deutschen Kampfspielen die gebührende Beachtung zu schenken hat. In Nürnberg werden die auslandsdeutschen Turner und Sportler zugegen sein; sie müssen die Gewißheit mit nach Hause nehmen, daß im nationalsozialistischen Deutschland jeder seine Pflicht tut und arbeitet, daß aber auch jeder das körperliche Rüstzeug erhält, um diese Arbeit für sein Volk und Vaterland verrichten zu können.

So mögen denn die Deutschen Kampfspiele den Satz lebenswahr machen:

Leibesübungen — eine Sache des Volkes!

gez. Dr. Frick,
Reichsinnenminister."

An die Fachverbände, Turn- und Sportvereine des Gaues 9 Westfalen!

Die Deutschen Kampfspiele sollen nicht nur die Meisterschaften aller Sportarten sein, sondern gleichzeitig auch erste Prüfung und Heerschau für die 1936 in Berlin stattfindenden Olympischen Spiele. Sie sollen Ausdruck nationalsozialistischen Sportwollens sein und die innere Geschlossenheit der deutschen Turn- und Sportbewegung im Rahmen des Reichsbundes für Leibesübungen zeigen. Die Kampfspiele sollen Ausdruck deutscher Volksverbundenheit, deutscher Sitte, deutschen Fühlens und der Kraft und Gesundheit der Jugend sein.

Die Feier in Nürnberg, als die erste der neuen Zeit, soll das nationale Hochfest der turnenden und sporttreibenden deutschen Jugend sein, ein Bekenntnis zu Volk und Vaterland.

Die Kampfspiele sollen das gesamte deutsche Volk erfassen. Jeder Deutsche, wo auf der Welt er auch wohnt, kann sich an den Kampfspielen beteiligen.

Die Turner und Sportler, die ihre Leistungsfähigkeit nachgewiesen haben, werden um den deutschen Meistertitel kämpfen und ihr Bestes geben.

Einen Sieg in Nürnberg erringen, setzt unermüdliches Training, harte körperliche Schulung, Einsatz aller Kräfte und eisernen Siegeswillen voraus.

Kein besserer Lohn kann aber einem Sieger oder Kämpfer von Nürnberg zuteil werden, als daß er die Gewißheit mit nach Hause nimmt, deutscher Jugend ein Vorbild zu sein.

Die deutsche Jugend soll es sein, die in Nürnberg die Leistungen der Männer und Frauen bewundert. Sie soll aber auch erkennen ,daß große Leistungen den freiwilligen Einsatz aller Kräfte erfordern und den festen Vorsatz erwecken, diesen nachzueifern.

Nürnberg wird der deutschen Turn- und Sportbewegung einen genau so herzlichen Empfang bereiten, wie den Bannerträgern der nationalsozialistischen Bewegung. Die vorbildliche Kampfstätte, der überwältigende Rahmen, die Anteilnahme Tausender begeisterter Turn- und Sportfreunde aus dem In- und Auslande und die Anwesenheit des Führers wird die aktiven Teilnehmer anspornen und befähigen, über ihre Leistungen hinauszuwachsen. Jedem, der in der deutschen Turn- und Sportbewegung an führender Stelle steht und es als eine Ehre ansieht in ihr zu arbeiten, ist die Verpflichtung auferlegt, für Nürnberg zu werben und durch seine Anwesenheit sein Interesse zu bekunden. So möge Nürnberg, an Stuttgart anknüpfend, für die Zukunft des deutschen Turn- und Sportlebens richtungweisend sein.

gez. Schäfer,
Beauftragter des Reichssportführers
für den Gau 9 Westfalen.

Nürnberg erwartet 8000 Wettkämpfer

Fieberhaft wurde seit Monaten in allen deutschen Leibesübungen treibenden Verbänden gearbeitet, um die für die Beschickung der Deutschen Kampfspiele in Frage kommenden Bewerber zu erproben und auszusieben. Für die 24 Sportarten, die bei den Kampfspielen zu sehen sein werden, wurden rund 8000 Wettkämpfer gemeldet, eine Zahl, die die Organisatoren vor fast unüberwindliche Schwierigkeiten stellt.

Es gibt wohl kaum einen in Deutschland betriebenen Sportzweig, der bei den großen Spielen im alten Nürnberg nicht mindestens in einer Vorführung zu sehen sein wird. Vom großen Massensport, dem „König Fußball", bis zur kleinsten, wenig beachteten und deshalb nicht minder wertvollen Sportart herab werden die Besucher der Deutschen Kampfspiele Deutschlands Beste sehen können.

Nürnberg ist gerüstet

Die Feststadt Nürnberg, die Stadt der Reichsparteitage, an gigantische Besuchermassen gewohnt, wird nicht versagen. Jedermann wird unterkommen, jedermann wird verpflegt werden und jedermann wird mit dem Gefühl von Nürnberg scheiden, eine der gastfreundlichsten deutschen Städte besucht und eine der größten sportlichen und nationalen Veranstaltungen Deutschlands erlebt zu haben.

Rund um die Wettkämpfe

Fußball. Um den Kampfspiel-Pokal stehen sich in der Vorschlußrunde gegenüber: am 25. Juli die Gaue Südwest und Niederrhein, am Tage darauf spielen Bayern und Nordmark. Die Sieger der beiden Begegnungen liefern sich am Haupttage, dem 29. Juli, das Endspiel.

Handball. Auch die Handballer liefern sich die Kämpfe um den Kampfspiel-Pokal. Hier werden die beiden Spiele der Vorschlußrunde bereits am 23. Juli, das Endspiel schon am 24. Juli ausgetragen. Für die Teilnahme an den Kämpfen haben sich die Gaue Baden, Mitte, Nordmark und Sachsen in den Ausscheidungsspielen durchgesetzt.

Turnen. Den Auftakt der Turnwettkämpfe bildet das Bayrische Landesturnfest vom 20. bis 22. Juli. 11 000 Turner sind hierzu gemeldet. Zu den Kampfspiel- und Deutschen Meisterschaften wurden 1117 Turner und Turnerinnen gemeldet. Das Programm der Meisterschaftswettbewerbe umfaßt je 3 Mehrkämpfe für Turner und Turnerinnen. Die Turner haben einen Zwölfkampf, Neunkampf und Fünfkampf, die Turnerinnen einen Siebenkampf, Sechskampf und Vierkampf durchzuführen.

Leichtathletik. Den Hauptbestandteil des ganzen Festprogramms bilden die leichtathletischen Wettkämpfe. Hierzu sind 1201 Einzelteilnehmer und 128 Staffeln gemeldet worden. Insgesamt werden bei den Männern und Frauen 34 Wettkämpfe durchgeführt.

Sommerspiele. Im Faustball und Schlagball werden gleichzeitig die deutschen Meisterschaften ausgetragen. Im Faustball der Männer und Frauen und im Schlagball marschieren jeweils vier Vereinsmannschaften auf. Die Vorschlußrunden finden am 23. Juli, die Endspiele am 25. Juli statt.

Kanu. Im Kanusport sind die Wettbewerbe geteilt, da die Wasserverhältnisse in Nürnberg nicht ausreichend sind. In Nürnberg gibt es nur eine Kanu-Polomeisterschaft auf dem Dutzendteich, während die Langstreckenmeisterschaften am 22. Juli auf dem Starnberger See, die Kurzstreckenmeisterschaften am 11. und 12. August in Hamburg stattfinden.

Rudern. Auch im Rudern müssen die Meisterschaften auswärts durchgeführt werden. In Verbindung mit der Mainzer Jubiläumsregatta werden sie vom 20. bis 22. Juli im Mainzer Flußhafen veranstaltet.

Radsport. Während die Bahnwettbewerbe der Radsportler in Halle durchgeführt werden, kommen in Nürnberg nur zwei Straßenmeisterschaften zum Austrag. Am Samstag wird das Einer-Streckenfahren über 249,6 Kilometer, am Montag das Vierer-Vereins-Mannschaftsfahren über 100 Kilometer durchgeführt. Vom 21. bis 23. Juli werden in Halle die Bahnmeisterschaften über 1 und 25 Kilometer, im Zweisitzerfahren und Vereins-Mannschaftsfahren abgewickelt.

Boxen. Bei den Boxern werden die deutschen Meistertitel in acht Gewichtsklassen vergeben. In jeder Klasse sind acht Boxer zugelassen worden. Die Vorkämpfe steigen am 22., die Zwischenrunden am 23. und die Endkämpfe am 24. Juli.

Rund um den Sonntag

Deutsche Kampfspiele in Nürnberg

Bereits der kommende Sonntag steht im Zeichen der Deutschen Kampfspiele in Nürnberg, die als „kleine Olympia" angesehen werden können. Die Kampfspiele, vom Reichssportführer seit seiner Tätigkeit gründlich vorbereitet, sollen auf der ganzen Linie Ausdruck deutschen Geistes und deutscher Einigkeit im Sportleben sein. Die Wettbewerbe werden am Samstagvormittag mit dem Einer-Streckenfahren über 240 Kilometer eröffnet und am Sonntag mit Fechtkämpfen, Rad-Wettbewerben und vier Vorrundenspielen im Wasserball fortgesetzt. — Aber auch die sonstigen Sportereignisse lassen nichts zu wünschen übrig.

Rudern

Die deutschen Ruder-Meisterschaften, die auf dem Floßhafen von Mainz durchgeführt werden, weisen eine glänzende Besetzung auf. An der 23. Meisterschaftsregatta nehmen 42 Boote mit 195 Ruderern teil, weitere 146 Boote mit 839 Ruderern starten in den Rahmenwettbewerben. Unter den Gemeldeten befindet sich alles, was im Regattabetrieb einen Namen hat.

Die deutschen Kanu-Langstreckenmeisterschaften werden auf dem Starnberger See durchgeführt. In Horten bei Oslo kommen die nordischen Ruder-Meisterschaften unter Beteiligung norwegischer, dänischer, schwedischer und finnischer Ruderer zum Austrag. In Rom werden die italienischen Titelkämpfe abgewickelt.

Im Fußball-Lager

ist es ziemlich ruhig. Während in Deutschland die Fußballer Ferien haben, werden im Ausland nur wenige belangvolle Treffen durchgeführt. Das wichtigste Spiel dürfte die Begegnung um den Mitropa-Pokal zwischen Admira Wien und Sparta Prag sein.

Die Leichtathleten

sind wieder äußerst eifrig. Die amerikanischen Sportleute, die bei ihren Starts in Hamburg, Köln und Düsseldorf einen hervorragenden Eindruck hinterließen, setzen ihre deutsche Gastspielreise am Sonntag in Frankfurt am Main fort. In Prag wird ein Länderkampf zwischen der Tschechoslowakei und Oesterreich durchgeführt, der auch bei uns Interesse finden wird. In Stockholm und Amsterdam kommen internationale Veranstaltungen großen Stils zur Abwicklung. Auch London wartet mit einem großen Sportfest auf. In Straßburg wird der traditionelle Leichtathletik-Repräsentativkampf Baden — Elsaß zum siebten Male durchgeführt.

Tennis

Auch im weißen Sport wird mit einigen größeren Veranstaltungen aufgewartet. In Warschau wird der Davispokalkampf Belgien — Polen ausgetragen, England und Japan bestreiten einen Länderkampf in Eastburne. In Wimbledon wird das mit Spannung erwartete Daviscupspiel im Interzonenfinale zwischen Australien und Amerika durchgeführt. Obwohl die Australier — besonders Jack Crawford — in letzter Zeit einen Formrückgang zu verzeichnen hatten, dürften sie es den Amerikanern recht schwer machen.

Das Radsport-Programm

ist im Gegensatz zu den vorhergehenden Sonntagen nicht sehr umfangreich. Das Hauptinteresse findet nach wie vor die Tour de France, die mit den Etappen Ax — Luchon und Luchon — Tarbes fortgesetzt wird. Im Rahmen der Deutschen Kampfspiele kommt die Vierer-Vereins-Meisterschaft zum Austrag. Bahnrennen werden in Dortmund, Bochum, Paris und Brüssel durchgeführt.

Turnen

Die Reihe der Landesturnfeste wird mit einer Veranstaltung des Turngaues Nürnberg fortgesetzt, die sich über drei Tage erstreckt.

Am Tag der deutschen Kraftfahrt

Start der 1700 zur 2000-Kilometer-Fahrt

Deutschlands Automobilindustrie feiert zum kommenden Wochenende, am 21.-22. Juli, eines ihrer größten Feste. Nicht Avus, nicht Nürburg, weder Montlhery noch Großer Marne-Preis, kein Gabelberg- oder Kesselbergrennen stehen auf dem Festprogramm. Nein, kein Straßenrennen in verkappter Form, das nur der Sensationslust einiger Hunderttausender dienen soll, es wird keine Teufelsjagd — an eine Bahn oder Rundstrecke gebunden — werden, — eine gewaltige Demonstration menschlicher und motorischer Leistungen wird sie werden, diese 2000-Kilometer-Fahrt durch Deutschland, vorgeführt Millionen deutscher Volksgenossen.

Tag der deutschen Kraftfahrt. Unter diesem Motiv werden sich über 1700 Fahrer auf den Weg machen. Wir haben in dieser Saison schon so manche große Veranstaltung miterleben können. Nun wird der deutsche Motorsport all den bisher unbekannten und ungenannten Fahrern Gelegenheit bieten, sich mit der deutschen Elite im Kampf zu messen.

Zweck der 2000-Kilometer-Fahrt? Nicht Höchstleistung, nicht Rekorde sind das Wesen dieser Großveranstaltung. Nein, Dauerleistung und Zuverlässigkeit, Sportdisziplin und Kameradschaftsgeist.

Schöpfer dieser unvergleichlichen Motorsportveranstaltung ist der Leiter und Führer des deutschen Kraftfahrsportes, Obergruppenführer Hühnlein, der 1933 zum ersten Male mit dem Plan zu dieser 2000-Kilometer-Fahrt an die Oeffentlichkeit trat.

Für Organisation ist vorzüglich gesorgt. Die braune Mauer von weit über 100 000 SA.-Männern wird am Samstag und Sonntag alles abriegeln, die Straßen werden an diesen Tagen der schnellen Meute der 1700 Fahrer gehören. Sie müssen frei sein, wenn Unglücksfälle vermieden werden sollen.

Die Schar der Teilnehmer zerfällt in 650 Wagen, 901 Solo-Motorräder und 187 Beiwagen-Gespanne.

Kampf um Erika

8 Roman von Maria Oberlin

Copyright 1933 by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

Overberg hatte sich neben ihr niedergelassen.

„Wie kommst du denn darauf, hierher zu fahren? . . .“, meinte er kalt.

Evelyn lächelte. Ein kühles Weltdamenlächeln. Sie wandte sich jetzt an Erika Hellmann direkt. Und versuchte, die übermütige junge Braut zu spielen.

„Was sagen Sie dazu, ein paar Wochen vor unserer Hochzeit fragt dieser Brummbär, warum ich komme! Ich habe mich fortgestohlen, Rudolf! Das Städtchen ist übrigens reizend. Eine kleine Winterfahrt, na, warum denn nicht!“

Erika Hellmann hatte sich ganz in der Gewalt.

„Selbstverständlich“, sagte sie sehr höflich. „Die Umgebung soll wirklich reizend sein. Sie werden gewiß noch viel Freude haben . . .“

Sie erhob sich und stand in ihrer ganzen zierlichen Schlankheit vor dem Tisch.

„Ich möchte jetzt natürlich Ihren Verlobten nicht mehr mit Gesprächen behelligen“, sagte sie liebenswürdig. Ein kalter, unpersönlicher Blick traf Overberg. „Zu erledigen ist ja nichts mehr, Herr Direktor?“ sagte sie gemessen. „Ich werde mich dann in Berlin wieder bei Ihnen melden!“

Overberg war aschfahl geworden.

„Ihre Revisionsreise ist beendet“, sagte er geschäftsmäßig. „Sie fahren am besten mit uns im Wagen nach Berlin zurück . . .“

Erika sah ihn lange an.

„Es ist Platz genug“, versicherte er.

Erika lächelte ein liebenswürdiges, sehr zartes Lächeln.

„Ich danke Ihnen vielmals für Ihre Freundlichkeit! Aber ich habe bereits meine Fahrkarte besorgt und brauche Sie wirklich nicht zu bemühen.“

Sie neigte den Kopf und lächelte noch einmal. Dann ging sie schnell hinaus. Draußen fiel schnell die liebenswürdige Maske von ihr ab. Wie gejagt hetzte sie nach oben und schloß sich in ihrem Zimmer ein.

Evelyn Ostin hatte zuerst mit ein wenig Schadenfreude, dann aber immer aufmerksamer die junge Angestellte betrachtet.

Auf einmal durchzuckte sie jäh wie ein Schreck eine Ahnung.

Um Gotteswillen! Hellmann hieß sie ja! Daß ihr nicht eher die Aehnlichkeit mit Robert aufgefallen war! Ob sie mit ihm verwandt war? Robert hatte nie viel von sich und den Seinen gesprochen. Aber hatte er nicht einmal erzählt, daß er eine Schwester hätte?

„Hat dieses Fräulein Hellmann nicht einen Bruder?“ fragte sie erregt.

Overberg sah sie erstaunt an. Er war auf Vorwürfe, Bitterkeiten und Wünsche vorbereitet, aber nicht auf diese sachliche Frage.

„Warum?“ fragte er scharf.

Evelyn zuckte die Achseln.

„Ach, ich dachte schon, ich kenne einen Mann, der ihr ähnlich sei“, warf sie unbesonnen u. achtlos hin.

Dann wechselte sie das Thema.

„Laß uns noch ein wenig hinausfahren“, sagte sie zärtlich. „Du bist scheinbar verstimmt und verärgert. Ich muß dir noch von unserer Gesellschaft gestern erzählen.“

Stumm erhob sich Overberg und führte sie zum Wagen . . .

16. Kapitel.

Der erste Tag wieder in Berlin.

Es ist Abend geworden, kalter, häßlicher Winterabend in einer Großstadt. In den Bergen liegt jetzt funkelnder Schnee, ist es frostklar und schön. Rauch und Dampf der Großstadt haben die Schneedecke gelöst, eine schmutzige, nasse, graue Schicht liegt auf den Bürgersteigen; es ist kalt und feucht, und die nasse Luft dringt empfindlich durch die Kleider. Fröstelnd und eilig, unfreundlich und mürrisch rennen die Menschen, die Köpfe tief in die Mantelkragen geduckt, aneinander vorbei.

Erika springt am Potsdamer Platz aus dem überfüllten Omnibus. Sie geht auf ein kleines Kaffee in der Nähe des belebten Verkehrszentrums der Großstadt zu, setzt sich an einen kleinen Tisch nieder und läßt sich einen heißen Tee bringen. Sie zittert vor Kälte und Aufregung.

Es war alles vergebens! Nach Schluß ihres Dienstes, den sie trotz des ihr bewilligten Urlaubs angetreten hat, ist sie zum Sanatorium herausgefahren. Achselzucken, Bedauern, ein paar freundliche Worte, von Robert keine Spur. Wieder in die Untergrundbahn und zur Villa Bergmann heraus. Niemand da. Der alte Diener sieht sie mitleidig an. Nein, Herr Bergmann ist verreist. Herr Hellmann? Nein, von dem wisse er nichts. Wieder zurück in die Stadt, zu Kriminalrat Genner. Er will die Verfolgung aufnehmen; heute natürlich, heute kann er nichts mehr tun . . .

Erika schließt für einen Augenblick die Augen. Sie konzentriert sich ganz darauf, denn sie fühlt eine todmüde Schwäche in sich aufsteigen. Sie beißt die Zähne zusammen, sie ruft den Kellner und bestellt ein scharfes Getränk, das sie in hastigen Zügen austrinkt.

Als sie die Augen wieder öffnet, sieht sie einen forschenden Blick auf sich gerichtet.

Einen Augenblick muß sie sich besinnen, wo sie das scharfgeschnittene, kluge Gesicht schon gesehen hat.

Da ist auch Dr. Kernbach schon an ihren Tisch getreten.

„Fräulein Dr. Hellmann? Also sehe ich Sie doch nochmal wieder? Ich habe mich schon erkundigt, wie es Ihnen geht, hörte aber, daß Sie verreist seien . . .“

Erika Hellmann lächelt. Irgendwie tut es ihr jetzt gut, mit diesem schlichten, klugen Menschen zusammen zu sein.

Sie erzählt kurz von ihrer Reise. Unwillkürlich drängen sich ihr Worte, die sie sonst niemandem sagen würde, auf ihre Lippen. Sie spricht von ihrer Einsamkeit, ihrem Alleinsein, sie spricht wie zu einem Freund, ihre Wangen glühen wie im Fieber.

Kernbach hat nachdenklich zugehört. Er spürt, daß in dem jungen Menschenkind irgend etwas zerbrochen ist, er läßt sie reden und wirft nur ab und zu ein freundliches, aufmunterndes Wort dazwischen.

Jetzt ist Erika fertig. Auf einmal wird sie rot. Es kommt ihr zum Bewußtsein, daß sie, die Zurückhaltende und Verschlossene, zu einem Fremden über sich gesprochen hat. Eine peinliche Verwirrung umfängt sie. Kernbach merkt es und legt beruhigend seine harte, magere Gelehrtenhand auf Erika Hellmanns zuckende Rechte.

„Ruhig“, sagt er leise. „Sie haben viel Schweres durchgemacht, das spüre ich. Kommen Sie mit, ich mache Ihnen einen Vorschlag. Gehen Sie mit mir heute abend in ein Kabarett. Zerstreuen Sie sich etwas, lassen Sie andere Eindrücke auf sich wirken, das braucht man ab und zu . . .“

Erika hat die schmalen Brauen abwehrend zusammengezogen. In ein lautes, lärmendes Lokal? Ihr ist nicht danach zu Mute. Dann denkt sie an die kleine, verlassene Wohnung, an die trüben Gedanken, die sie da umgeben . . .

Sie sieht das ernste, kluge, mitfühlende Gesicht des Menschen vor sich. Einen Augenblick tauchen Rudolf Overbergs Züge vor ihren Augen auf, sie sieht, wie er sich über seine schöne Braut beugt und ihr aus einem kostbaren Pelz hilft . . . Sie schließt die Augen, öffnet sie wieder. Kernbach schaut sie bestürzt an. Da lächelt sie.

„Ich komme gern mit“, sagt sie entschlossen. „Aber ich kann nicht mehr nach Hause, dann würde es wohl zu spät werden . . . Genügt dieses sehr einfache Kleid . . .?“

Kernbach lächelt. „Das ist doch so gleichgültig“, sagt er herzlich.

„Für eine Frau nicht“, meint Erika mit leiser, unbewußter Koketterie. Sie entschuldigt sich für einen kurzen Augenblick und geht in den Waschraum. Hier ordnet sie das üppig unter dem kleinen, schwarzen Filzhut hervorquellende Haar etwas kleidsamer, streicht das schlichte, schwarze Seidenkleid, das sie noch von der Reise aus trägt, glatt, wäscht und pudert sich ein wenig und wirft einen kritischen Blick in den Spiegel.

Nein, sie ist keine elegante, blendende Erscheinung, wie Evelyn Ostin. Aber das schlichte, schwarze Kleid steht gut zu dem blassen, wie mattes Perlmutt schimmernden Ton der Haut, zu den blaßroten Lippen, dem natürlich gelockten, braungoldenen Haar. Sie fühlt das und wird zuversichtlicher. Ach, warum nicht einmal alles vergessen, einen Abend lang! Morgen nimmt Genner die Verfolgung auf, sie wird ihm helfen, sie werden Robert suchen. Ihr Beruf fordert alle Kraft . . . warum heute nicht einmal alles vergessen? Kernbach steht ihr entgegen, als sie zurückkommt. Trotz ihrer Schlichtheit wenden sich viele Blicke ihr zu, wie sie mit leichten, sicheren Schritten durch den Raum kommt.

Kernbach sieht sie an, wie sie vor ihm sitzt, und ernst, sanft und tapfer, Frau und Kamerad. Er schweigt einen Augenblick lang und sucht nach einem Wort. Erika hilft ihm.

„Sollen wir jetzt schon gehen?“

Er sieht nach der Uhr. „Ja wirklich, es wird Zeit . . .“

„Und was schlagen Sie vor?“

Kernbach überlegt nicht lange. „Den Wintergarten“, meint er.

Erika nickt zustimmend. Dann fügt sie sehr leise hinzu: „Haben Sie auch wirklich an diesem Abend nichts Besseres vor?“

Kernbach schüttelt den Kopf.

„Ich freue mich sehr, wenn Sie mit mir gehen“, meint er einfach. „Genügt das?“

Er sieht Erika nachdenklich an. Sie ist langsam rot geworden.

„Ja“, sagt sie ein wenig unsicher.

„Also, dann fahren wir schnell hinunter“, sagt der Gelehrte. „Mir tut es auch einmal gut, wenn ich aus all meinem Arbeitskram herauskomme!“

Im Wagen sitzen sie schweigsam nebeneinander.

„Eigentlich seltsam“, meint Erika Hellmann plötzlich und lächelt ein wenig. „Das hätte ich mir als kleine Studentin auch nicht träumen lassen, daß ich mal mit dem angeschwärmten Dozenten in den Wintergarten fahren würde . . .“

Kernbach lacht. „Na, von der Schwärmerei meiner Hörerinnen habe ich nicht viel gemerkt“, meint er bescheiden.

„O doch, doch, das ist wirklich so“, lächelt Erika. „Ihre Vorlesungen waren so interessant, daß sich Ihre Hörer immer um die Plätze gestritten haben; wer vorn sitzen durfte und den Kunstgenuß aus nächster Nähe hatte, der war stolz wie ein König . . .“

„Und Sie, Fräulein Dr. Hellmann? Haben Sie sich auch an diesem Wettstreit beteiligt . . .?“

Erika lacht herzlich. Ich gehörte nicht zur Fakultät und war ein schmählicher Außenseiter, der hatte überhaupt keine Rechte . . .“

„Um so mehr freue ich mich, Sie jetzt kennenzulernen“, sagte Alfred Kernbach leise und greift nach der schmalen Hand, küßt sie leise. Erika will abwehren, beklemmende Stille ist plötzlich zwischen ihnen. Einen Augenblick überkommt es Erika wie Reue. Wie konnte sie mit Kernbach, der ihr doch völlig fremd ist, hierherfahren? Wie kam sie dazu, dieser Laune nachzugeben?

Dann sieht sie in die guten, klugen Augen des Mannes und wird ruhiger.

„Da wären wir“, sagte er jetzt und hilft Erika aus dem Wagen.

Sie treten ein . . .

17. Kapitel.

Das große Varietétheater füllte sich schnell. Eine Première stand bevor, Artisten aus aller Welt traten im neuen Programm auf, schon schrillte ein Klingelzeichen durch den großen Bau.

Erika stand an der Garderobe und gab ihren Mantel ab.

Kernbach half ihr.

Da fühlte sie einen starken, beobachtenden Blick hinter sich. Erschreckt wandte sie sich um.

Overberg stand mit Evelyn Ostin hinter ihr.

Sie wurde bleich bis unter das schimmernde Stirnhaar. Ueber Overbergs Gesicht zog ein krampfhaftes Lächeln. Evelyn Ostin stand mit leisem, spöttischem Lächeln daneben, ihr kostbares, schwarzes Abendkleid schleppte über den Boden.

Erika hob den schönen, schmalen Kopf und sah kalt über sie hinweg. Ihre Haltung war so stolz und frei, daß sie auf einmal schöner und leuchtender wirkte als die gefeierte Frau.

Rudolf Overberg war blaß. Er suchte in Erika Hellmanns verschlossenen Zügen zu lesen. Ihre Augen glitten nach kurzer, höflicher Begrüßung über ihn fort.

„Ich habe Fräulein Dr. Hellmann hierher geführt“, sagte Kernbach jetzt heiter. „Unsere Plätze sind drüben . . . wir wollen gehen . . .?“

Erika nickte.

Rudolf Overberg trat einen Schritt vor, als wolle er etwas sagen. Da traf ihn Evelyns beobachtender Blick. Er schwieg und verbeugte sich nur.

„Ihr hoher Chef ist nicht gerade in menschenfreundlicher Stimmung“, scherzte Kernbach, als sie ihren Plätzen zugingen.

„Waren Sie mit ihm hier verabredet?“ fragte Erika. Ihre Stimme klang tonlos und heiser.

„Ich? Aber nein! Und außerdem — ehrlich gesagt, seine Braut . . . na, wie soll ich Ihnen das beschreiben . . . kurzum . . . sie mag mich nicht. Das ist übrigens gegenseitig. Und deshalb bin ich schon niemals mit Overberg zusammen, wenn die schöne Frau Evelyn dabei ist . . .“

Langsam verdunkelte sich der Saal. Die Vorstellung begann.

Erika sah nur mit halber Aufmerksamkeit auf die Bühne. Nur mechanisch nahm sie die großen Sensationen auf: die drei berühmten Clowns, die in witzigen Parodien Zeitzustände glossierten, eine berühmte spanische Tänzerin, die mit hinreißendem Schwung alte Volkstänze ihrer Heimat erstehen ließ; atemberaubende Sensationen am Trapez und Reck; Stepptänzer, die bunt dahinwirbelnde Schar eines russischen Balletts, von heller, zirpender Balalaikamusik begleitet; eine berühmte Berliner Chansonette, deren schmissige Lieder das Publikum immer wieder zu Beifall hinrissen.

In der Pause sah Kernbach nachdenklich in das stille, ein wenig erschöpft aussehende Mädchengesicht.

„Ich glaube, ich tat doch Unrecht daran, Sie hierhin zu bringen“, meinte er besorgt. „Besser aber ist es schon, ich bringe Sie heim, Sie versuchen, zu schlafen und sich auszuruhen . . .“

Erika nickte stumm und dankbar. „Aber ich möchte nicht, daß Sie die Vorstellung meinetwegen versäumen“, sagte sie schließlich bittend.

Kernbach widersprach heftig; selbstverständlich wolle er sie heimbringen! Sie waren bis an den Ausgang des Varietés gekommen; kurz vor der Garderobe trafen sich Overberg, der ihnen gespannt entgegensah.

Mit freundlichem Kopfneigen wollte Erika an ihm vorbei.

Overberg hielt den Freund fest. „Schon heim?“

„Fräulein Dr. Hellmann ist scheinbar übermüdet. Ich will sie heimbringen. Ich meinte es gut, sie hat allerlei Sorgen, da dachte ich, es wäre besser, sie abzulenken, ihr irgend etwas Unterhaltendes zu zeigen. Aber . . . das beurteilt wohl ein Mann falsch. Was Fräulein Dr. Hellmann braucht, wird Ruhe sein . . . Wir wollen gehen!“

Overberg trat entschlossen vor.

„Ich werde Fräulein Doktor Hellmann heimbringen“, sagte er kurz und befehlend. „Bitte, Alfred, benachrichtige meine Braut. In zehn Minuten kann ich wieder hier sein. Hier ist mein Platzkarte. Sage ihr, daß ich für einen Augenblick fortfahre und sofort zurück bin. Ich habe sowieso noch etwas mit Fräulein Dr. Hellmann zu besprechen. Kommen Sie, Fräulein Hellmann . . .“ Er legte sacht den Arm auf Erikas schmale Schultern.

Kernbach sah ihn überrascht an.

„Es ist doch das beste, nicht wahr?“ sagte Overberg. „Fräulein Hellmann kommt in meinen Wagen am schnellsten und sichersten heim. Setze dich zu Evelyn . . . ich bin gleich wieder da . . .“

Erika wollte sich wehren, aber Kernbach nickte nach kurzer Ueberlegung. Da schwieg sie und ließ sich stumm zum Wagen führen. Overberg schritt voran.

„Es tut mir sehr leid, daß Sie gehen!“ sagte Kernbach warm und nahm abschiednehmend Erikas Hand in die seine. „Aber auf diese Weise kommen Sie am schnellsten heim. Ich darf mich morgen erkundigen, wie es Ihnen geht? Und wenn Sie sich wieder wohler fühlen, holen wir diesen unterbrochenen Besuch nach, nicht wahr?“

„Gern“, sagte Erika dankbar und sah den jungen Gelehrten freundlich an. „Seien Sie mir nicht böse, Herr Dr. Kernbach . . ., aber ich glaube wirklich, es ist besser so. Und herzlichen Dank für Ihre Mühe . . .“ Sie nickte ihm noch einmal lächelnd zu und winkte noch mit der Hand, als sich der Wagen schon in Bewegung setzte. Dann lehnte sie sich müde in eine Ecke.

Overberg saß mit gesenktem Kopf neben ihr.

Sie betrachtete sein Profil eine Weile still, dann begann sie ruhig:

„Es ist sehr liebenswürdig von Ihnen, Herr Direktor, daß Sie mich heimbringen, und ich bin Ihnen sehr dankbar. Aber bitte, nehmen Sie in Zukunft diese Rücksicht nicht . . ., ich weiß, daß Ihr Fräulein Braut diese Höflichkeit mir gegenüber nicht wünscht. Und sie hat ja auch recht . . .“ fügte sie hart hinzu.

Rudolf Overberg hob langsam den starken Kopf. Sein Blick tastete zu ihr herüber.

„Was Frau Ostin wünscht, scheidet hier ganz aus“, sagte er rauh. „Warum sind Sie heute morgen zum Dienst gekommen? Ich gab Ihnen doch Urlaub, Ihre Angelegenheiten zu ordnen . . .“

„Danke, sehr liebenswürdig“, meinte Erika kalt. „Aber meine Privatangelegenheiten erledige ich nach Dienstschluß.“ Hart fügte sie noch hinzu: „Ich lasse mir nicht gern etwas schenken, Herr Direktor Overberg.“

Eine Weile war es still.

„Die Spur Ihres Bruders ist nicht aufzufinden“, sagte Overberg sachlich. „Ich habe ein Institut beauftragt, nach Ihrem Bruder zu forschen . . .“

Erika setzte sich mit einem Ruck aufwärts.

„Von Bergmann hat man auch keine Spur, aber seien Sie ohne Sorge, wir werden alles tun . . .“ fügte er noch hinzu.

Erika schwieg zuerst. „Ich danke Ihnen“, sagte sie dann gepreßt. „Aber Kriminalrat Genner wird alles für mich übernehmen . . . ich möchte Sie wirklich nicht behelligen, Sie sind gewiß auch sich schon so in Anspruch genommen . . .“

Mit hartem Griff nahm der Mann die Hand der Frau.

„Warum wollen Sie nicht, daß ich Ihnen helfe . . . oder hat das mein Freund Kernbach schon getan . . .?“ Ein Verdacht und eine sorgende Frage lag im Ton der Stimme.

Erika schwieg ganz erschreckt. Glaubte er wirklich, daß sie und Kernbach . . . aber . . . das war ja zum Lachen! — Sie kannte Kernbach doch kaum . . .

Dann tauchte wieder Evelyn Ostins schönes Gesicht vor ihr auf. Sie überlegte kurz. Dann kam ihre Stimme kalt und betont aus dem Dunkel:

„Herr Kernbach wird mir gewiß in allem helfen, wenn ich ihn darum bitte. Ich danke Ihnen sehr für Ihre Bemühungen wegen meines Bruders, aber ich denke, ich schaffe es schon allein. Haben Sie vielen Dank. Hier bin ich daheim . . . Leben Sie wohl . . .“ Sie gab ihm flüchtig die Hand und sprang eilends aus dem Wagen.

18. Kapitel.

Evelyn Ostin riß den Brief, den ihr Overberg geschickt hatte, auf. In seiner starren, klaren Handschrift standen da ein paar Worte: „Ich komme heute abend 7 Uhr zu dir. Bitte, erwarte mich, ich habe Wichtiges mit dir zu bereden . . .“

Mit gefalteter Stirn sann die Schauspielerin den seltsamen Worten nach. Was konnte es Wichtiges sein, was Rudolf wollte? Irgendein dunkles Angstgefühl sagte ihr, daß es etwas Unangenehmes für sie sei . . . Sie fühlte, wie ihr der Verlobte immer mehr entglitt.

Na, und wenn schon!, wollte sie sich leichtsinnig einreden. Von Bergmanns drückender Schuld war sie befreit . . . freilich, mit welchen Mitteln! Ein kalter Schauer überflog sie . . . Nein, nein, sie wollte Rudolf Overberg nicht verlieren! Er war die Rettung, war Geborgenheit, Sicherheit, Unabhängigkeit. Und es mußte ihr gelingen, ihn wieder fester an sich zu fesseln.

(Fortsetzung folgt.)



Ehe am Grabesrande — Tote Falschmünzer

größer is als der Tod! I bin ja verheirat'! So a Viech, der Tod, wiar der an Mensch'n foppt! Sterb'n will i, kreuzsakra! Des Dottorsleut versteht's nacha nit amal, wiar man an Mensch'n anständig sterb'n laßt! Des is a Gmoanheit, sag' i, daß i jetzt leb'n soll, nachdem i in a Eh' eini bin!" — „Pscht! Reg' di doch nit so auf!" beruhigte der Doktor. — „Ah, d' Trauung is ungültig!" schrie der Andreas. „I woar so a halberte Leich', wiar i Ja g'sagt hab! Da hat ma ka frei'n und kloar'n Will'n mehr! Die Eh' is ungültig! Hoamschick'n kanni id ös Weib auf der Stell'!" — Dös geht nit! Was fallt dir ein?" lachte der Doktor. — „Dös is nix z'lachen!" eiferte Andreas. „D' Sach' is ungültig! Pfui Teuf'l! Alle Leut' san elendige Heiratsvermittler! Und der Tod is der ärgste!" —

Der dem Leben Wiedergeschenkte bereitete seiner Frau keine rosigen Tage. Als er wieder fest auf beiden Beinen stand, stieg er zum Pfarrr ins Dorf hinab. Sein Bündnis mit Annerl bezeichnete er als eine „Ehe aus Versehen", der Tod sei dafür verantwortlich; er, der Andreas, habe nur aus Herzensgüte geheiratet, damit dem Mädel sein Wunsch erfüllt werde. Der Pfarrer versuchte, ihm klar zu machen, daß auch die am Grabesrande geschlossene Ehe Gültigkeit habe wie jede andere, und daß er sein Weib nicht wegjagen dürfe, nur weil er nicht gestorben sei. Der Andreas ging fluchend nach Hause. „Nie soll ma heirat'n! Nit amal a Halbtoter! D' Eh' macht lebendig! So a Weib krallt si fest wie a Klett'n!"

Die Annerl war demütig und sparsam und duldete alle Schimpfworte ihres Mannes. Aber sie fragte nie, ob sie gehen solle. Ihre Dienstzeit hier war hart, aber durch Ring und Schwur gefestigt, das wußte sie.

Ein paar Monate gingen so hin. Eines Sonntags kam der Doktor hinauf. Andreas stand mit der qualmenden Pfeife unter der Tür. „I woaß, du möcht' bei Weib los sein!" fing der Doktor an. „I hätt' jetzt Verwendung für sie. Mei Frau is krank, ich brauch' wen im Haus.!" — Die Annerl, die drinnen in der Stube war, hörte es. Sie wartete auf einen Einwand ihres Mannes, aber der schwieg. So rief sie hinaus, daß sie bereit sei, und packte ihr Bündel. Im Nu war die kleine Arbeit getan; Annerl wollte zur Tür hinaus. Anderas stand breit darin, und über seine Schulter hinweg qualmte der Pfeifenrauch, dahinter sah Annerl das Gesicht des wartenden Doktors. — „Außer möcht' il" sagte sie schüchtern. Andreas stand wie ein Holzklotz. — „Du, bei Weib möcht' außer!" sagte der Doktor. — „Die bleibt drin!" entgegnete der Andreas mit schmalem Munde. — „Woas? Jetzt auf amal gibt's nit her? Vor a poar Woch'n wolltest los werd'n um jed'n Preis." — „Jetzt nimmer", brummte Andreas.

Der Doktor stieg kopfschüttelnd bergab. Die Annerl schnürte in der dämmrigen Stube ihr Bündel auf.

Vom Temperament der Lokomotiven

Viel belächelt ist der Witz von dem Manne, der mit schmutzigen Händen vom Bahnhof kommt: er hat die Lokomotive gestreichelt, weil sie seine Schwiegermutter entführte. Und doch liegt darin ein tiefer Sinn. Wer hätte nicht schon einmal, etwa vor Antritt einer Ferinreise, vor diesem sausenden und zischenden Ungetüm gestanden, das uns in die Ferne bringt, es mit seinen Gedanken beseelt und sein Geheimnis zu erfassen, vielleicht zu ergründen gesucht! Gewiß, auch Lokomotiven haben Temperament, haben Charakter, unterschiedlich nach ihrer Bauart, nach ihrem Zweck. Bescheidenheit und Unauffälligkeit, das sind die wesentlichsten Charakterzüge der Personenzuglokomotive. Fast ängstlich vermeidet sie es, Aufmerksamkeit zu erregen. In den Bahnhöfen der Großstädte, in denen die Schnellzüge das große Wort reden, setzt sie sich, möglichst an einer abgelegenen Stelle des Bahnhofs, still vor den Zug und wartet gelassen auf das Zeichen zur Abfahrt. — Und doch hat sie ihren Stolz, ihren ehernen, unwandelbaren Ehrgeiz: auf die Minute pünktlich auf dem nächsten Bahnhofe einzutreffen! Dort bedeutet sie noch etwas, dort weiß man sie gebührend zu schätzen. Denn sie bringt Leben und Bewegung und die Verbindung mit der großen Welt.

Doch richtig kennenlernen kann man sie erst auf freier Strecke. Immer heiter, immer voll Eifer und ihres Zieles sich bewußt, rollt sie durch die Gegend. „Werd's schon schaffen, werd's schon schaffen!" saucht sie mit Energie und Entschlossenheit in ewig gleichem Rhythmus, bis sie mit einem langgezogenem „Uff" an ihrem Zielorte zum Stehen kommt. Hastiger wird ihr Atem, schneller pocht ihr Herz, wenn es gilt, eine Verspätung einzuholen. Dann braust sie eifrig dahin, als ob sie kein Auge für die Landschaft hätte, die sie sonst in ihrer Beschaulichkeit so recht zu genießen scheint.

Von anderer Art sind die modernen Schnellzugslokomotiven. Mit ihren Riesenrädern gleichsam hochbeinig wie ein edles, hochgezüchtetes Rassepferd, herrisch und von betontem Selbstbewußtsein, sind sie eine Klasse für sich. Man spannt wohl gelegentlich eine Personenzuglokomotive vor einen Güterzug und umgekehrt — eine Schnellzuglokomotive aber nie anders als vor einen Zug, der mit hohen Geschwindigkeiten dahinzubrausen bestimmt ist, — das wäre Entwürdigung! Mit ihrem gewaltigen, langgestreckten Leib gleicht sie einem zum Sprung bereiten Raubtier, energiebeladen und nervös, jeden Augenblick bereit, ihre gebändigten Kräfte urplötzlich zu entfalten. Wie Nervenstränge umspielen Pleuel und Gestänge die roten Räder, und aus den Dampfadern zischt es und brodelt vor verhaltener Leidenschaft.

Gewiß, es gibt Flugzeuge und schnelle Automobile, die weit größere Geschwindigkeiten als Schnellzuglokomotinen entwickeln, aber weder Auto noch Flugzeug lassen den Begriff entfesselter Kräfte so unmittelbar und eindringlich erleben, wie ein dahinbrausender Schnellzug: Die Erde erzittert, Häuser erbeben im Umkreise, und lange noch hallt der Donner des längst entschwundenen Zuges . . .

Wenn ein König malt . . .

König Friedrich I. von Preußen malte gern in seinen Mußestunden. Zwar hatten seine Bilder nur sehr geringen Kunstwert, aber er war trotzdem nicht wenig eitel auf sein Talent. Einst hatte er ein Gemälde zu seiner besonderen Zufriedenheit beendet. Er ließ sofort einen ihm gut bekannten Kunsthändler kommen und fragte ihn, wie hoch er wohl den Verkaufswert dieses Bildes schätzte. Der Händler wollte seiner Verlegenheit vor dem König verbergen und antwortete: „Zweihundert Taler unter Brüdern!" — „Dafür soll Er es haben!" rief der König hoch erfreut aus. Am nächsten Tage erhielt der Kunsthändler Bild und Rechnung und bezahlte den Preis mit stillem Aerger.

Nach einigen Tagen kam der König auf einem Spaziergang an einem Schaufenster des Kunsthändlers vorbei. Eine große Zuschauermenge stand davor und kritisierte ein ausgestelltes Stück mit recht herben Worten. Der König trat heran und war nicht wenig erstaunt, sein eigenes Bild dort zu sehen. Es war köstbar eingerahmt und an die auffälligste Stelle gerückt; darüber hinaus verkündigte ein Plakat: „Von Seiner Majestät dem König eigenhändig gemalt." Darüber geriet der König in großen Zorn, ließ den Kunsthändler kommen und machte ihm heftige Vorwürfe.

„Verzeihung, Majestät", erwiderte der Mann ruhig, „ich bin Kaufmann und kaufe Gemälde nur zum Wiederverkauf. Dabei muß ich die Namen der Meister nennen."

„Aha, ich verstehe", sagte der König, „dann will ich das Bild wiederkaufen. Was kostet es?"

„Dreihundert Taler."

Der König biß sich auf die Lippen, zahlte und ließ sich bei dem Händler nie wieder sehen.

Tote Falschmünzer

In Uleaborg in Finnland ist eine großangelegte Falschmünzer-Aktion unter merkwürdigen Umständen ans Licht gekommen. Als nämlich die finnische Polizei den Fall untersuchte, zeigte sich, daß die beiden Haupttäter inzwischen verstorben waren und daher nicht mehr zur Rechenschaft gezogen werden konnten. Es handelte sich um einen stadtbekannten Geschäftsmann namens Pietilä, dem niemand ein solches Verbrechen zugetraut hätte, und den Techniker Salmäla, der ihm bei den Fälschungen half. Die Falschmünzerei wurde durch einen reinen Zufall aufgedeckt: Die Falschmünzer hatten in Stockholm ein halbes Dutzend neue Aluminiumplatten in Auftrag gegeben, die dazu dienen sollten, falsche finnische Zehnmarkstücke zu prägen. Aber wie das Schicksal es manchmal will — bevor die Platten ankamen, starben die beiden Verbrecher, und die Sendung aus dem Ausland konnte daher dem Adressaten nicht zugestellt werden. Da die Post niemanden fand, der sich der Sache annehmen wollte, brach die Polizei einfach die Wohnung auf und entdeckte durch diesen Zufall die Falschmünzerwerkstatt in einer Bodenwohnung. Unten im Hause befand sich ein Soldatenheim, woraus man also schließen darf, daß die Banditen durchaus nicht bange waren.

Unterhaltungsbeilage

Liebe in Gefahr

Roman von f. f. Braun

14

„Aber das ist doch nicht möglich! Erich Maldenberg war gar nicht bei Otto Hander im Zimmer!"

„Woher wissen Sie das, Frau von Bardenach?"

Sie sah den Inspektor mit einem großen Blick an, aber der brauchte nicht solcher Art vorbereitet zu werden. „Weil ich Otto Hander gestern abend selber noch einmal aufgesucht habe", gestand sie und war über die geringe Wirkung ihrer Worte fast enttäuscht.

Habedank neigte mit schwacher Zustimmung den Kopf. „Das wußte ich", sagte er ruhig. „Ihre Fußspuren im Garten haben uns das gesagt."

Elisabeth faßte sich. Sie konnte nicht mehr erbleichen, ihr Gesicht wies, wie immer, wenn sie erregt war, keine Farbe mehr auf. „Ich habe mit Otto Hander gesprochen", sagte sie. „Sie sollen alles erfahren. Als Erich Maldenberg von mir fortging gestern abend, fürchtete ich, er werde sich zu einer Unbesonnenheit hinreißen lassen und vielleicht Otto Hander aufsuchen. Ich wollte nicht, daß die beiden Männer aneinandergerieten. Beide waren jähzornig und —", sie brach ab. Fast hätte sie zuviel gesagt.

Der Inspektor stimmte ihr nochmals zu. „Sie hatten recht", sagte er. „Die beiden waren Rivalen, wenn ich so sagen darf. Nur fürchte ich, Sie überschätzen Ihren Einfluß auf Otto Hander. Was wollten Sie ihm sagen? Er war im Zorn von Ihnen gegangen."

„Es war leichter, mit ihm umzugehen, als ich gehofft hatte. Er empfing mich und schien gerührt, daß ich noch einmal zu ihm kam.

„Wer öffnete Ihnen die Tür?"

„Hander selber. Aber ich trat nicht bei ihm ein. Ich wartete im Garten, und er kam zu mir heraus."

„Sie blieben nicht im Vorgarten?"

„Nein. In der Siriusstraße gingen Menschen auf und ab, die uns neugierige Blicke zuwarfen. Ich fürchtete, erkannt zu werden. Wir konnten nicht recht miteinander sprechen. Da ich nicht zu ihm ins Haus wollte, gingen wir in den Hintergarten, wo uns niemand beobachten konnte."

„Was sagten Sie Otto Hander, Frau von Bardenach?"

„Ich redete ihm gut zu; wie ein Kind. Ich bat ihn, mir Zeit zu lassen. Ich war nicht aufrichtig zu ihm, aber mir war tatsächlich darum zu tun, Zeit zu gewinnen. Dann gestand ich ihm, daß ich ungeschickterweise Erich Maldenberg von seiner Bewerbung erzählt hatte, und daß Maldenberg auf ihn, auf Hander, sehr böse sei. Ich ließ mir von ihm versprechen, daß er Erich Maldenberg an jenem Abend nicht mehr empfangen werde, wenn Maldenberg den Versuch machen sollte, sich ihm zu nähern. Hander schien ein bißchen eingeschüchtert und versprach es mir. Er sagte mir dann, daß er verreise, und Erich Maldenberg werde ihn morgen sowieso nicht mehr antreffen. Da verließ ich ihn beruhigt."

„Sie gingen zum Kanal hinunter?"

„Was sollte ich am Kanal, dort ist kein Ausgang."

„Ihre Fußspuren führen zum Wasser hinunter."

Sie sah den Inspektor mit erstauntem Blick an. Wenn diese Verwunderung nicht echt war — und Habedank hegte keine Zweifel — war an Elisabeth eine Schauspielerin verloren gegangen. „Wirklich? Darauf habe ich nicht geachtet. Wir müssen im Gespräch durch den Garten gegangen sein. Das wäre die einzige Erklärung, die ich wüßte."

„Wann geschah diese Unterredung im Garten?"

„Lassen Sie mich überlegen. Es muß nach sieben Uhr gewesen sein; aber nicht viel später."

„Was ereignete sich dann weiter?"

„Als ich auf die Straße trat, Hander war wieder in das Haus gegangen, sah ich auf der anderen Seite Erich Maldenberg herankommen. Rasch stellte ich mich hinter einen Baumstamm und wich ihm aus. Er durfte mir in der Siriusstraße nicht begegnen.

Er bemerkte mich auch nicht. Die Straße war nicht besonders hell.

Aber ich verlor ihn nicht aus den Augen. Ich wußte, daß er zu Hander wollte, und er ging auch wirklich an die Haustür und schellte. Otto Hander hörte den Ton. Ich sah, wie sich der Fenstervorhang ein wenig öffnete und Hander durch den Spalt in den Garten schaute. Er konnte den vor der Haustür wartenden Maldenberg sehen, aber Maldenberg hätte sich seitwärts drehen müssen, um Hander am Fenster zu bemerken.

Hander schloß den Fenstervorhang wieder. Er hielt sein mir gegebenes Wort und öffnete nicht. Erich Maldenberg klingelte noch einige Male. Ich sah, wie er mißmutig und gereizt von einem Fuß auf den anderen trat. Dann, nach einer kleinen Weile, gab er das Warten auf und trat wieder auf die Straße. Er entfernte sich zum Glück für mich nach der anderen Seite und entdeckte mich auch jetzt nicht hinter meinem Stamm. Ich sah ihm lange nach, bis er am Ende der Straße untertauchte. Dann fuhr ich mit der Straßenbahn wieder nach Hause."

Habedank hatte sie nicht unterbrochen. Sie hatte ihre Erklärung, gegen den Schluß immer hastiger werdend, beendet und sah ihn forschend an. Er fragte ziemlich gleichgültig: „Das ist alles?"

Sie nickte. „Ich meinte es Ihnen sagen zu sollen. Es beweist, daß Erich Maldenberg nicht der Mörder sein kann, und daß Sie ihn zu Unrecht verdächtigen und festgenommen haben."

Sie stieß die Sätze beinahe fordernd heraus. Ihre Augen funkelten. Aber sie erzielte geringen Eindruck auf den Kriminalbeamten.

„Wenn Ihre Geschichte stimmt, Frau von Bardenach", sagte er, „und ich zweifle nicht im geringsten daran, muß Erich Maldenberg später noch einmal zurückgekehrt sein, und Hander hat ihm doch geöffnet. Maldenberg ist bestimmt bei Hander im Zimmer gewesen. Dafür haben wir unumstößliche Beweise."

„Das begreife ich nicht! Ich habe im Hotel angerufen, als ich wieder im Hause war und mit ihm gesprochen."

„Sagte Maldenberg Ihnen, daß er bei Otto Hander gewesen sei?"

„Ja. Er erzählte mir unaufgefordert, er habe Otto Hander zu sprechen versucht, aber man habe ihm nicht geöffnet. Er betonte, daß er am anderen Morgen den Besuch wiederholen wolle. Ich riet ihm nicht erst davon ab, denn ich wußte ja von Hander, daß er verreisen wollte, und Maldenberg ihn nicht mehr antreffen würde."

„Wann fand dieses Telephongespräch statt?"

„Gleich nachdem ich wieder im Hause war. Gegen acht Uhr ungefähr. Aber ganz genau kann ich es nicht angeben."

Dienstag, den 24. Juli 1

Mem

erscheint dreimal wöchentlich. Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. — Bezugspreis monatlich, durch Boten frei Haus 2.20 RM. Postbezugspreis 2.20 RM. Einzelpreis 10 Pfennig. Anzeigenpreis: Die 1spaltige Millimeterzeile 4 Pfennig, Anzeigen am Markt. 5 Pfennig. Textteil Dortmund 30 Pfennig. Für den gesamten Anzeigenteil ist Preisliste Nr. 4 gültig. Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Verantwortung übernommen. Gerichtsstand für beide Teile ist Dortmund. Postscheckkonto: Essen 1000. Bankkonto: Dortmunder Volksbank. Regelmäßige Beilagen: „Die Frau", „Für unsere Kinder", „Landwirtschaftliche Zeitung". Anzeigenannahme bis nachm. 6 Uhr. • Bei Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Verbreitungsgebiet: Mengede,

Kern

Noch kein End

5000 Morgen Wald bei Go

Durch den am Sonntag ab
nen Gewitterregen ist die Hau
des in der Friedrichswalder
einige Torfgruben brennen no
der Reichswehrmannschaft ist
gen worden. Es bleiben nu
Reichswehr an der Brandstel
zurück. Auch diese wird bald
gezogen.
Mann SG zur Bekämpfung
eingesetzt. Es sollen jetzt ins
gen Wald vernichtet sein.

Großfeuer in

In den Anlagen der
Schultze in Brake brach in d
tag ein Brand aus, der in
Holzmaterial reiche Nahrun
einen ganzen Straßenzug ge
Feuer, das erst gegen 6 Uhr
werden konnte, sind der Sch
lung, zwei Wohnhäuser, ein
eine Gastwirtschaft und einig
gen vernichtet worden.

Hagelunwetter über

Ueber Rheinhessen ging
tag ein schweres Hagelunwe
gen Schaden anrichtete. Ung
die die Weinberge herunterp
die Bahndämme und mach
passierbar. In Nierstein wu
Wasser gesetzt. Der Schaden
ist sehr groß. Freiwillige
Arbeitsdienst waren bald z
stens die Bahnstrecke Nierst
Geröll freizulegen.

Schwere Stürme auf dem

Paddler ve

Wie am Sonnabendaben
Sonntagabend ein heftiges
dem Bodenseegebiet los.
Landespolizei rettete einig
tenert waren. Dagegen mer
eines Paddelbootes der
Seidler aus Leipzig verm
geborgen.
Schaden von Kurgästen
mit zwei Insassen. Außer
Ruderboot mit zwei Si
keine Nachricht vor.

Zwei Tote, vier Verle

Bei einem Gewitter, d
burger Vergland niederg
Baden heimkommende Kr
fen. Ein Kind war sofort
wurden verletzt. Ueber P
ging ein schweres Gewitt
Bauern und einen zu Sp
Studenten bei einem Spa
der überraschte.
Ein
bauern Haering und verl
schaper, während der Stu
gen davonkrug.

Die Bahnstrecke Tennst

Wassermassen

Am Sonntagabend
Bahnstrecke Bad Tennst
Nähe des Bahnhofs Schm
mussen eines wolkenbruch
Gewitters an drei Stelle
unterspült. Die Strecke
sonenverkehr zwischen Bo
furt wird durch Kraftw
Man hofft den Betrieb
aufnehmen zu können.

Schweres Unwetter i

Ueber der Bezirksstad
gebung ging am Sonnta
verbunden mit wolkenart
gelschlag und orkanartig
Gewitter forderte ein To
setzte unbeschreiben Leichtv
den riesige Schäden an
Obstbeständen an
richtet. Fast alle hölzer

Habedank zog die Achseln hoch. „Es beweist leider nichts. Für die Tat genügten wenige Minuten. Ich sagte es schon, Maldenberg kann umgekehrt sein im Augenblick, als Sie Ihren Beobachtungsposten verließen und nach Hause fuhren. Er hat die Tat begangen und war trotzdem schon in seinem Hotel, als Sie um acht Uhr dort anriefen."

„Aber er ist doch kein Mörder!" rief sie ratlos. Sie hatte das Gefühl, gegen eine Wand anzusprechen.

„Das sagen Sie."

Elisabeth lief um den Tisch. „Was soll ich Ihnen denn noch mehr sagen! Sie glauben mir ja doch nicht!"

„Glauben . . .", sagte der Inspektor, „selbst wenn ich es wollte, Frau von Bardenach, es gelänge mir nicht. Wissen Sie denn, weshalb Sie sich so unbedingt für Erich Maldenberg einsetzen? Verlangen Sie nicht Beweise seiner Schuldlosigkeit? Verzeihen Sie, wenn ich da unzart an etwas rühre; würden Sie fortfahren, Erich Maldenberg zu lieben, wenn er nach einem Prozeß freigesprochen würde, wegen Beweismangels meinetwegen, aber der Verdacht und die Unklarheit bliebe?"

Sie blieb vor ihm stehen, als habe er eine Mauer aufgerichtet, daß sie nicht weiter konnte. „Es gibt einiges in der Welt, an das man glauben muß, ohne Beweise zu erlangen. Man darf auch nicht viel darüber reden. Sonst zerstört man es."

Habedank, dieser wandelbarste aller Menschen, betrachtete sie sinnend. „Gott . . .", meinte er leise.

Sie schüttelte den Kopf. „Ach, viel naheliegender, auf menschlicher, seelischer Ebene. Denken Sie an die Beziehungen zwischen Mann und Frau. Haben Sie jemals geliebt? Was ist Liebe anderes als ein Glauben?"

Elisabeth tat eine Handbewegung. Wahrscheinlich meinte sie, er verstehe sie doch nicht; aber dieser sonderbare Inspektor nickte und hatte gut begriffen. „Liebe macht sehr leicht blind", sagte er. „Auch Kalenderversen liegt manchmal Erfahrungsweisheit zugrunde." Er legte den Kopf schief, als horche er auf etwas, das nur er in dieser Minute vernahm. „Aber wir philosophieren, scheint mir." Er reckt sich. „Die Wahrheit wird sich durchsetzen", fuhr er undurchschaubar fort; „es dauert manchmal etwas länger, aber am Ende sieht jeder ein, daß es wirklich das beste ist, die ganze Wahrheit zu sagen. Dann werden wir klar sehen."

Plötzlich mußte er hüsteln. Solche Reden beanspruchten ihn übermäßig. Er schloß knapper: „Bis dahin bleibt der Verdacht der Mitwisserschaft, ja der Beteiligung am Verbrechen wie ein Nebel in der Luft, wie ein feiner Staub; er kann auf jeden niederfallen."

Sie hörte diese Worte und blieb immer noch dicht vor ihm stehen. „Was heißt das?" wollte sie wissen, und ihr Atem ging gepreßt; er zerteilte die kurze Frage in drei einzelne Worte; jedes stand für sich allein.

„Das heißt, daß ich noch einen Verdacht habe."

„Auf wen?"

„Nicht auf Sie." Sein Gesicht verzog sich unmerklich.

„Deshalb fragte ich nicht. Glauben Sie, ich habe Angst?"

Habedank sah sie mit freundlichem Blick an. „Auf das, was ich glaube, kommt es hier nicht so sehr an", meinte er. „Immerhin scheint mir gewiß, daß Sie versuchen, Erich Maldenberg zu entlasten."

„Natürlich. Es ist meine Pflicht, denn er ist nicht der Mörder."

„Ihre Gewißheit ist bewunderungswürdig. Aber lassen wir das. Ich wüßte Ihnen vorzuschlagen, wie Sie Maldenberg wahrscheinlich besser nützen könnten."

„Und das wäre?" Sie stand vorgebeugt.

„Die Wände haben Ohren", sagte er, „bitte setzen Sie sich hier zu mir her! Ich möchte nicht laut sprechen müssen."

Elisabeth zog den Sessel heran und nahm Platz.

Sie waren sich sehr nahe.

Er ist gar nicht so alt, dachte sie, er schneidet nur immer Grimassen und verzieht sein Gesicht. Er hat gute Augen. Sein Kinn ist eher weich als energisch.

Habedank dachte: Wenn Maldenberg den Mord begangen hat, wird ihm mancher Geschworene die mildernden Umstände nicht verweigern; diese Frau muß ihn verwirrt haben.

Dann sagte er im Flüsterton: „Sie müssen ein wenig Komödie spielen, Frau von Bardenach. Sie müssen sich als gute Bekannte Otto Handers ausgeben; das ist nicht schwer; er war der Geschäftspartner Ihres Mannes."

„Wem gegenüber soll ich diese Rolle spielen und zu welchem Zweck?"

„Vorgestern ist ein Amerikaner in Hamburg eingetroffen, der eigens nach Europa gekommen zu sein scheint, um Otto Hander zu treffen. Er heißt Edward Garning. Wenn wir herausbekommen, weshalb Garning seinen einstigen Freund hier aufsuchen wollte, werden wir einen großen Schritt weiter sein."

Er erklärte ihr bedenkenlos noch einige Zusammenhänge und sagte ihr, auf was es ankomme. Sie begriff ihn und war ohne weiteres einverstanden. Es konnte ihr nur angenehm sein, auf die Seite der Polizei gezogen zu werden.

Der Inspektor seinerseits dachte, daß diese Frau, sicherlich sonst sehr mit Vorsicht zu behandeln, in diesem besonderen Falle ihr Bestes tun werde, der Polizei zu nützen. Sie konnte den Verdacht von sich und Erich Maldenberg ablenken.

„Ich werde im Nebenzimmer Ohrenzeuge der Unterhaltung sein", sagte er.

Sie nickte stumm und war auch damit einverstanden.

Er erhob sich. „Ich darf Sie also morgen vormittag aufsuchen. Wann paßt es Ihnen."

„Bestimmen Sie die Zeit."

„Ich bin um zehn Uhr hier. Dann rufen Sie Edward Garning im Hotel Esplanade an und bestellen ihn zu sich."

„Wird er kommen?"

„Wir müssen den Versuch machen. Wahrscheinlich möchte er sehr gern etwas Näheres über seinen einstigen Freund hören und wird die Gelegenheit ergreifen."

„Woher weiß ich von Garnings Existenz?"

„Durch mich. Sagen Sie dem Amerikaner getrost, ich hätte Ihnen von seiner Vernehmung erzählt. Da Otto Hander den Namen seines Freundes oft erwähnt habe, hätten Sie ihn angerufen. Dann wird er kommen. Daß Otto Hander hier von ihm erzählt haben soll, wird ihn so verblüffen, daß er mehr zu erfahren wünschen wird und Ihnen seinen Besuch macht."

Sie geleitete den Inspektor zur Tür. Er grüßte. „Verbündete", meinte er mit bedeutungsvollem Lächeln.

Sie verzog schmerzlich den Mund. „Wie lange . . .?" Aber darauf antwortete er nicht, sondern ging rasch hinaus.

Herrn von Neumuth verschwieg er diese Wendung seiner Unterredung mit Frau von Bardenach und den Plan, den sie beide gegen Edward Garning geschmiedet hatten. Er hegte so das unbestimmte Gefühl, den Oberinspektor in diesem Falle nicht ganz auf seiner Seite zu wissen. Herrn von Neumuths Anschauungen von Korrektheit entsprachen solche Machenschaften nicht. Vor einem klaren Erfolg, den Habedank erhofft, würde aber auch der Oberinspektor kapitulieren müssen.

Immerhin blieb dem Inspektor Habedank ein leichtes Unbehagen, das er mit verkniffenem Mund ertrug.

Auf seinem Pult im Stadthaus häuften sich Meldungen und Berichte. Er hatte angeordnet, daß alles, was auch nur entfernt mit dem Fall Hander zu tun haben konnte, ihm zugeleitet wurde.

Er sichtete die Papiere durch und legte sie beiseite. Es war nichts darunter, aus dem er etwas hätte machen können, nichts, das ihm den Einfall, auf den er in steter Bereitschaft lauerte, zugeworfen hätte.

Eine Person, die zur Stunde, als Frau Kupferrot aus der Siriusstraße weggelockt worden war, das Haus Nummer 118 betreten hatte, war von niemand beobachtet worden. Wir haben die Ueberwachung zu früh aufgegeben, dachte er, wir waren unserer Sache zu sicher, Herr von Neumuth hatte den Mörder schon ganz fest . . ."

Des Inspektors Gedanken kehrten zu dem Amerikaner zurück. Ihm wollte scheinen, als sei bei diesem Mr. Garning der Schlüssel zu dem Rätsel um Otto Handers Tod eher zu finden als bei einem anderen Menschen. Wenn der Mann nur den Mund auftun wollte!

Der Oberinspektor schien sich beruhigt zu haben. Für ihn war der verhaftete Erich Maldenberg der Mörder. Er begann Material, viele kleine Indizien, die er aneinanderreihte, gegen Maldenburg zusammenzutragen.

Habedank konnte sich noch nicht zufrieden geben. Eine innere Ruhelosigkeit, die in den Gliedern so gut wie im Gehirn saß, machte ihm zu schaffen. Er kam sich vor wie ein Mann, der auf Bärenjagd geht und umkehren muß, sich begnügen soll mit der geringen Beute.

In seiner Schreibtischschublade hatte er die Bilder eingeschlossen, jene Liebhaberaufnahmen, die er im Kontor des Direktors Margus im Doppelschreibtisch auf Handers Pultseite gefunden hatte.

Er nahm sie noch einmal vor und betrachtete sie. Männer in einem Boot, lachende Gesichter, zum Gruß erhobene Hände; ein Klub, ein kleiner Verein. Dann Männer vor einem Denkmal. Hier an einer Abendtafel, verzerrte Blitzlichtaufnahme. Aber gerade auf diesem Bild fand er, was er suchte. Eines der Gesichter erkannte er wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Die Hirtenameisen

Kriminal-Novelle von Alfred Hein

Seit zwei Jahren war der „East India", das alte ostindische Diamantenschiff, das jahrelang in einem kleinen Hafen der englischen Südküste anlegte, beraubt worden, bis die Kriminalpolizei endlich drei Matrosen und den Steuermann festnehmen und überführen konnte, daß sie wertlose Imitationen gegen die echten Steine vertauscht und die mit Tausenden von Pfund geschätzten Diamanten beiseite gebracht haben. Doch wohin? Das hatte keiner der Vier, die ja offensichtlich nur Helfershelfer waren, verraten. Keiner der geraubten Edelsteine wurde gefunden, obgleich die englische Küstenstadt, in deren Hafen der Diamantendampfer stets anlegte, nach allen Richtungen bis in die letzten Winkel durchspürt war; seelenruhig, aber nie ihr Geheimnis preisgebend, wanderten die Diebe für mehrere Jahre ins Zuchthaus.

„Ob wir Hugh Humming aus London herbeitelegraphieren?" fragte der Direktor der Hafenpolizei schließlich den Präsidenten des Gerichts, den die Sache nicht ruhen ließ — Polizei und Gericht fühlten sich blamiert, so lange die Steine nicht irgendwo zum Vorschein kamen.

•

Hugh Humming suchte nun seit vierzehn Tagen die Diamanten. Durchstöberte den Frachtdampfer, der die Schätze herbeigetragen hatte, an allen Ecken und Enden, besuchte die gefangenen Diebe und horchte sie vorsichtig aus, ging in die Kneipe, in der die vier Seeleute verkehrt hatten. Aber er fand auch nicht die Andeutung einer Spur vom Schiff zum Land.

In drei Tagen sollte die „East India" wieder in See stechen — bis dahin mußte der Spurenkontakt zwischen Schiff und Land hergestellt sein.

Er schlenderte mit Olaf Smith, dem alten Kapitän, zum hundertsten Male durch die Kajütengänge — — wie ein grimmiger Werwolf.

Olaf Smith beteuerte nur immer wieder, daß gerade der Steuermann und die drei Matrosen, die nun im „Prison" säßen, seine tüchtigsten Leute gewesen wären, die ihm arg bei der nächsten Abfahrt fehlen würden.

„Was ist das hier für ein verdammt zuckriger Geruch?"

„Ach", Olaf Smith bekam wirklich Tränen in die Augen, „das war so eine Marotte von Maurice, dem Steuermann — er sammelt in Indien eine bestimmte Sorte von Ameisen, die mit Blattläusen zusammen leben, für einen alten Professor, der sie zu seinen Forschungen braucht und der hier in unserer Stadt wohnt."

Hugh Hummings Augen waren fast von den Augenlidern verdeckt, starr blickte er auf einen Punkt im Ungewissen — nur an dem Zittern seiner Nasenflügel merkte man seine innere Erregung.

Er ging sofort ins Gefängnis und erfragte den Namen des Professors.

„Geoffrey Cadrone, Professor, Canterbury-Street 13", lachte Maurice. „Der Professor wird sich freuen, wenn er hört, daß Sie ihn verdächtigten. Unter uns gesagt: der Mann ist nicht ganz richtig. Ameisen und Blattläuse, Blattläuse und Ameisen in der ganzen Wohnung, im Garten und — na ja, also laufen Sie zu Geoffrey Cadrone, dem alten Narren, dem ich für das mitgebrachte Viehzeug immer ein paar Shillings abnahm!"

In der Canterbury-Street 13 tat sich Humming wirklich eine wunderliche Welt auf. Nur ein Schlaf- und ein Bibliotheksraum zeigten die übliche Wohnlichkeit, alle anderen Räume des kleinen Landhauses stellten ein Ameisenmuseum dar. In künstlichen Erdhöhlen und Gipslabyrinthen wohnten die sogenannten Hirtenameisen, denen der Forschungseifer Geoffrey Cadrones galt und die die Eigenart hatten, mit Blattläusen zusammen zu leben, deren zuckrige Ausscheidungen die Ameisen regelrecht melkend den Blattläusen abzapften.

Professor Cadrone, ein fast lächerlich kleines Männchen mit einem viel zu großen, kahlen und grünbebrillten, gelehrten Kopf, empfing Hugh Humming, der sich als Student der Insektenkunde ausgab, freundlich und geschmeichelt. Mit dozierenden Worten begann er Hugh Humming sogleich in die Welt seines Ameisenmuseums einzuführen.

„Haben Sie auch indische Exemplare, Herr Professor?"

„O yes — Sie sind ein Kenner", lobte anerkennend Professor Cadrone den gelehrigen Schüler. „Bei denen ist das Hirtentum am höchsten ausgebildet und ihre Wohnburgen erreichen eine Tiefe bis zu einem Meter — bedenken Sie die winzigen Geschöpfe! — welch grandiose Arbeitsleistung — da draußen im Garten habe ich die richtige Burg — ich zeige sie nur ungern — Sie verstehen den Wert für mich — hier in der Glasglocke mit dem Zeichen PC 3 finden Sie einige Exemplare der ostindischen Ameise."

„Ich verstehe, Herr Professor, daß Sie dies kostbare Geheimnis hüten —!"

•

Am gleichen Abend wurde Professor Geoffrey Cadrone, der in der Ameisenforschung einen führenden Namen besaß, verhaftet. Hugh Humming war heimlich in der Mittagszeit, während Cadrone wie jeder Professor sein Schläfchen hielt, in den einsamen Garten der Canterbury-Street 13 geschlichen und hatte nach langem Suchen unter einer engverdornten Brombeerhecke das ostindische Ameisennest aufgestöbert. Mit wenigen Stockstichen legte er das Nest frei und mit ihm hunderte von Diamanten, die Professor Cadrone mit dem süßen Sekret der Blattläuse bestrichen hatte, das die Ameisen verlockte, die Diamanten in die engen Gänge ihrer labyrinthischen Wohnburg zu zerren.

Hugh Humming erhielt die hohe Belohnung der geschädigten Firma ausgezahlt, die er aber Olaf Smith, dem alten Kapitän, überließ, der sie während dreier Nächte in der Hafenkneipe zu Colombo verspielte und vertrank.

Ehe am Grabesrande

Skizze von Wilhelmine Baltinester-Wien

Der Steinbruchhüter Andreas, der in einer Hütte am Berge wohnt, erkrankte bedenklich. Er hatte niemand, der ihn pflegen konnte, war vierzig Jahre alt geworden, ohne zu heiraten, und seine Mutter hatten sie gleich nach seiner Geburt begraben. Er haßte die Weiber und wollte Hagestolz bleiben. Nun kam aber die Schattenseite dieses Junggesellentums. Wer sollte ihn pflegen? Der Dorfarzt brachte ein Mädchen herauf, die Annerl, eine Waise, die als stille Lückenbüßerin in allen Dorfhäusern bald die Pflegerin, bald die Näherin, bald die Magd abgab. Der kranke Andreas stöhnte, als er eine Schürze sah. „A Weib bringst mir eini? Damit i schneller sterb'?" fuhr er den Doktor an. — Annerl war fünf oder sechs Jahre jünger als der Andreas. Sie war schmal und nicht unhübsch, und in ihrer Haltung lag traurige Ergebenheit. Als Jungfer Niemand in allen Häusern, in denen man ihre Dienste brauchte und schlecht bezahlte, hatte sie gelernt, unauffällig und viel zu arbeiten. Der Andreas ließ sich zähneknirschend ihre Pflege gefallen. Elend genug sah es in der Berghütte aus. Das bißchen Menschenhilfe tat ihm wohl, doch wollte er es sich nicht eingestehen, weil es just ein Weib, auf das er angewiesen war. — Vier Wochen gingen so hin, böse Wochen. Er hatte sich an die Schürze in seinem Hause einigermaßen gewöhnt. Auch wurde sein Leiden so schlimm, daß er gar nicht Zeit fand, über anderes als seine Schmerzen zu grübeln. Der Pfarrer kam herauf und gab ihm die letzte Oelung. Der Andreas wa: rührig geworden. Nach der düsteren Feierlichkeit rief er die Annerl an sein Bett und murmelte: „Warst brav — und mit mir geht's z' End'. Bin a armer Teufl — z'rück lass'n kann i dir nix. Aber wenn irgendwas möcht', sag's, vielleicht kann i woas tuan." Er war schon so sehr drüben in der anderen, seligen Welt, von der ihm der Pfarrer gesprochen hatte, daß er jetzt nur noch gut sein wollte. Die Annerl sagte leise: „Heirat' mi, Andreas. Wenn du stirbst, nacha bin i do a Frau und ka alte Jungfer mehr!" — Der Bau- mußte lächeln. „Wünsch'n könnt's ös Weiberleut ganz guat. Gleich an ganz'n Moan wünscht sich die!" Im stillen dachte er: „Warum denn nit? I bin scho bald drüb'n in der ewigen Ruah, und wo's a wirkliche Ruah gibt, is g'wiß ka Eh' nit eing'führt! Soll dös oarme Madl a Freud' ham!"

Sie wurden getraut.

Der Tod kam noch immer nicht. Der Doktor glaubte, so oft er hinauf ging, daß er einen Toten finden werde. — Eine Woche nach der Trauung lachte ihn der Andreas ganz fidel an. Der Doktor klopfte und horchte und fand das Uebel ausgetobt, den Mann auf dem sicheren Wege der Besserung. Die Natur, diese unberechenbare, launische Weibsperson, hatte sich eben anders besonnen; nach echter Weiberart liebte sie plötzlich den, welchen sie knapp zuvor schauerlich schikaniert hatte. Geradezu glänzend ging es jetzt dem Andreas. Der Arzt strahlte: „Woaßt, woas los is, Andre? G'rettet bist!" — „Woas bin ich?" — „G'sund!" — „Dös gibt's ja nit! Dös is nit woahr!" — „Go freu di doch, dummer Kerl!" — „Freu'n soll i mi? Bin i narrisch? Jetzt hab' do a Ueb'l, das